P. o. ital. 395

<36604856540012

<36604856540012

Bayer. Staatsbibliothek

Die letzten Briefe des Jacopo Ortis.

Nach dem Italiänischen

herausgegeben

von

Heinrich Luden.

Göttingen, 1807.
bei Justus Friedrich Danckwerts.

97. D
32 BG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den Leser.

Ich gebe diese Briefe in der Absicht heraus, unbekannter Tugend ein Denkmal zu errichten, und dem Andenken meines einzigen Freundes eine Thräne zu weihen, die ich jetzt nicht über seinem Grabe weinen darf.

**

Und Du, o Leser, wenn Du nicht einer von denen bist, die von andern einen Heroismus fodern, dessen sie selbst nicht fähig sind, Du wirst, wie ich hoffe, Dein Mitleiden dem unglücklichen Jüngling nicht versagen, der Dir vielleicht Beispiel seyn kann und Trost.

Lorenzo A***.

Die Uebersetzung der letzten Briefe des Jacopo Ortis, die ich hier dem Publicum übergebe, ist nach der zweiten oder Duodez-Ausgabe gemacht, die, ohne Angabe des Druckorts, 1802 in Italien herausgekommen ist. Die Ausgabe in 8. habe ich nicht erhalten können; der Herausgeber sagt aber in einer kleinen Vorrede, worunter Mailand October 1802 steht, die, welche ich übersetzt habe, stimme genau mit der erstern überein. Zugleich

protestirt er darin gegen alle andern Ausgaben, die dieser unähnlich seyen, und namentlich gegen drei, von welchen die eine, in zwei Bänden, in Bologna, die andere in Turin, und die dritte, in einem Bande, ohne Druckort, herausgekommen sey. Alle drei, sagt er, stammten von einer Ausgabe her, die er, nach der Handschrift des Ortis, unternommen habe; widerwärtige Ereignisse hätten sie unterbrochen, der Buchdrucker aber habe, kaufmännisch, das Buch und den Druck fortsetzen lassen; dadurch sey das Leben des Ortis in einen Roman verwandelt, und die wenigen ächten Briefe desselben durch barbarische Phrasen und niedrige Bemerkungen ganz entstellt worden.

Hoffentlich werden sich wenig Druckfehler durchgeschlichen haben, die den Sinn entstellten. S. 37. Z. 10 ist mir erwachen in die Augen gefallen, wo erwecken stehen sollte; S. 18. Z. 4 ist längst für längs zu lesen; und S. 207 steht zweimal Montnaperto für Monteaperto.

Ich wollte dieser Uebersetzung einen Anhang beifügen, in welchem ich ein Wort über Ortis und Werther und noch über manches Andere zu sagen gedachte, wozu diese Briefe Veranlassung geben, z. B. über den Freiheitssinn, über Ruhm und Geschichte, über historisches Richten. Um es aber einem jeden zu überlassen, ob er meine Abhandlungen mit des Or-

tis Briefen zugleich kaufen will oder nicht, halte ich es für besser, jene wie diese allein drucken zu lassen. — Die Abhandlungen, denen noch eine kurze Darstellung des Entstehens, der Blüthe, des Verfalls Venedigs hinzugefügt ist, erscheinen zu gleicher Zeit in demselben Verlage unter dem Titel: Kleine Aufsätze.

Jena, im April 1807.

Heinrich Luden.

Auf

Auf den Euganeischen Hügeln 11 Octob. 1797.

Die Aufopferung unsers Vaterlandes ist vollendet; Alles ist verlohren, und das Leben, wenn noch etwas verstattet wird, bleibt uns nur übrig, damit wir unser Unglück und unsre Schmach beweinen sollen. Mein Name steht auf der Liste der Geächteten; ich weiß es: aber willst Du, daß ich mich dem anvertrauen soll, der mich verrathen hat, um mich vor dem zu retten, der mich unterdrückt? Tröste meine Mutter; besiegt von ihren Thränen habe ich ihr gehorcht, und habe Venedig verlassen, um den ersten, und wildesten Verfolgungen zu entgehen. Aber sollte ich auch hier meine alte Einsamkeit verlassen, wo ich, ohne mein unglückliches Vaterland auf immer zu verlieren, noch auf einen Tag der Ruhe hoffen

kann? Deine Nachricht hat mich tief erschüttert, Lorenzo — wie viele Unglückliche! Und wir, um das Maaß voll zu machen, selbst wir Italiäner beflecken unsre Hände mit dem Blute von Italiänern! Meinetwegen mag kommen, was will. Seit ich an meinem Vaterlande und an mir selbst verzweifele, erwarte ich ruhig Gefängniß und Tod. Mein Leichnam wenigstens wird nicht in fremde Hände fallen; mein Name wird im Stillen beweint werden von einigen guten Menschen, den Gefährten unsers Elends, und meine Gebeine gesenkt in die Erde meiner Väter.

---

13 Octob.

Ich beschwöre Dich, Lorenzo, dringe nicht länger in mich. Ich habe beschlossen, mich nicht von diesen Hügeln zu entfernen. Es ist wahr, ich habe meiner Mutter versprochen, in irgend ein andres Land zu ent-

fliehen; aber mein Herz kann das nicht ertragen, und ich hoffe, sie wird mir verzeihen. Verdient denn dieses Leben erhalten zu werden durch Feigheit und Verbannung? Ach, wie viele unsrer Mitbürger werden reuevoll jammern fern von der Heimath? — Denn — was können wir auch anders erwarten, als Armuth und Verachtung, oder höchstens ein kurzes, kahles Mitleiden, den einzigen Trost, welchen gesittete Nationen dem fremden Flüchtling gewähren. Und wo sollte ich eine Freystatt suchen? In Italien? Unglückliches Land, des Sieges ewige Beute! Könnte ich mich vor den Augen Derer sehen, die uns geplündert, verhöhnt, verkauft haben, ohne vor Ingrimm zu weinen? Die Völker zertretend gebrauchen sie die Freiheit, wie die Päpste die Kreuzzüge gebrauchten. O, wenn ich oft verzweifele, mich rächen zu können, so möchte ich mir das Messer ins Herz stoßen, um all mein Blut hinzuströmen in den letzten Jammer meines Vaterlandes.

Und diese Andern? — sie haben unsre Knechtschaft erkauft, mit Gold das wieder erwerbend, was sie, thöricht und schändlich, mit den Waffen verlohren hatten. — Wahrlich, ich gleiche einem jener Unglücklichen, die, für todt ausgegeben, lebendig begraben wurden, und wenn sie dann zu sich selbst kamen, sich im Todtengewölbe, in Dunkelheit und unter Gerippen fanden, ihres Lebens gewiß, aber verzweifelnd an dem süßen Lichte des Lebens, und gezwungen umzukommen unter Fluchen, Wehklagen und Hunger. Und warum ließ man uns die Freiheit sehen und empfinden, und entzog sie uns dann auf immer — und mit Schande?

---

16 Octob.

Für jetzt, sey davon nicht mehr die Rede; der Sturm scheint sich gelegt zu haben; sollte die Gefahr wieder größer werden, so sey überzeugt, ich werde ihr auf alle

Weise zu entkommen suchen. Im Uebrigen lebe ich ruhig, so weit ich kann — ruhig. Ich sehe durchaus keinen Menschen; ich durchstreife beständig die Gegend; aber, um Dir die Wahrheit zu sagen, ich denke, und zernage mich. Schick mir irgend ein Buch.

Was macht Lauretta? das arme Mädchen — Sie war ausser sich, als ich sie verließ. Schön und noch jung hat sie einen kranken Geist und ein unglückliches Herz — ein höchst unglückliches. Ich habe sie nicht geliebt; aber, war es Mitleiden oder Dankbarkeit, weil sie mich allein zum Tröster ihres Zustandes erwählt hatte, mir ihre ganze Seele in die Brust gießend, und ihre Verirrungen und ihre Leiden — wahrlich, ich hätte sie gern zur Gefährtin meines ganzen Lebens gemacht. Das Schicksal hat es nicht gewollt; vielleicht desto besser. Sie liebte Eugenio, und er ist in ihren Armen gestorben. Ihr Vater und ihre Brüder haben dem Vaterland entfliehen müssen,

und diese arme Familie, verlassen von aller menschlichen Hülfe ist geblieben um ihr Leben hinzubringen, wer weiß wie! — mit Weinen! Wiederum Dein Schlachtopfer, o Revolution! Glaubst Du wohl, Lorenzo, daß ich Dir schreibe, weinend wie ein Knabe? — — Es ist zu viel! ich habe immer mit Nichtswürdigen zu thun gehabt, und wenn ich einige Mal der Tugend begegnete, so mußte ich sie beweinen. Leb wohl, Leb wohl.

---

18 Octob.

Michele hat mir den Plutarch gebracht; ich danke Dir. Er sagt mir, Du würdest mir mit der nächsten Gelegenheit ein andres Buch schicken; für jetzt ist dies genug. Bei dem göttlichen Plutarch werde ich mich trösten können über die Verbrechen und das Unglück der Menschheit, die Augen auf die wenigen großen Männer wendend, die,

gleichsam als die Ersten des menschlichen Geschlechts, so viele Jahrhunderte, so viele Völker überlebt haben. Von der andern Seite fürchte ich, daß, wenn ich sie von der Herrlichkeit der Geschichte, und der Ehrfurcht für das Alterthum entkleide, mir so wenig zu loben übrig bleiben werde an den Alten, als an den Neueren, oder an mir selbst — o, Menschengeschlecht!

---

23 Octob.

Wenn es mir gegeben ist, jemals Ruhe zu hoffen, so habe ich sie gefunden, Lorenzo. Der Pfarrer, der Arzt, und alle die ruhlosen Sterblichen in diesem Winkel der Erde kennen mich von Kindheit auf und lieben mich. Obgleich ich als ein Vertriebener lebe, so kommen sie doch alle um mich her, als wollten sie ein edles wildes Thier zahm machen. Für jetzt laß ich sie laufen. Ich habe in der That nicht so viel Gutes von

den Menschen erfahren, um mich sogleich auf sie zu verlassen: aber zu leben wie ein Tyrann, der zittert und bebt, jede Minute ermordet zu werden, scheint mir ein langsames, schmachvolles Hinsterben. Ich sitze mit ihnen am Mittage unter der Platane vor der Kirche, und lese ihnen das Leben von Lycurg und Timoleon. Am Sonntage hatten sich alle Bauern um mich her gedrängt, und standen, wenn sie gleich keine Sylbe davon verstehen mochten, und hörten mir zu mit offenem Munde. Ich glaube, das Verlangen, die Geschichte vergangener Zeiten zu wissen, ist eine Tochter unserer Eigenliebe, die sich täuschen und das Leben verlängern will: darum bringt sie uns mit Menschen und Dingen in Verbindung, die nicht mehr sind, und macht sie, ich möchte sagen, zu unserm Eigenthume. Sie liebt die Einbildung, durch die Jahrhunderte zu wandern und eine andre Welt zu besitzen. Mit welchem Eifer erzählte mir nicht ein alter Bauer diesen Morgen das Leben der

Pfarrer des Dorfs, die in seiner Kindheit gelebt hätten, und beschrieb mir den Schaden des Ungewitters vor sieben und dreißig Jahren, und die Zeiten des Ueberflusses und die der Hungersnoth, sich bei jedem Zuge unterbrechend, das Erzählte noch einmal wiederholend, und sich tadelnd wegen der wenigen Genauigkeit! Auf solche Weise gelingt es mir, zu vergessen, daß ich lebe.

Herr T**, den Du zu Padua kennen gelernt hast, hat mich besucht. Er sagte, Du hättest mit ihm von mir gesprochen, und vorgestern hättest Du ihm von mir geschrieben. Auch er hat sich auf das Land zurückgezogen, um der ersten Wuth des Volks zu entgehen, obgleich er sich in der That nicht tief in die öffentlichen Angelegenheiten verwickelt hatte. Ich habe ihn darüber reden gehört als einen Mann von gebildetem Verstande, und der größten Rechtlichkeit; Eigenschaften, die sonst gefürchtet wurden, die aber jetzt keiner ungestraft besitzt.

Er hat einen feinen Anstand, eine edle Gesichtsbildung, und spricht mit Gefühl. Es war noch jemand bei ihm, ich glaube der versprochene Bräutigam seiner Tochter. Er mag ein braver, guter Jüngling seyn, aber sein Gesicht sagt nichts. Gute Nacht.

---

24 Octob.

Endlich habe ich doch diesen gottlosen Bauerjungen beim Hals gekrigt, der unsern Garten verwüstete, und Alles, was er nicht rauben konnte, abschnitt und abbrach. Er saß in einem Pfirschbaum, ich unter einer Laube. Mit Schnelligkeit schnitt er die noch grünen Zweige ab, obgleich keine Frucht mehr darauf war. Kaum hatte ich ihn zwischen den Klauen, so fing er an zu schreien: Barmherzigkeit! Er gestand mir, daß er seit mehrern Wochen dieses unglückliche Handwerk treibe, weil der Bruder des Gärtners vor einigen Monathen seinem

Vater einen Sack voll Bohnen gestohlen hätte. — Und Dein Vater lehrt Dich stehlen? — Gewiß, Ihr Gnaden, es machens alle so.

Ich ließ ihn laufen, und indem er in größter Eile über eine Hecke sprang rief ich aus: sieh da die Gesellschaft im Kleinen; alle so!

---

26 Octob.

Das göttliche Mädchen! ich habe sie gesehen, Lorenzo, und ich danke Dir dafür. Ich fand sie sitzend, und ihr eignes Bild in Miniatur malend. Sie stand auf und grüßte mich, als wenn sie mich gekannt hätte; dann befahl sie einem Bedienten, ihren Vater zu holen. Er dachte nicht, sagte sie, das Sie kommen würden; er wird ins Feld gegangen seyn, und nicht lange ausbleiben. Ich schob meinen Stuhl an den ihrigen.

Ein kleines Mädchen lief ihr zwischen die Kniee, und sagte ihr etwas heimlich ins Ohr. Er ist der Freund Lorenzo's, antwortete Therese, und derselbe, den der Papa neulich besuchte. Unterdeß kam Herr T** zurück. Er empfing mich freundschaftlich und dankte mir, daß ich mich seiner erinnert hatte. Darauf nahm Therese ihr Schwesterchen an die Hand, und gieng hinaus. Sie sehen sagte er zu mir, auf die Töchter zeigend, die das Zimmer verließen — Sie sehen hier uns Alle! Er sprach diese Worte so aus, als wollte er mich Theil nehmen lassen an ihrem Unfall, und an ihrem Glück. Wir plauderten eine gute Weile. Als ich im Begriffe war, mich zu beurlauben, kam Therese wieder herein: Wir sind so weit nicht von einander, sagte sie mir, bringen Sie doch zuweilen einen Abend bei uns zu.

Ich gieng nach Hause zurück mit festlichem Herzen. — O Lorenzo, vermag der Anblick der Schönheit vielleicht bei den Sterb-

lichen, alle Schmerzen einzuschläfern? Du siehst für mich einen Quell des Lebens, den einzigen gewiß, und .... wer weiß! — einen unglückseligen. Aber wenn ich dazu verdammt bin, daß meine Seele immer im Sturm seyn soll, ist es nicht Alles einerlei?

---

28 Octob.

Schweig, schweig: — es giebt Tage, an welchen ich mir nicht trauen kann: ein Dämon brennt, schüttelt, zerreißt mich. Vielleicht schlage ich mich zu hoch an: aber es scheint mir auch unmöglich, daß unser Vaterland so zertreten werden kann, während uns noch ein Leben übrig bleibt. Was thun wir, indem wir die Tage alle hinleben und nur jammern? — Kurz, laß uns nicht mehr davon sprechen, ich beschwöre Dich. Willst du mir durch die Erzählung von allem unsern Elend etwa vorwerfen, daß ich hier müßig sitze? und fühlst Du

nicht, daß Du mich mit tausend Martern quälst? O, wenn der Tyrann ein Einziger wäre, und die Sclaven wären weniger dumm, so würde meine Hand genug seyn. Aber wer mich jetzt der Feigheit wegen tadelt, würde mich alsdann des Verbrechens beschuldigen, und selbst der Weise würde in mir eher die Wuth eines Rasenden bedauern, als den Anschlag eines tapfern Mannes. Was willst Du zwischen zwei mächtigen Nationen ausrichten, die, geschworene, wüthende, ewige Feinde, sich nur vertragen, um uns in Fesseln zu legen; wo ihre Gewalt nicht ausreicht, da berückt uns die Eine mit dem Enthusiasmus der Freiheit, und die andere, mit dem Fanatismus der Religion, und wir alle, verdorben durch die alte Knechtschaft und die neue Zügellosigkeit, wir jammern als feige Sclaven, verrathen, verhungert, und nicht aufgereizt durch den Verrath, nicht durch den Hunger! — Ha, wäre es möglich, ich würde mein Haus, meine Theuersten, mich selbst beerdigen, um

nichts, nichts zu hinterlassen, was sie stolz machen könnte auf ihre Allmacht und meine Dienstbarkeit! Es gab Völker, die, um den Römischen Räubern der Welt nicht zu gehorchen, ihre Wohnungen, ihre Weiber, ihre Kinder, sich selbst den Flammen übergaben, begrabend unter den unermeßlichen Ruin und die Asche ihres Vaterlandes ihre heilige Unabhängigkeit.

---

1 Novemb.

Ich befinde mich wohl — wohl anjetzt wie ein Kranker, der schläft und die Schmerzen nicht fühlt. Ich bringe ganze Tage im Hause des Herrn T** zu, der mich wie einen Sohn liebt: ich lasse mich täuschen, und das Glück dieser guten Familie scheint mir das meinige. Dennoch, wenn nur nicht dieser Bräutigam da wäre; denn in der That — — ich hasse keinen in der Welt, aber es giebt für mich gewisse Menschen, die

ich nur von weitem sehen darf. — Sein Schwiegervater fing gestern Abends gegen mich an, ihm eine lange Lobrede zu halten in Form eines Empfehlungsschreibens: gut, genau, geduldig; und nichts anders? Er mag diese Eigenschaften in einer himmlischen Vollkommenheit besitzen, wenn er aber ein so immer todtes Herz behält, und dieses Hofmeistergesicht, nie beseelt, weder durch das Lächeln der Freude, noch durch den süßen Strahl der Pietät, so wird er für mich ein Rosenstock ohne Blumen seyn, der mich die Dornen fürchten läßt. Was ist der Mensch, wenn man ihn ganz dem kalten berechnenden Verstande überläßt? Ein Elender, und ein niedrig Elender! — Uebrigens versteht Odoardo Musik; spielt gut Schach; ißt, lieset, schläft, spatziert, und das Alles mit der Uhr in der Hand; und er spricht nie mit Lebhaftigkeit, als nur um stets seine reiche und auserlesene Bibliothek zu rühmen. Aber wenn er mir mit diesem Kathederton wiederholt: reich und auserlesen, so

bin

bin ich nahe daran, ihn förmlich Lügen zu strafen. Wenn die menschlichen Narrheiten, die mit dem Namen der Wissenschaften und Lehren in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern geschrieben und gedruckt sind, sich auf ein tausend Bände höchstens zurückführen ließen, so scheint mir, daß die Anmaaßung der Sterblichen sich nicht zu beklagen haben würde — doch weg mit dergleichen Abhandlungen.

Unterdeß hab' ich angefangen, Theresens Schwesterchen zu erziehen: ich lehre sie lesen und schreiben. Wenn ich bei ihr bin, so fängt mein Gesicht an, sich zu erheitern, mein Herz ist fröhlicher als je, und ich mache tausend Thorheiten. Ich weiß nicht warum, aber alle Kinder wollen mir wohl. Und dieses kleine Mädchen ist allerliebst, blond und kraus, himmelblaue Augen, Wangen gleich der Rose, frisch, weiß, fleischig — es scheint eine Grazie von vier Jahren. Du solltest sie sehen, wenn sie mir entgegen

läuft, sich mir an die Kniee klammert, mir entflieht, damit ich sie verfolgen soll, mir einen Kuß abschlägt, und mir dann unvermuthet die kleinen dicken Lippen auf den Mund drückt! Heute stand ich im Wipfel eines Baums, um die Früchte zu sammeln: da streckte das Kind mir die Aermchen entgegen, und bat mich zitternd: „daß ich um's „Himmels Willen nicht fallen möchte."

Welch' ein schöner Herbst! Leb wohl Plutarch! — er bleibt immer verschlossen unter meinem Arm. Seit drei Tagen bring' ich den Morgen damit zu, daß ich einen Korb mit Trauben und Pfirschen anfülle, die ich mit Blättern zudecke; dann gehe ich, längs des Bächleins, hinab und wecke, wenn ich an die Villa komme, die ganze Familie, indem ich das Weinlese-Lied singe.

12 Novemb.

Gestern, am Festtage, haben wir mit gehöriger Feierlichkeit die Pinien der benachbarten Hügel auf den Berg verpflanzt, der Kirche gegenüber. Mein Vater versuchte schon diesen dürren Berg fruchtbar zu machen; aber die Cypressen, die er setzen ließ, haben nie Wurzel fassen können, und die Pinien sind noch jung. Mit Hülfe einiger Taglöhner habe ich den Gipfel, von welchem das Wasser stürzt, mit Pappeln bekränzt, und die Morgenseite mit einem dicken Gebüsch beschattet, welches am ersten von der Sonne begrüßt werden wird, wenn sie hinter dem Gipfel der Berge hervorkommt. Und grade gestern erwärmte die Sonne heiterer als gewöhnlich die von dem Herbstnebel kalte Luft. Um Mittag kamen die Bäuerinnen in ihren Fest-Schürzen, und ließen Spiel und Tanz mit Gesang und Reihentrunck abwechseln. Die eine von ihnen war die junge Frau, die andre die Tochter, die dritte die Geliebte von einem der Arbeiter;

und Du weißt, daß unsere Bauern, wenn etwas umgepflanzt wird, die Arbeit in Vergnügen verwandeln, weil sie, nach einer alten Tradition von Vätern und Großvätern, glauben, daß die Bäume nicht feste Wurzel fassen können in dem fremden Boden, wenn sie nicht — begossen werden. — Ich malte mir unterdeß in weiter Zukunft einen ähnlichen Frühlingstag vor, an welchem ich mich als Greis, auf meinen Stab gestützt, Schritt vor Schritt fortschleppen werde, um mich, was alten Leuten so erfreulich ist, in den Strahlen der Sonne zu erquicken, grüßend die aus der Kirche kommenden gebückten Bauern, meine Gefährten in den Tagen, als die Jugend unsern Gliedern Kraft gab, und mich erfreuend über die Früchte, welche, obgleich spät, die Bäume getragen, die mein Vater pflanzte. Ich erzähle alsdenn mit schwacher Stimme unsre traurigen Geschichten meinen und Deinen Enkeln, oder denen von Therese, die um mich herumspielen. Und wenn meine kalten Gebeine unter diesem Ge-

büsch, dann reich und schattig, schlafen, so werden sich vielleicht an Sommer-Abenden mit dem ernstlichen Gesäusel des Laubs die Seufzer der alten Väter des Dorfs vereinigen, die beim Schall der Todtenglocke *) Ruhe für die Seele des guten Mannes erbitten, und ihren Söhnen sein Andenken empfehlen. Und wenn manchmal der ermattete Schnitter sich zu erquicken sucht in der Hitze des Juni, so wird er vielleicht auf mein Grab sehend ausrufen: Der, Der verschafte uns diesen frischen, gastlichen Schatten.

---

20 Novemb.

Mehrmals habe ich diesen Brief angefangen, aber das Ding hat sich ziemlich in

---

*) Von den Bauern die Glocke de profundis genannt, weil sie während des Geläutes diesen Gesang zu beten pflegen für die Seelen der Verstorbenen.

Der Herausgeber.

die Länge gezogen, und der schöne Tag, das Versprechen, mich zeitig auf der Villa einzufinden, und die Einsamkeit — Du lachst? — — Vorgestern und gestern riß ich mich los, um Dir zu schreiben, und doch war ich wieder, ohne es gewahr zu werden, außer dem Hause.

Es regnet, hagelt, blitzt; ich denke, mich der Nothwendigkeit zu unterwerfen, und diesem Höllentag dadurch zu benutzen, daß ich dir schreibe. — Vor sechs oder sieben Tagen ist eine Wanderung gemacht. Ich habe die Natur schöner gesehen als je. Therese, ihr Vater, Odoardo, die kleine Isabellina und ich haben Petrarca's Haus in Arqua besucht. Arqua ist, wie Du weißt, vier Meilen von meinem Hause entfernt, und wir nahmen, um den Gang zu verkürzen, den Weg über den Berg. Es war früh am Morgen des schönsten Herbsttages. Die Nacht schien mit der Dunkelheit und den Sternen vor der Sonne zu fliehen, die

in ihrem unendlichen Glanz aus den Wolken des Osts hervortrat, wie die Beherrscherin des Universums; und das Universum lachte sie an. Goldene Wolken, mit tausend Farben gemalt, erhoben sich unter dem Gewölbe des Himmels, der, ganz heiter, sich gleichsam aufzuschließen schien, um auf die Sterblichen die Fürsorge der Gottheit auszugießen. Ich begrüßte bei jedem Schritte die Familie der Blumen und Kräuter, die nach und nach ihr von Reif gebeugtes Haupt erhoben. An den lieblich säuselnden Bäumen zitterten glänzende Thautropfen dem Licht entgegen, und der Morgenwind wischte von den Pflanzen die Feuchte hinweg. Eine feierliche Harmonie verbreitete sich verwirrt zwischen Wälder, Vögel, Heerden, Flüsse, und die Arbeiten der Menschen; und die Luft duftete balsamisch von den Ausdünstungen, welche die Erde, frohlockend vor Wollust, aus Thälern und von Bergen, der Sonne entgegen sendete, der größeren Dienerin der Natur. — Ich beklage den Unglücklichen, der

stumm und kalt dastehen und so viele Wohlthaten ansehen kann, ohne die Augen feucht zu haben von süßen Thränen der Dankbarkeit. Da hab' ich Therese gesehen in der schönsten Erscheinung ihrer Grazie. Ihr Gesicht, gewöhnlich mit einer sanften Melancholie überzogen, wurde von einer reinen, lebendigen Freude beseelt, die ihr aus dem Herzen kam; ihre Stimme war erstickt; ihre großen, schwarzen Augen, anfangs klar, feuchteten sich in der Entzückung nach und nach an; ihr ganzes Wesen schien durchdrungen von der heiligen Schönheit der Fluren. In einer solchen Fülle der Gefühle schließen sich die Seelen auf, um sie in eine fremde Brust zu gießen: und sie wendete sich an Odoardo — Heiliger Gott! er schien tappend in dunkler Nacht zu gehen, oder in Einöden, verlassen von dem Lächeln der Natur. Sie verließ ihn plötzlich, und hing sich an meinem Arm, indem sie mir sagte — — aber Lorenzo — wie sehr ich versuche fortzufahren, so ist es doch schicklicher zu

schweigen. Könnte ich Dir ihren Ton, ihre Geberde, die Melodie ihrer Stimme, ihr himmlisches Angesicht vormahlen, oder wenigstens alle ihre Worte hinschreiben, ohne eine Sylbe zu ändern oder zu versetzen, gewiß, Du würdest mir Dank wissen; ohne dies, ärgere ich mich wahrlich selbst darüber. Was nützt es, ein unnachahmliches Gemälde unvollkommen zu copiren, wovon der Ruf einen tiefern Eindruck macht, als Deine elende Copie? Und scheint Dir nicht, daß ich den Uebersetzern des göttlichen Homers gleiche? Du siehst ja, daß ich mich nur quäle, das Gefühl, was mich entflammt, unter Wasser zu setzen, und aufzulösen in schales Geschwätz.

Ich bin müde, Lorenzo; den Rest meiner Erzählung morgen; der Wind wüthet; dennoch will ich den Weg versuchen; ich werde Therese grüßen in Deinem Namen.

Bei Gott! ich soll mit Gewalt den Brief fortsetzen: vor meinem Hause hat sich

ein See gebildet, der mir den Ausgang verwehrt; ich könnte mit einem Sprung darüber setzen — aber dann? Der Regen läßt nicht nach; Mittag ist vorbei, und es sind nur noch wenige Stunden bis zur Nacht, die das Ende der Welt droht. Heute, ein verlorener Tag, o Therese! —

Ich bin unglücklich! sagte Therese, und zerschnitt mir mit diesen Worten das Herz. Ich ging an ihrer Seite in tiefem Schweigen. Odoardo schloß sich an Theresens Vater, und sie gingen plaudernd vor uns hin. Isabellina war hinter uns am Arm des Gärtners. — — Ich bin unglücklich! Ich hatte die ganze schreckliche Bedeutung dieser Worte begriffen, und seufzte in der Seele, da ich das Schlachtopfer vor mir sah, das dem Vorurtheil und dem Interesse dargebracht werden sollte. Therese, die das vielleicht bemerken mochte, scherzte über die plötzliche Verwirrung meines Gesichts. Gewiß ein theures Andenken,

sagte sie lächelnd. Ich wagte nicht zu antworten.

Wir waren schon nahe bei Arqua, und indem wir den grasigen Abhang hinunter stiegen, verlohren wir die Landschaften aus dem Auge, die sich bisher in den umherliegenden Thälern zerstreuet gezeigt hatten. Am Ende befanden wir uns in einer Allee, die an der einen Seite mit Pappeln eingefaßt war, welche uns zitternd ihre schon etwas gelblichten Blätter auf den Kopf fallen ließen, von der andern beschattet von sehr hohen Eichen, die durch ihr majestätisches Dunkel einen Gegensatz bildeten gegen das angenehme Grün der Pappeln. Hin und wieder waren die beiden gegen einander überstehenden Baumreihen vereinigt durch verschiedene Zweige wilder Weinreben, die sich überbogen und Kränze bildeten, welche der Wind sanft bewegte. Da stand Therese ein wenig still und sah um sich her. O, wie oft, rief sie aus, hab' ich mich hingestreckt auf diesen

Rasen und unter den frischen Schatten dieser Eichen! Ich kam hier im verflossenen Sommer oft mit meiner Mutter her. Sie schwieg, drehte sich um, und sagte, sie wolle Isabellina erwarten, die einige Schritte von uns entfernt war; aber ich merkte, daß sie mich verließ, um die Thränen zu verbergen, die ihr die Augen füllten, und die sie nicht mehr zurück halten konnte. Und wo ist, fragte ich, Ihre Mutter? — Seit mehreren Wochen lebt sie zu Padua bei ihrer Schwester, getrennt von uns und vielleicht auf immer! Mein Vater liebte sie; aber seit er darauf besteht, mich mit einem Mann zu verheirathen, den ich nicht lieben kann, ist die Einigkeit in unserer Familie verschwunden. Nachdem meine Mutter sich dieser Heirath vergeblich widersetzt hatte, hat sie sich von uns getrennt, um keinen Theil zu haben an meiner ewigen Unglückseligkeit. Ich aber — ich bin seitdem von Allen verlassen. Ich habe es meinem Vater versprochen, und will nicht ungehorsam seyn — aber — und

das schmerzt mich noch mehr, daß unsre Familie meinetwegen so entzweiet ist — was mich betrifft --- Geduld! — Die Thränen stürzten ihr aus den Augen. Verzeihen Sie, fügte sie hinzu, es ist nothwendig, daß ich dieses gepreßte Herz ausschütte. Ich kann weder an meine Mutter schreiben, noch von ihr Briefe erhalten. Mein Vater, heftig und unbeweglich in seinen Entschlüssen, will nicht einmal erlauben, sie zu nennen; er kommt mir immer mit der Antwort entgegen, daß sie seine und meine ärgste Feindin sey. Aber ich fühle, daß ich nicht liebe, und niemals lieben werde diesen Bräutigam, mit welchem mein Vater verlangt — Stelle Dir vor, Lorenzo, in welchem Zustande ich war. Ich vermochte weder sie zu trösten, noch ihr zu antworten, noch zu rathen. Um Gottes Willen, fuhr sie fort, verrathen Sie mich nicht, ich beschwöre Sie: ich habe mich Ihnen anvertrauet: das Bedürfniß, jemanden zu finden, der fähig ist, mich zu beweinen — eine Sympathie — ich habe keinen

Menschen als Sie allein — — O Engel! ja, ja! könnte ich doch immer weinen, und damit Deine Thränen trocknen! Dieses mein elendes Leben ist ganz Dein; ich opfere es Dir, und opfere es Deinem Glück!

Wieviel Unheil, mein Lorenzo, in einer einzigen Familie! Herr T** ist ungeachtet dieser Hartnäckigkeit ein rechtschaffener Mann. Er liebt seine Tochter von ganzem Herzen; oft lobt er sie und betrachtet sie mit Wohlgefallen; und zu gleicher Zeit hält er ihr das Beil über dem Nacken. Therese sagte mir vor einigen Tagen, daß er, mit einer brennenden Seele begabt, immer von unglücklichen Leidenschaften verzehrt werde; durch zu vielen Aufwand habe er in seinen häuslichen Angelegenheiten das Gleichgewicht verlohren; verfolgt von solchen Menschen, die bei Revolutionen ihr Glück auf fremden Ruin suchen, und zitternd für seine Kinder, glaube er sich dadurch der Glückseligkeit seiner Familie zu versichern, daß er

mit einem gescheuten Mann verwandt werde, der reich ist, und eine ansehnliche Erbschaft erwartet. Vielleicht auch ein gewisser Adelstolz, Lorenzo — und ich möchte hundert gegen eins wetten, daß er seine Tochter keinen Mann zur Gattin gäbe, an dessen Ahnenregister etwas fehlte: wer als Patricier gebohren wird, stirbt als Patricier. Um so mehr betrachtet er die Widersetzlichkeit seiner Gemalin als eine Verletzung seiner Gewalt, und dieses tyrannische Gefühl macht ihn noch unbeugsamer. Dennoch hat er ein gutes Herz. Diese redliche Miene, und dieß, daß er seine Tochter beständig liebkoset, und daß er sie zuweilen im Geheimen beklagt, beweiset, daß er mit Seufzen die schmerzliche Ergebung dieses armen Mädchens sieht — aber — — und deßwegen, wenn ich sehe, daß die Menschen, durch ein gewisses Schicksal getrieben, das Unglück mit der Lanterne suchen, daß sie wachen, schwitzen, weinen, um es sich schmerzlich und ewig zu schmieden, so möchte ich mir das Gehirn zerschmettern,

aus Furcht, daß mir ein ähnlicher Versuch durch den Kopf fahren könnte.

Ich verlasse Dich Lorenzo; Michele ruft mich zum Essen; ich schreibe Dir sogleich mehr.

Das schlechte Wetter hat sich vertheilt, und es ist der schönste Nachmittag von der Welt. Die Sonne zerreißt endlich die Wolken, tröstet die traurige Natur, und gießt einen ihrer Strahlen auf ihr Antlitz. Ich schreibe Dir dem Balcon gegen über, wo ich das ewige Licht sehe, welches sich nach und nach verliert gegen den äußersten Horizont, der ganz im Feuer glühet. Die Luft wird ruhig, und das Land, obgleich überschwemmt und nur mit entlaubten Bäumen bekränzt und mit verwelkten Kräutern bedekt, erscheint lustiger, als es vor dem Ungewitter erschien. Also, Lorenzo, schüttelt der Unglückliche seine traurigen Sorgen einzig ab im Strahle der Hoffnung, und täuscht sein

trau-

herbes Geschick mit solchen Freuden, wofür er gänzlich unempfindlich war im Schooße des blinden Glücks. — Unterdeß hat mich der Tag verlassen; ich höre die Abendglocke; ich eile also zum Ende meiner Erzählung.

Wir setzten unsre kleine Wanderschaft fort, bis uns von weitem das Häuschen entgegen schimmerte, welches einst beherbergte

> Den Großen, dessen Ruhm die Welt zu enge,
> Der Laura Götterehre schuf auf Erden.

Ich nahete mich ihm, wie wenn ich hinginge, mich auf die Gruft meiner Väter zu werfen, und gleich jenen Priestern, die schweigend und ehrfurchtsvoll in heiligen, von Göttern bewohnten Hainen umher wandeln. Das heilige Haus dieses großen Italiäners steht da und verfällt durch die Irre-

ligiosität desjenigen, der einen solchen Schatz besitzt. Der Wandrer wird umsonst aus fernem Lande kommen, mit andächtiger Bewunderung das Zimmer zu suchen, noch harmonisch durch Petrarca's himmlische Gesänge. Dagegen wird er weinen über einem Schutthaufen, bedeckt mit Nesseln und wilden Kräutern, in welchen der einsame Fuchs sein Lager gemacht haben wird. O Italien, besänftige die Schatten deiner Großen! — Ach, ich erinnere mich, mit Wehklagen in der Seele, der letzten Worte des Torquato Tasso. Nachdem er sieben und vierzig Jahre unter dem Spotte der Hofleute den Beleidigungen der Gelehrten, und dem Stolz der Fürsten, gelebt hatte, bald als Gefangener, bald als Landstreicher, immer melancholisch, krank, dürftig, lag er endlich auf dem Todbette und schrieb aushauchend den unendlichen Seufzer: „ich will mich nicht über das „tückische Glück beklagen, um nicht zu sagen „über die Undankbarkeit der Menschen, die „einmal den Triumpf haben wollte, mich

„dem Grabe zu übergeben als einen Bettler.“ O, mein Lorenzo — diese Worte tönen mir immer im Herzen, immer.

Unterdeß deklamirte ich leise mit einer Seele, ganz Liebe und Harmonie, die Canzone: „Klare, frische, süße Quellen“; das Sonnett: „O bleibe, Amor, unsern Ruhm „zu schauen“, und wie viele andre dieser göttlichen Verse wußte mein aufgeregtes Gedächtniß meinem Geiste vorzuschieben.

Therese und ihr Vater waren fortgegangen mit Odoardo, der die Rechnungen eines Verwalters auf einem Gute, das er hier in der Gegend hat, nachsehen wollte. Nachher erfuhr ich, daß er auf dem Sprunge steht, nach Rom abzureisen, wegen des Todes eines seiner Vetter, und daß er nicht so schnell fertig werden dürfte, weil die Sache, da die andern Verwandten sich der Güter des Verstorbenen bemächtigt haben, ans Tribunal geht.

Als sie zurückkamen lud uns diese gute Bauernfamilie zum Frühstücke; nach diesen machten wir uns auf den Weg nach Hause. Lebwohl, Lebwohl. Ich hätte Dir noch viele andre Dinge zu erzählen, aber, um Dir die Wahrheit zu sagen, ich schreibe Dir mit Unlust. — Noch Eins: ich habe vergessen, Dir zu sagen, daß Odoardo auf dem Rückwege Therese beständig begleitete, und lange mit ihr sprach, sich fast aufdrängend, und mit der Miene eines gebieterischen Gesichts. Aus einigen wenigen Worten, die ich hören konnte, vermuthe ich, daß er sie quälte, um unter jeder Bedingung zu erfahren, was wir gesprochen hätten. Daraus siehst Du, daß ich meine Besuche vermindern muß wenigstens bis er weggeht.

Gute Nacht, Lorenzo. Nimm diesen Brief in Acht: wenn Odoardo die Seeligkeit mit sich hinwegnimmt, und ich Therese nicht mehr sehen, und nicht mehr auf diesen Knieen ihre kindliche Schwester spielen lassen

kann, in diesen Tagen der Langenweile, in welchen uns doch der Schmerz noch theuer seyn wird, wollen wir diese aufbewahrte Erzählung wiederlesen auf der Höhe, von welcher man Arqua's Einsamkeit sehen kann, in der Stunde, wo der Tag sich zu neigen anfängt. Die Erinnerung, daß Therese unsre Freundin war, wird unsere Thränen trocknen. Laß uns einen Schatz von lieben und süßen Gefühlen anlegen, die in uns erwachen in allen den Jahren, welche uns noch vielleicht traurig und verfolgt bevorstehen — die Erinnerung, daß wir nicht immer im Schmerze gelebt haben.

---

22 Novemb.

Noch drei Tage, und Odoardo ist abgereiset. Theresens Vater wird ihn bis an die Gränze begleiten. Er hat mir vorgeschlagen, den kleinen Weg mit ihm zu machen; aber ich habe ihm dafür gedankt, weil ich

schlechterdings abreisen will; ich werde — nach Padua gehen. Ich darf die Freundschaft des Herrn T** und sein gutes Zutrauen nicht mißbrauchen. — Leisten Sie meinen Töchtern gute Gesellschaft, sagte er diesen Morgen. Offenbar hält er mich für einen Socrates — mich? und bei diesem göttlichen Geschöpfe, gebohren zu lieben, und geliebt zu werden? — und zugleich so unglücklich! — und ich bin immer in vollkommner Harmonie mit den Unglücklichen, weil ich wahrlich in einem glücklichen Menschen immer so etwas Schlechtes finde.

Ich begreife nicht, wie er nicht merkt, daß ich mich verwirre und stottere, wenn ich von seiner Tochter spreche; mein Gesicht verändert sich, und ich stehe da, wie ein Uebelthäter vor dem Richter. In diesem Augenblicke verlier' ich mich in gewisse Betrachtungen, und könnte den Himmel lästern, wenn ich diesen Mann mit so vielen vortreflichen Eigenschaften begabt sehe, die alle ver-

dorben sind durch seine Vorurtheile und durch eine blinde Vorherbestimmung, die ihn sehr beweinenswürdig machen. — Auf diese Weise verzehre ich meine Tage, indem ich mich beklage über meine eigenen Uebel und über fremde.

Und doch ist mir das nicht zuwider — Ich lache selbst über mich, daß doch in Wahrheit mein Herz nicht einen Augenblick, nicht einen einzigen Augenblick Ruhe ertragen kann. Wenn es nur immer aufgestürmt ist, so liegt ihm nichts daran, ob der Wind günstig weht oder entgegen. Wenn ihm das Vergnügen fehlt, so nimmt es seine Zuflucht sogleich zum Schmerze. Gestern kam Odoardo, um mir eine Jagdflinte zurückzugeben, die ich ihm geliehen hatte. Ich konnte ihn nicht weggehen sehen, ohne ihm um den Hals zu fallen, obgleich ich wahrlich seine Gleichgültigkeit hätte nachahmen sollen. Inzwischen war dies noch nicht der letzte Abschied. Ich weiß nicht, mit welchem Na-

men Ihr andern Weisen den benennt, der allzuschnell seinem Herzen gehorcht; gewiß ist er kein Held; aber ist er etwa deßwegen feig? Diejenigen, welche leidenschaftliche Menschen als Schwächlinge behandeln gleichen dem Arzte, der einen Kranken für einen Narren erklärte, aus keinem andern Grunde, als weil er das Fieber hatte. So pflegen die Reichen die Armuth für schuldig zu halten, aus keiner andern Ursache, als weil sie nicht reich ist. Mir kommt daher Alles als Schein vor; nichts Wirkliches — nichts. Die Menschen, die nicht durch sich selbst ihre eigene und fremde Achtung erlangen können, suchen sich dadurch zu heben, daß sie die Fehler, die sie zufällig nicht haben, mit denen vergleichen, die der Nachbar hat. Aber wer sich nicht berauscht, weil er einen angebornen Widerwillen gegen den Wein hat, verdient dessen Mäßigkeit Lob?

O Du, der Du mit so ruhiger Seele über die Leidenschaften redest: wenn Deine

kalten Hände nicht Alles kalt finden sollen, was sie berühren; wenn nicht Alles, was in Dein Herz von Eis kommt, sogleich gefrieren soll: glaubst Du, daß Du so rühmlich fahren werdest mit Deiner strengen Philosophie? Doch wie kannst Du über Dinge räsonniren, die Du nicht kennst?

Meinetwegen mögen die Weisen eine unfruchtbare Apathie preisen. Ich habe vor einiger Zeit in irgend einem Dichter gelesen, ihre Tugend sey eine Eismasse, die sich ganz in sich selbst zurückziehe, und Alles zum Erstarren bringe, was sich ihr nahe. „Auch „Gott bleibt nicht immer in seiner majestä„tischen Ruhe, sondern er mischt sich unter „die Nordwinde, und fährt einher mit den „Stürmen *).“

---

*) Dies ist ein Vers aus der Bibel; aber ich habe die Stelle nicht auffinden können, aus welcher er entlehnt ist.

Der Herausgeber.

27 Novemb.

Odoardo ist abgereiset — und ich werde fortgehen, wenn Theresens Vater zurückkommt. Guten Tag.

---

3 Decemb.

Diesen Morgen ging ich früh nach der Villa, und war schon nahe am Hause T**, als mich ein fernes Harfengetön aufhielt. O, meine Seele jauchzet, und mein ganzes Selbst durchströmt Wollust, die dieser Ton da in mich hinein goß! Es war Therese — — wie kann ich Dich mir vorstellen, himmlisches Mädchen, und dich vor mich hin rufen in Deiner ganzen Schönheit, ohne Verzweifelung im Herzen! Ach, und Du fängst an die ersten Züge zu trinken aus dem bittern Kelch des Lebens, und ich werde Dich mit diesen Augen unglücklich sehen, und werde Dir mit nichts helfen können, als mit Weinen! — ich, ich selbst werde Dir aus Mit-

leiden rathen müssen, Dich zu befreunden mit Deinem Unglücke.

Gewiß ich kann weder behaupten noch mir selbst leugnen, daß ich sie liebe; aber wenn jemals, wenn jemals — in Wahrheit mit keiner andern, als mit einer Liebe, unfähig eines einzigen Gedankens, — Gott weiß es!

Ich blieb stehen, ohne die Augenlieder zu bewegen, mit Ohren, Augen, allen Sinnen aufmerksam, um Götterseligkeit zu empfinden an diesem Ort, wo kein fremder Anblick mich zum Erröthen gebracht hätte übermeine Entzückungen. Und nun setze dich in mein Herz, als ich Theresen die Strophe der Sappho singen hörte, die ich übersetzt habe mit den beiden andern Oden, den einzigen Ueberbleibseln von den Poesien dieses Liebeglühenden Mädchens, unsterblich wie die Musen.

Mit einem Sprunge eilte ich hinein, und fand Therese in ihrem Kabinette, auf

demselben Sitze, wo ich sie das erstemal sah, als sie ihr eignes Bild malte. Sie war nachlässig weiß gekleidet; die Fülle ihres blonden Haars war über Schultern und Brust ergossen, ihre göttlichen Augen schwammen in Entzücken, ihr Gesicht mit einem süßen Schmachten überzogen, ihr rosiger Arm, ihr Fuß, ihre Finger, die sanft durch die Saiten der Harfe griffen — Alles, Alles war Harmonie, und ich fühlte eine wunderbare Lust in ihrem Anschauen. Therese schien verlegen, da sie auf einmal einen Mann bemerkte, der sie so leicht gekleidet sahe, und ich selbst fing an, mir innerlich Zudringlichkeit und Schlechtigkeit vorzuwerfen; aber sie fuhr fort, und ich verjagte jedes andre Verlangen, ausgenommen das, sie anzubeten und sie zu hören. Ich kann Dir nicht sagen, mein Theurer, in welchem Zustande ich da gewesen seyn mag; das nur weiß ich, daß ich nicht mehr gefühlt habe das Gewicht dieses irrdischen Lebens.

Sie erhob sich lächelnd und ließ mich allein. Da kam ich nach und nach wieder zu mir selbst; ich näherte mich mit dem Kopfe der Harfe, und mein Gesicht badete sich in Thränen — ach, ich fühlte mich ein wenig frei!

Padua, 7 Decemb.

Ich weiß es nicht; aber ich fürchte, daß Du mich beim Worte genommen, und Dich mit aller Kraft bemüht hast, mich aus meiner süßen Einsiedelei zu verjagen. Gestern kam Michele zu mir, um mich von Seiten meiner Mutter zu benachrichtigen, daß schon in Padua eine Wohuung für mich bereitet sey; ich hätte ja sonst gesagt (in der That weiß ich es kaum noch), daß ich mich bei Wiedereröffnung der Universität dahin begeben wollte. Es ist wahr, ich habe heilig gelobt, hieher zu kommen; ich habe Dir davon geschrieben; aber ich erwartete Herrn

T**, der noch nicht zurück war. Im Uebrigen hab' ich wohl gethan, den Augenblick, wo ich gemahnt wurde, zu ergreifen; ich habe meine Hügel verlassen, ohne einer lebendigen Seele Lebewohl zu sagen. Sonst würde ich, Trotz Deines Predigens und meiner Vorsätze, niemals mehr weggegangen seyn; und ich gestehe Dir, daß ich so etwas Bitteres im Herzen fühle, und daß mir selbst die Versuchung durch den Kopf fährt, wieder dahin zurückzukehren. — Aber wohlan! ich befinde mich in Padua, und bin bereit, ein Gelehrter darin zu werden, damit Du nicht fortfahren sollst beständig zu sagen: „daß ich mich in Narrheiten verliere." Von der andern Seite aber sey so gut, Dich mir nicht zu widersetzen, wenn ich von hier weggehen will; Du weißt ja längst, daß ich schlechterdings von Natur unfähig bin zu manchen Dingen — besonders wenn die Rede davon ist, mit einer solchen Lebensweise zu leben, als die Studien erfodern, auf Kosten meiner Ruhe, meines

freien Geistes, oder — ich nehme es nicht übel, wenn Du es sagst, — meiner Grillen. Danke indeß meiner Mutter, und um ihr Mißfallen zu vermindern, suche zu prophezeien, so, als ob die Sache von Dir käme, daß ich hier keinen Aufenthalt finden würde auf länger als einen Monath — oder wenig länger.

Padua, 11 Decemb.

Ich habe die Gemalin des Patriciers M** kennen gelernt, welche die Unruhen von Venedig und das Haus ihres gefühllosen Gatten verließ, um einen großen Theil des Jahres in Padua zuzubringen. Schade, daß ihre jugendliche Schönheit schon die reine Unbefangenheit verlohren hat, welche allein Grazie und Liebe verbreitet. Gewandt genug in weiblicher Galanterie, sucht sie nur zu gefallen, um zu erobern; so erscheint sie mir wenigstens. Dennoch, wer weiß! — sie

ist nicht ungern bei mir, und flüstert oft mit mir, und lächelt, wenn ich sie lobe, und dies thue ich um so mehr, da sie nicht, wie die andern, nach dem Ambrosia greift für Fröstigkeiten, witzige Einfälle und geistvolle Züge genannt, die immer von einem tückischen Gemüthe zeugen. Nun mußt Du wissen, daß sie gestern Abends ihren Stuhl an den meinigen setzte, mit mir von einigen meiner Verse redete, und indem wir weiter und weiter von der Poesie plauderten, so weiß ich nicht, wie es kam, daß ich ein Buch nannte, um welches sie mich bat. Ich versprach, es ihr diesen Morgen selbst zu bringen; Adieu —, die Stunde rückt heran.

---

um A.

Der Bediente brachte mich in ein Kabinett. Ich war kaum hinein getreten, als mir eine zierlich gekleidete Dame von etwa fünf und dreißig Jahren entgegen kam, die ich

ich nicht für die Kammerfrau genommen haben würde, wenn sie sich mir nicht selbst entdeckt hätte, indem sie sagte: die Gebieterin ist noch im Bette; sie wird sogleich herauskommen. Eine Klingel wurde gezogen; sie lief in das Nebenzimmer, wo das Bette der Göttin stand; ich blieb und wärmte mich am Kamin, und betrachtete bald eine Danae, die unter der Decke gemalt, bald die Kupfer, womit die Wände ganz bedeckt, und bald einige französische Romane, die hier und da hingeworfen waren. Da öffneten sich die Thüren, und auf einmal duftete die Luft von tausend Quintessenzen, und ich sehe Madame sehr schnell herein treten, ganz frisch und bethauet und fast erstarrt vor Kälte, und sich auf einen Lehnstuhl niederlassen, welchen die Kammerfrau ihr dicht am Feuer zurecht gesetzt hatte. Sie grüßte mich mit gewissen Blicken — und fragte mich lächelnd, ob ich mein Versprechen vergessen hätte. Ich überreichte ihr darauf das Buch, und bemerkte mit Erstaunen, daß sie nur mit einer lan-

gen, dünnen Chemise bekleidet war, die, nicht zugebunden, frei hinabfiel, und die Schultern und Brust bloß ließ. Ihre Haare wurden zwar von einem Kamm zusammen gehalten, aber sie verriethen den frischen Schlaf, weil einige Büschel ihre Locken auf den Hals oder in den Busen hinein senkten, als hätten diese kleinen schwarzen Streifen dem unerfahrenen Auge zum Wegweiser dienen sollen, und weil andere von der Stirn herabfielen und ihren Augen beschwerlich wurden; sie erhob dann die Finger, um sie wegzuschieben, auch wol um sie aufzuwickeln, oder auch sie besser mit dem Kamm in Ordnung zu bringen, und auf diese Weise zeigte sie, vielleicht ohne daran zu denken, einen Arm, sehr weiß und rund, und unbedeckt von der Chemise, die beim Aufheben der Hand bis über den Ellenbogen zurückfiel. Indem sie sich auf einen kleinen Thron von Kissen niederließ, wandte sie sich mit Wohlgefallen an ihr Hündchen, welches sich ihr nahete, und ihr entfloh, und wieder herzulief, den Rü-

cken krümmend, die Ohren schüttelnd, mit dem Schwanze wedelnd. Ich setzte mich auf einen Sessel, den die Kammerfrau, die schon unsichtbar geworden war, herbeigestellt hatte. Die kleine schmeichlerische Bestie fing an zu kläffen, und brachte, indem sie ihr den Saum der Chemise zerbiß, und mit den Pfoten zerzausete, zuerst einen niedlichen Pantoffel von blaßrother Seide zum Vorschein, und ein wenig nachher einen kleinen Fuß unbedeckt bis über den Knöchel; einen Fuß, Lorenzo, dem gleich, welchen Albano einer Grazie gemalt haben würde, die aus dem Bade hervorgeht. O, wenn Du, wie ich, Therese, gesehen hättest in derselben Lage, bei einem Feuer, auch sie kaum aus dem Bette gesprungen, so ungeputzt, so — mir diesen glücklichen Morgen in die Seele zurückrufend, erinnere ich mich, daß ich nicht die Lüfte, die sie umgab, zu athmen gewagt haben würde, und alle, alle meine Gedanken sammeln sich ehrfurchtsvoll und schüchtern bloß um sie anzubeten: — und gewiß hielt ein

guter Genius mir das Bild Theresens vor; denn ich hatte, ich weiß nicht wie, die Kunst, mit einem zurückgehaltenen Lächeln jetzt die Schöne zu betrachten, dann das Hündchen, und darauf den Teppich, auf welchen sie den schönen Fuß setzte; aber der schöne Fuß war indeß verschwunden. Ich stand auf, bat um Verzeihung, wenn ich etwa eine lästige Stunde erwählt hätte, und verließ sie fast reuig, denn anstatt munter und freundlich wurde sie schnöde, — das Uebrige weiß ich nicht. Als ich allein war, begann mein Verstand, der im beständigen Streit mit meinem Herzen ist, mir zu sagen: Unglücklicher, Du fürchtest dich vor dieser Schönheit, die so himmlisch ist? sey doch gescheut, und ziehe die Lippen nicht zurück von dem Gegengifte, welches das Glück dir reicht. Ich lobte den Verstand, aber das Herz war schon seinen Weg gegangen. — Du wirst bemerken, daß dieser Brief abgeschrieben und wieder abgeschrieben ist; ich wollte gern den schönen Styl erzwingen.

Ach, das Liedchen der Sappho! Ich singe es, schreibend, gehend, lesend; und ich würde nicht so albern schwatzen, o Therese, wenn es mir nicht verwehrt wäre, Dich sehen, Dich hören zu können. Geduld; eilf Meilen, und ich bin zu Hause, und dann noch zwei Meilen, und dann? — Wie oft würde ich schon aus diesem Lande geflohen seyn, wenn nicht die Furcht, durch meine Unfälle von Dir allzuweit fortgerissen zu werden, mich gehalten hätte in so großer Gefahr. Hier sind wir doch wenigstens unter Einem Himmel. —

N. S. In diesem Augenblicke erhalte ich Deine Briefe. Laß das, Lorenzo; dies ist nun das fünftemal, daß Du mich als einen Verliebten behandelst; verliebt, ja; und was weiter? Ich habe viele sich verlieben gesehen in die Mediceische Venus, in die Psyche, sogar in den Mond, oder in einen andern Stern. Und Du selbst, warst Du nicht so schwärmerisch für die Sappho, daß

Du behauptetest, ihr Ebenbild in der schönsten Dame zu erblicken, die Du kennst, und diejenigen für boshaft und unwissend erklärtest, die sie klein abmahlen, schwärzlich, und mehr häßlich als nicht?

Ohne Scherz: ich gestehe, daß ich ein eigener vielleicht auch wunderlicher Mensch bin; aber sollte ich mich deßwegen schämen? Warum? Seit mehreren Tagen willst Du mir die Grille durch den Kopf jagen, zu erröthen; aber mit Deiner Erlaubniß, ich weiß nicht, und kann nicht, und brauche nicht wegen irgend etwas, in Bezug auf Therese, zu erröthen, noch zu bereuen, noch Schmerz zu empfinden. — Lebe wohl.

Padua . . .

(Von diesem Briefe sind zwei Blätter verlohren, auf welchen Jacopo einen unangenehmen Vorfall erzählte, dem er durch seine

heftige Natur und durch sein offenes Verfahren begegnet war. Der Herausgeber, der sich vorgesetzt hat, die Handschrift gewissenhaft bekannt zu machen, hält für nützlich, das, was ihm von dem ganzen Briefe geblieben ist, hier einzuschieben, um so mehr, weil man daraus das Fehlende vielleicht errathen kann).

Hier fehlt das erste Blatt.

. . . .

. . . .

. . . . erkenntlich für Wohlthaten bin ich auch sehr erkenntlich für Beleidigungen; und dennoch weißt Du, wie oft ich sie verziehen habe; ich habe dem gesegnet, der mich beleidigt, und habe manchmal den beklagt, der mich verrathen hatte. Aber Wunden, meiner Ehre geschlagen, die, Lorenzo, müssen gerächt werden. Ich weiß nicht, was sie Dir geschrieben, und es liegt mir nichts daran, es zu erfahren. Aber als dieser Un-

glückliche vor mich hintrat, da fühlte ich, obgleich ich ihn seit fast drei Jahren nicht wieder sah, alle meine Glieder brennen; dennoch hielt ich mich. Aber mußte er mit neuen Sarcasmen meinen alten Zorn entflammen? Ich brüllte den Tag wie ein Löwe, und es schien mir, daß ich ihm das Gehirn zerschmettert haben würde, und hätte ich ihn vor dem Altare gefunden.

Zwei Tage nachher ließ der Niederträchtige die Pfade der Ehre, die ich ihm eröffnet hatte, linker Hand liegen, und alle rufen einen Kreuzzug gegen mich aus, als hätte ich ganz ruhig eine Beschimpfung von ihm verschlucken müssen, die mir in früheren Zeiten die Hälfte des Herzens verzehrt haben würde. Dieser galante Pöbel brüstet sich mit Großmuth, weil er nicht den Muth hat, sich öffentlich zu rächen; aber wer sieht die nächtlichen Dolche, und Verläumdungen, und Händel. — Und von der andern Seite habe ich ihn nicht überlistet. Ich sagte ihm:

Sie haben Arme! und eine Brust, wie ich, und ich bin ein Sterblicher, wie Sie. Er jammerte, schrie; da wurde die Furie, die mich beherrscht, der Zorn, bezähmt, weil ich bei seiner Feigheit mich erinnerte, daß der Muth kein Recht geben darf, den Schwachen zu unterdrücken. Aber darf deßwegen der Schwache den reizen, der Rache zu nehmen weiß? Glaube mir, es gehört eine dumme Niedrigkeit, oder eine übermenschliche Philosophie dazu, um einen Feind zu verschonen, der ein unverschämtes Gesicht hat, eine schwarze Seele, und eine zitternde Hand.

Die Geschichte indeß hat mir alle diese sauberen Herren entlarvt, die mir so viele Freundschaft schworen, die über jedes meiner Worte Bewunderung ausdrückten, die mir zu jeder Stunde ihre Börse und ihr Herz anboten. — Grabmäler! schöner Marmor, prächtige Inschriften, aber wenn man sie öffnet, so findet man Würmer und Gestank.

Glaubst Du, mein Lorenzo, daß, wenn uns Widerwärtigkeiten bis zum Betteln brächten, irgend einer seines Versprechens eingedenk seyn würde? Keiner, oder etwa ein Listiger, der mit seinen Wohlthaten unsre Niederträchtigkeit erkaufen wollte. Freunde bei Meeresstille verleugnen Dich im Sturm. Für sie ist im Grunde Alles Rechnung. Wenn daher jemand ist, in dessen Eingeweiden hochherzige Leidenschaften brausen, so muß er sie entweder erdrosseln, oder, wie die Adler und das edlere Wild, auf unzugängliche Berge fliehen und in Wälder, fern vom Neide und von der Rache der Menschen. Erhabene Seelen wandeln über den Häuptern der Menge, die, beschimpft durch ihre Herrlichkeit, sie in Ketten zu legen sucht, oder zu verlachen, und Narrheiten solche Handlungen nennt, die sie, im Schlamm versunken, nicht bewundern und verstehen kann. — Ich rede nicht von mir; aber wenn ich an die Hindernisse denke, welche die Gesellschaft dem Geist und Herzen des Menschen legt, und wie in den

ungezügelten oder tyrannischen Regierungen Alles Hader, Eigennutz und Betrug ist — so fall' ich auf die Kniee, um der Natur zu danken, daß sie mich, indem sie mich mit diesem angebohrnen Widerwillen gegen alle Knechtschaft begabte, das Geschick besiegen ließ, und mich lehrte, mich über meine Erziehung zu erheben. Ich weiß, daß die erste, einzige, wahre Wissenschaft die Wissenschaft des Menschen ist, die nicht in der Einsamkeit, nicht aus Büchern studirt werden kann; und ich weiß, daß ein jeder sein eignes Geschick und anderer benutzen soll, um mit einigem Halt über die Abgründe des Lebens wegzugehen. Es sey: aber ich, fürchtend durch den hintergangen zu werden, der mich unterweisen kann; niedergeworfen selbst von dem Geschicke, das mich erheben könnte, und geschlagen von der Hand, welche die Kraft hat, mich zu unterstützen —

Hier fehlt wieder ein Blatt.

. . . .

. . . .

. . . . Wenn ich ein Neuling wäre: aber ich habe alle Leidenschaften fürchterlich gefühlt, und kann mich nicht rühmen, von allen Lastern unberührt geblieben zu seyn. Es ist wahr, kein Laster hat mich jemals besiegt, und ich bin auf dieser irdischen Wanderschaft plötzlich von Gärten in Wüsten versetzt; aber ich bekenne zu gleicher Zeit, daß Reue in mir aufsteigt über einen gewissen stolzen Unwillen, und die Verzweifelung, den Ruhm zu finden, und die Glückseligkeit, wornach ich seit den frühesten Jahren sehnlichst gestrebt habe. Wenn ich die Treue verkauft, die Wahrheit verleugnet, meinen Geist verhandelt hätte — glaubst Du nicht, daß ich geehrter und ruhiger gelebt haben würde? Aber die Ehre und die Ruhe meines verdorbenen Jahrhunderts, verdienen sie etwa erworben zu werden mit Aufopferung der See-

le? Mehr vielleicht als die Liebe der Tugend hat mich die Furcht vor Niedrigkeit oft zurückgehalten von den Vergehungen, die an den Mächtigen geachtet, an Mehreren geduldet, aber an den Elenden bestraft werden, um das Bild der Gerechtigkeit nicht ohne Opfer zu lassen. Nein, keine menschliche Macht, keine göttliche Gewalt wird mich vermögen, auf dem Theater der Welt die Rolle eines kleinlichen Schurken zu spielen. Ich weiß wol, daß es sich schickt, um des Nachts in den Kabinetten der berühmteren Schönen zu wachen, das Gelübde der Liederlichkeit zu thun, weil sie den guten Ruf da behalten wollen, wo sie noch Schaam vermuthen. Und manche lehrte mich die Künste der Verführung, und ermunterte mich zur Verrätherei — und ich hätte vielleicht verrathen und verführt; aber das Vergnügen, welches ich davon erwartete, stieg fürchterlich bitter in mein Herz hinab, welches nie gewußt hat, sich mit den Zeiten zu versöhnen, und mit dem Verstande zu verbinden. Und

deßwegen hast Du mich so oft ausrufen gehört, daß Alles vom Herzen abhange, vom Herzen, welches weder die Menschen, noch der Himmel, noch unser eigenes Interesse verändern können.

In dem gebildeteren Italien und einigen Städten Frankreichs habe ich mit ängstlicher Sehnsucht die schöne Welt gesucht, die ich mit so vielem Eifer preisen hörte; aber ich habe überall Pöbel von Adlichen, Pöbel von Gelehrten, Pöbel von Schönen gefunden, alle albern, niedrig, boshaft; Alle. Inzwischen sind mir die Wenigen entgangen, die, unbeachtet unter dem Volke lebend, oder in der Einsamkeit sich den Wissenschaften widmend, den Character ihres Wesen, das noch nicht verwischt ist, aufrecht erhalten. Ich lief indeß hin und her, auf und ab, wie die Seelen der Müßiggänger, die von Dante an den Pforten der Hölle zurückgejagt werden, weil sie ihm, unter den vollkommen Verdammten zu bleiben, nicht verdient zu

haben schienen. Und weißt Du, was ich in einem ganzen Jahre geerndtet habe? Albernheiten, Schmähungen und eine tödliche Langeweile. — Und hier, wo ich zitternd auf die Vergangenheit blickte und mich erholte, weil ich mich im Hafen glaubte, hier reißt mich ein Dämon in dergleichen Unannehmlichkeiten.

Du siehst daraus, daß ich nur die Augen auf den Strahl des Heils richten darf, welchen ein glücklicher Zufall mir gezeigt hat. Aber ich beschwöre Dich, verschone mich mit der gewöhnlichen Redensart: „Jacopo, Jacopo! diese Unbändigkeit wird Dich zum „Menschenhasser machen" Und meinst Du, daß, wenn ich die Menschen haßte, mich ihre Fehler schmerzen würden, wie sie wirklich thun? Weil ich nicht darüber lachen kann, und mich fürchte, dazwischen zu greifen, so halte ich die Entfernung in jedem Falle für die beste Partie. Und wer sichert mich vor dem Hasse dieses Menschengeschlechts, das so

ganz von mir verschieden ist? Es ist unnütz, zu streiten, um zu entdecken, wer Recht hat; ich weiß es nicht, und verlange nicht, es allein zu haben. Das, worauf es ankommt, ist, und darüber sind wir wol einig, daß mein offenes, festes, grades, oder vielmehr mein ungezogenes, eigensinniges, unkluges Wesen, und die religiose Etikette, welche alle ihre äusseren Gebräuche nach demselben Schnitt kleidet, nicht zu einander passen; und ich fühle wahrlich keine Lust, das Kleid zu ändern. Für mich ist also auch der Waffenstillstand verschwunden; ich bin in offenem Kriege, und eine gänzliche Niederlage steht mir bevor, weil ich durchaus nicht zu Kämpfen verstehe mit der Maske der Verstellung, — einer Tugend von großem Credit und noch größerer Einträglichkeit. Sieh die große Anmaßung! Ich halte mich für minder schlecht als die andern, und verachte daher, mich zu verstellen. Wie schuldig oder unschuldig ich aber auch seyn mag, so habe ich die Großmuth, oder, wenn Du willst, die

Frechheit, mich nackt hinzustellen, und so wie mich Mutter Natur gemacht hat. Wie? wenn ich manchmal zu mir selbst sagte: denkst Du, daß die Wahrheit in Deinem Munde weniger verwegen sey? Daraus nehme ich ab, daß ich ein Thor seyn müßte, wenn ich, da ich in meiner Einsamkeit die Ruhe der Glücklichen gefunden habe, die sich beseligen in der Betrachtung des höchsten Guts — wenn ich, „um zu vermeiden, mich zu ver„lieben" (es sind genau Deine Worte) mich der Discretion dieses ceremoniösen, boshaften Haufens übergebe.

Padua 3 Decemb.

Dieses gottlose Land schläfert mir die Seele ein, müde des Lebens; Du kannst mich, wenn Du willst, heilen; ich weiß nicht, was ich in Padua aus mir machen soll Wenn Du sähest, mit welchem tölpelhaften Gesicht ich da stehe, und mich quäle

und martere, um nur diesen armseligen Brief anzufangen! — Theresens Vater ist nach den Euganeischen Bergen zurückgekehrt, und hat mir geschrieben. Ich habe ihm geantwortet, und ihm meine Zurückkunft angekündigt: es scheinen mir tausend Jahre.

Diese Universität besteht (wie leider wohl alle Universitäten in der Welt) größten Theils aus hochmüthigen Professoren, die Feinde unter sich sind, und sehr lockeren Studenten. Weißt Du warum unter einem Haufen von Gelehrten große Männer so selten sind? Dieser von oben herab eingehauchte Instinct, welcher das Genie bildet, lebt nur unabhängig und in der Einsamkeit, wenn die Zeiten ihn verhindern zu handeln, und ihm nur das Schreiben verstatten. In der Gesellschaft lieset man viel, man denkt nicht, man schreibt ab. Durch das beständige Sprechen verfliegt die edle Galle, die mit Kraft fühlen, denken, schreiben läßt. Um viele Sprachen zu stümpern, stümpert

man auch die eigene, lächerlich zu gleicher Zeit den Fremden und uns selbst. Abhängig von den Angelegenheiten, den Vorurtheilen, den Lastern der Menschen, und geleitet von der Kette der Pflichten und der Bedürfnisse, wird unser Ruhm und unser Glück der Menge übergeben; man greift nach Reichthum und Gewalt, und fürchtet sich, groß zu seyn, weil der Ruhm die Verfolger reizt, und eine Hoheit des Geistes in den Regierungen Argwohn erregt; die Fürsten wollen die Menschen so, daß weder Helden entstehen, noch berühmte Frevler. Und wer ferner in sklavischen Zeiten bezahlt wird, daß er lehren soll, opfert sich selten oder nie dem Wahren auf, und seinem heiligen Institut; daher diese Zubereitung von Katheder-Vorlesungen, welche Dir die Vernunft schwer und die Wahrheit verdächtig machen. — Aber ich habe ohnehin die Menschen alle in Verdacht, daß sie eben so viele Blinde sind, die im Finstern wandeln, und von denen einige die Augenlieder ein wenig aufreissen, weil sie

die Dunkelheit wahrzunehmen glauben, in welcher sie doch nur forttappen sollten. Doch das sey nicht gesagt — und es giebt gewisse Meinungen, über welche man nur mit den Wenigen disputiren darf, welche die Wissenschaften mit dem Lächeln ansehen, mit welchem Homer den Krieg der Frösche und Mäuse betrachtete.

Bei dieser Gelegenheit: willst Du mir einmal Gehör geben? Weil ein Käufer da ist, so verkaufe alle meine Bücher mit Leib und Seele. Was habe ich mit diesen viertausend Bänden und mehr zu thun, die ich nicht lesen kann und will? Behalte die wenigen zurück, in welche Du auf dem Rand Anmerkungen von meiner Hand findest. Ach, es gab eine Zeit, wo ich mich ängstigte, um Alles Meinige bei den Buchhändlern zu vergeuden; aber diese Thorheit hat mich nicht verlassen, um vielleicht einer andern den Platz einzuräumen. Das Geld gieb meiner Mutter. Sie zu entschädigen suchend für so

viele Ausgaben — ich weiß nicht wie, aber, um es Dir zu gestehen, ich möchte ihr den Grund zu einem Schatz legen — scheint mir dieser Ausweg der passendste. Die Zeiten werden immer unglücklicher, und es ist nicht gerecht, daß die arme Frau den Rest des Lebens, der ihr noch übrig ist, dürftig seyn soll durch mich. Lebe wohl.

Von den Euganeischen Bergen, 3 Januar 1798.

Verzeihe; ich hielte Dich für gescheuter. Das Menschengeschlecht ist eine Heerde von Blinden, die sich, wie Du siehst, stoßen, drücken, schlagen, und gegen einander rennen oder sich fortreissen nach dem unerbittlichen Schicksal. Wem soll man also folgen, oder soll man das fürchten, was für uns erfolgen mag?

Täusche ich mich? Kann die menschliche Klugheit diese unsichtbare Kette der Ereig=

nisse und der unendlich vielen kleinen Zufälle zerbrechen, die wir Verhängniß nennen? Es sey; aber kann sie dadurch dem Blick Sicherheit geben beim Dunkel der Zukunft? O, Du ermahntest mich neulich, Theresen zu entfliehen; und hieß das nicht, mir sagen: verlaß das, was Dir das Leben theuer macht? zittre vor dem Uebel, und — stürze Dich in ein ärgeres? Aber gesetzt, ich hätte, um mit der gehörigen Klugheit die Gefahr zu scheuen, meine Seele vor jedem Schimmer von Glückseligkeit verschliessen müssen, hätte nicht mein ganzes Leben dem rauhen Tagen dieser nebelichten Jahrszeit geglichen, die uns zu dem Wunsche bringen, daß wir nicht seyn möchten, so lange sie die Natur belästigen? Sage die Wahrheit, Lorenzo, um wie viel würde es besser seyn, wenn wenigstens ein Theil des Morgens erquickt würde von dem Strahle der Sonne, selbst zu dem Preise, daß die Nacht den Tag raubte vor dem Abend? Wenn ich immer die Schildwache meines vormächtigen Herzens machen

sollte, so würde ich mit mir selbst in beständigem Kriege seyn, und ohne Nutzen. Ich wage es auf jede Gefahr, es gehe wie es gehen kann. — Inzwischen

Fühl' ich die alte Lust, die süßen Hügel
Seh ich erscheinen! *)

---

10 Januar.

Odoardo hofft seine Angelegenheit in einem Monat ins Reine zu bringen; so schreibt er; er wird also spätestens im Anfange des Frühlings zurückkommen. — Alsdann, gegen den ersten April, wird es das Klügste für mich seyn, davon zu gehen — alsdann.

---

*) Petrarca.

19 Januar.

Menschliches Leben? Ein Traum; ein täuschender Traum, dem wir so großen Werth beilegen, wie die alten Weiber ihr Glück von Ahndungen und Wahrsagungen abhängig wähnen. Gieb Acht, das, wornach Du begierig die Hand ausstreckst, ist vielleicht ein Schatte, der, einem andern zuwieder, während er Dir theuer ist. Meine ganze Glückseligkeit besteht also in dem leeren Schein der Dinge, die mich umgeben; und wenn ich etwas Wirkliches suche, so täusche ich mich entweder wieder, oder ich wandele erstaunt und schüchtern im Nichts umher. Ich weiß es nicht — aber ich wenigstens, ich fürchte, die Natur habe unser Geschlecht gleichsam zum geringsten leidenden Gliede ihres unbegreiflichen Systems bestimmt, und es mit so vieler Eigenliebe begabt, damit die höchste Furcht und die höchste Hoffnung, die uns in der Einbildung eine unendliche Reihe von Uebeln und Gütern erschaffen, uns halten möchten, immer ganz durchdrungen von diesem kurzen,

zweifelhaften, unglücklichen Daseyn. Und während wir blind ihrem Zwecke dienen, lacht sie über unsern Stolz, der uns glauben läßt, das Weltall sey allein für uns geschaffen, und wir allein seyen würdig und fähig Allen, was existirt, Gesetze zu geben.

Ich bin so eben, mich verlierend, durch die Fluren gestreift, eingehüllt bis an die Augen, und den traurigen Zustand der Natur betrachtend, die ganz unter Schnee begraben liegt, ohne Blume, ohne Laub, das ihre vorige Herrlichkeit beweisen könnte. Auch konnten meine Augen sich nicht lange heften auf die Schultern der Berge, deren Scheitel in eine schwarze Wolke von eisigem Nebel gehüllt war, welcher herabfiel um' die Traurigkeit der kalten und verfinsterten Luft noch zu vermehren. Und mich dünkte, ich sähe diesen Schnee sich auflösen, und hinstürzen in Strömen, welche die Ebene überschwemmten, Pflanzen, Vieh, Hütten ungestüm mit sich fortreissend, und in einem Tage die Ar-

beiten so vieler Jahre, die Hoffnungen so vieler Familien vernichtend. Von Zeit zu Zeit brach ein Strahl der Sonne herdurch, der, obgleich er bald vom Nebel besiegt wurde, doch errathen ließ, daß die Welt nur durch sie vor der Herrschaft einer ewigen, tiefen Nacht geschützt werde. Und indem ich meine Augen nach dem Theile des Himmels wandte, welcher, noch weißlicht, die Spuren ihres Glanzes behielt, sagte ich: Sonne, Alles verändert sich hienieden; aber Du, ewiges Licht, veränderst Du Dich niemals? Niemals? Wenn einmal Gott seinen Blick von Dir zurückzieht, und Du hinstürzest in die alte Wüste des Chaos, dann werden die Wolken nicht mehr buhlen um Deine herabfallenden Strahlen; dann wird die Dämmerung, bekränzt mit himmlischen Rosen, nicht mehr am Aufgange mit Deinem Strahl gegürtet erscheinen, zu verkündigen, daß Du Dich nahest. Freue Dich indeß Deiner Laufbahn. Der Mensch allein freuet sich nicht seiner Tage, und wenn es ihm

manchmal vergönnt ist, durch die blumenreiche Wiesen des Mays zu wandeln, so muß er stets die erstickende Luft des Sommers, oder das tödtliche Eis des Winters fürchten.

---

22 Januar.

So geht es, theurer Freund: — ich stand an meinem Kamin, um welche sich einige Bauern aus der Gegend im Kreise versammelten, um sich zu wärmen, und sich wechselsweise Neuigkeiten und alte Begebenheiten erzählten. Da trat ein junges Mädchen herein, barfuß und erstarrt, wendete sich an den Gärtner und bat um ein Almosen für die arme Alte. Während sie am Feuer stand und sich wärmte, holte er zwei Bündel Holz und zwei schwarze Brode herbei. Das junge Bauermädchen nahm dies und ging, uns grüßend, davon. Ich ging auch hinaus, und, ohne es zu bemerken, folgte ich ihr, immer in ihre Spuren im Schnee tretend.

Sie kam an eine Strecke Eis; da stand sie still, um sich nach einem andern Weg umzusehen, und ich holte sie ein. — Gehst Du weit, gutes Mädchen? — Nichts weiter als eine halbe Meile, Herr. — Es scheint mir, daß Dich die Holzbündel zu sehr drücken; laß mich einen davon tragen — Die Holzbündel würden mir so schwer nicht seyn, wenn ich sie nur auf den Schultern halten könnte mit beiden Händen; aber die Brode machen mir zu schaffen. — Nun gut, so will ich die Brode tragen. — Sie antwortete nicht, aber sie wurde ganz roth und gab mir die Brode, die ich unter den Mantel nahm. Nach einer kleinen Weile gingen wir in ein elendes Hüttchen, in dessen Mitte ein altes Weib saß, zwischen den Füßen eine Wärmepfanne, voll Kohlen, über welche sie die Hände hielt, indem sie die Arme flach auf die Knie gelegt hatte. — Guten Tag, Mütterchen. — Guten Tag. — Wie geht's, Mütterchen? — Es war mir nicht möglich, weder auf diese noch auf zehn an-

dere Fragen eine Antwort zu erhalten; weil sie ganz beschäftigt war, sich die Hände zu wärmen; nur von Zeit zu Zeit schlug sie die Augen auf, um zu sehen, ob wir weggegangen wären. Wir legten indeß den kleinen Vorrath hin, und auf unsern Gruß, und auf unser Versprechen, morgen wieder zu kommen, antwortete die Alte nichts, als nur einmal, fast im Zorn: Guten Tag.

Auf dem Rückwege erzählte mir das Bauermädchen, daß diese Frau, achtzig und vielleicht mehr Jahre und eines höchstkümmerlichen Lebens ungeachtet, weil es sich manchmal ereigne, daß die Zeiten die Bauern verhinderten, ihr die Almosen zu bringen, die sie sammeln, dergestalt, daß sie sich auf dem Punct sähe vor Hunger umzukommen, dennoch beständig vor dem Tode zittre, und immer ihr Gebet murmele, daß Gott ihr das Leben erhalten möge. Ich habe nachher von den Bauern des Dorfs gehört, vor vielen Jahren sey ihr Mann durch einen Büch-

senschuß gestorben; sie habe von ihm Söhne und Töchter, dann Schwiegersöhne, Schwiegertöchter und Enkel gehabt; diese habe sie alle umkommen und vor sich hinfallen gesehen in dem merkwürdigen Jahre der Hungersnoth. — Also, theurer Freund, weder vergangene noch gegenwärtige Uebel tödten sie; und sie verlangt noch mit Sehnsucht ein Leben, das beständig in einem Meere von Leiden schwimmt.

Ja, ja! so viel Elend umringt unser Leben, daß nichts weniger dazu gehört als ein blinder, übermächtiger Instinct, um es zu erhalten. Obgleich die Natur uns die Mittel darreicht, uns davon zu befreien, so werden wir selbst von ihm gezwungen, es zu erkaufen durch Niedrigkeit, Jammer, und manchmal sogar durch Verbrechen!

An Therese.

9 Februar.

Immer bin ich bei Dir. Es sind jetzt fünf Tage, daß ich Dich nicht sehen konnte, und alle meine Gedanken sind Dir allein geweihet, Dir, der Trösterin meines Lebens. Es ist wahr ich kann Dich nicht glücklich machen. Mein Genius, von welchem ich Dir oft rede, wird mich ins Grab führen auf einem thränenvollen Wege. Ich kann Dich nicht glücklich machen — und ich sagte es diesen Morgen Deinem Vater, der an meinem Bette saß und über meine Schwermuth lächelte; und ich gestand ihm, daß ausser Dir mir nichts Reizendes, nichts Theueres bleibt in diesem armen Leben. Alles ist Thorheit, meine süße Freundin; Alles, leider Alles! Und wenn dieser liebliche Traum endigen wird, wenn die Menschen und das Geschick Dich diesen Augen entführen, so lasse ich den Vorhang fallen; der Ruhm, das Wissen, die Jugend, der Reichthum — lauter Schattenbilder, die bis jetzt gespielt

haben in meiner Komödie — sind nichts mehr für mich; ich lasse den Vorhang fallen. Mögen die Menschen sich meinethalben quälen, um den Schmerzen eines Lebens zu entfliehen, das sich mit jeder Minute verkürzt, und mögen sich die Unglücklichen sogar überreden wollen, es sey unsterblich! Lebe wohl, Lebe wohl. Es ist Mitternacht. Trotz meiner Erkältung hatte ich mich, ganz in Pelz gewickelt, an den Kamin gesetzt, der die letzten Flammen sendete, um meiner Mutter zwei Zeilen zu antworten, und, ohne es zu bemerken, habe ich einen langen, langen Brief geschrieben, ganz melancholisch, wie dieser. Wie verschieden von meinem gestrigen Billet, das fröhlich war, wie Isabellina, wenn sie lächelt *) Und jetzt, wenn ich fortführe, würde ich vergebens versuchen, mich meiner gewohnten Predigten zu enthalten. Also gute

*) Dieses Billet findet sich nicht mehr wie noch verschiedene andere Briefe.

Der Herausgeber.

gute Nacht. — Ich bin ganz starr geworden; das Feuer hat mich verlassen, da es merkte, daß ich keine Anstalten machte, selbst davon zu gehen.

---

3 April.

Wenn die Seele ganz versunken ist in eine Art von Seeligkeit, so werden unsre geringen Kräfte, erdrückt von der höchsten Wonne, gleichsam dumm, stumm, und unfähig jeder Anstrengung. Führte ich nicht das Leben eines Heiligen, so würde ich Dir wohl etwas öfter schreiben. Wenn Unfälle die Bürde des Lebens noch schwerer machen, so eilen wir, irgend einem Unglücklichen einen Theil davon aufzuhängen, und er schleppt fort, getröstet durch das Bewußtseyn, daß er nicht allein zu Thränen verdammt ist. Aber wenn irgend ein glückseliger Augenblick schimmert, so ziehen wir uns ganz in uns zusammen, fürchtend, unser Glück könnte,

durch Mittheilung, sich vermindern, oder unser Stolz allein räth uns, es im Triumph aufzuführen. Und dann empfindet Der das, was er leidet, wie fröhlich oder traurig es seyn mag, nur wenig, der es recht genau zu beschreiben weiß.

Indeß wird die ganze Natur wieder schön — schön, wie sie gewesen seyn muß, als sie bei ihrer Geburt zum erstenmal aus dem gestaltlosen Abgrunde des Chaos die lachende Aurora des Aprils als Vorläuferin hervor sandte; und diese, ihr blondes Haar über den Aufgang verbreitend, und nach und nach das Weltall mit ihrem rosigen Mantel umhüllend, wohlthätig ihren frischen Thau ausgoß, und den jungfräulichen Hauch leiser Winde erweckte, um den Blumen, den Wolken, den Wellen und allen Wesen, die sie begrüßten, anzukündigen die Erscheinung der Sonne — der Sonne! des erhabendsten Bildes der Gottheit, Licht, Seele, Leben der ganzen Schöpfung.

6 April.

Es ist wahr, zu wahr! Meine Phantasie malt mir das Glück, welches ich ersehne, so wirklich, und stellt es mir vor die Augen, und ich stehe da, um es mit der Hand zu ergreifen, und es fehlen mir nur noch wenige Schritte — und dann? mein unglückliches Herz fühlt, daß es verschwindet, und klagt, als hätte es ein lange besessenes Gut verlohren. Aber dennoch — — er schreibt ihr, daß die gerichtliche Kabale ihm die erste Verzögerung verursacht, daß darauf die Revolution den Gang der Gerichte auf einige Tage unterbrochen habe; es kommt vielleicht das Interesse hinzu, welches alle andre Leidenschaften erstickt, eine neue Liebe... — Aber Du wirst sagen: und macht das Alles etwas aus? Nichts, theurer Lorenzo; und Gott verhüte, daß ich die Kälte Odoardo's benutzen sollte. — Aber ich weiß nicht, wie er noch einen Tag länger von ihr entfernt bleiben kann! — Werde ich denn nun noch immer fortfahren, mir zu schmeicheln, um nachher

den tödtlichen Trank hinunter zu schlucken, den ich mir selbst bereitet habe?

---

11 April.

Sie saß auf einem Sofa, dem Fenster nach den Hügeln hin gegenüber, und betrachtete die Wolken, welche durch die Weite des Himmels zogen. Sieh einmal, sagte sie, dieses dunkle Blau! Ich stand an ihrer Seite, gänzlich schweigend, die Augen auf ihre Hand geheftet, womit sie ein kleines Buch halb offen hielt. — Ich weiß nicht wie es kam — aber ich hatte nicht bemerkt, daß ein Ungewitter anfing zu brausen, und daß der Nordwind die jüngeren Stämme vernichtete. Arme Bäumchen! rief Therese. Es erschütterte mich. Die Dunkelheit der Nacht, welche die Blitze noch schwärzer machten, nahm zu Regenguß und Donner. — Ein wenig nachher sah ich die Fenster verschlossen und Lichter im Zimmer. Der Bur=

sche, um das zu thun, was er alle Abende zu thun pflegte und weil er das schlechte Wetter fürchtete, hatte uns das Schauspiel erzürnter Natur geraubt; Therese, die in Gedanken vertieft war, bemerkte es nicht, und ich ließ es geschehen.

Ich nahm ihr das Buch aus der Hand, und es aufs Gerathewohl öffnend las ich:

„Die zarte Glyceria ließ den letzten „Hauch auf meinen Lippen. Mit Glyceria „habe ich Alles das verlohren, was ich verlieren konnte. Ihr Grab ist die einzige „Spanne Erde, die ich würdig halte, mein „zu nennen. Keiner ausser mir weiß den „Ort. Ich habe ihn mit Rosenstöcken bedeckt, „welche blühten, wie einst ihr Gesicht blühete, und süßen Geruch verbreiten, wie „ihre Brust hauchte. Jedes Jahr besuche „ich in den Rosenmonaten das heilige Gebüsch. Ich sitze auf dem Erdhügel, der „ihre Gebeine bewahrt; ich breche eine Rose,

„und denke — so blühetest Du zuvor! —
„Und ich entblättere die Rose, und streue sie
„umher, und gedenke des süßen Traums
„unsrer Liebe. O meine Glyceria, wo bist
„Du? — eine Thräne fällt auf das Gras,
„das auf ihrem Grabe hervorkeimt, und
„beruhigt den liebenden Schatten."

Ich schwieg. — Warum lesen Sie nicht? sagte sie seufzend und mich ansehend. Ich las es noch einmal; und als ich von Neuem die Worte aussprach: so blühetest Du zuvor, da versagte mir die erstickte Stimme; eine Thräne von Therese fiel auf meine Hand, welche die ihrige berührte. —

---

17 April.

Erinnerst Du Dich des jungen Mädchens, das vor vier Jahren am Fuße dieser Hügel lebte, die Landluft zu genießen? Sie war verliebt in unsern Olivo P**, und Du

weißt, daß er, verarmt, sie nicht mehr zur Gemalin erhalten konnte. Heute habe ich sie wieder gesehen, verheirathet an einen Nobile, einen Verwandten der Familie T**. Auf einer Reise nach ihren Gütern besuchte sie Therese. Ich saß auf der Erde, aufmerksam auf das Papier meiner Isabellina, die das A B C auf einem Stuhle schrieb. Als ich sie sahe, sprang ich auf und lief ihr entgegen, fast um sie zu umarmen. Wie verschieden! gravitätisch, affectirt, hatte sie Anfangs Mühe, mich zu erkennen, und dann verwunderte sie sich, indem sie ein Compliment herkäuete halb an mich, halb an Therese. Ich wette sie hatte es auswendig gelernt, und meine unerwartete Erscheinung brachte sie aus der Rolle. Sie plauderte von Juwelen, und von Bändern, und von Schnüren, und von Hauben. Aus Ekel vor dergleichen Geschwätz machte ich einen Versuch auf ihr Herz, und erinnerte sie an diese Gegenden und jene glücklichen Tage. Ja, ja, erwiederte sie unaufmerksam, und

fuhr fort die überalpinische Arbeit ihrer Ohrringe zu anatomiren. Ihr Gemal inzwischen (weil er sich unter dem Völkchen der Pigmäen den Ruf eines Savant erschlichen hat wie Algarotti und **), seine reine toscanische Sprache mit tausend französischen Redensarten verzierend, verherrlichte den Werth dieses Geschwätzes und den guten Geschmack seiner Gemalin. Ich war im Begriffe, meinen Hut zu nehmen, aber ein Blick von Therese machte, daß ich ruhig blieb. Die Unterhaltung fiel nach und nach auf die Bücher, die wir auf dem Lande lesen. Da hättest Du die Lobrede hören sollen, die uns der Herr von der ungeheuern Bibliothek seiner Vorfahren hielt, und von der Sammlung aller alten Historiker, die er auf seinen Reisen zu completiren sich bemühete. Ich lachte, und er fuhr fort, die Büchertitel herzusagen. Es war aber Gottes Wille, daß ein Bedienter zurückkam, der dem Herrn T** nachgeschickt war, um Theresen zu sagen: er könne ihn nicht finden, er sey in das Ge-

bürge auf die Jagd gegangen; da war die Lection unterbrochen. Ich fragte die Frau um Nachrichten von Olivo, den ich nach seinen Widerwärtigkeiten nicht wieder gesehen hätte. Denk Dir, wie ich da stand, als ich sie kalt über ihren alten Geliebten antworten hörte: er ist todt! — Ist todt! schrie ich, indem ich aufsprang und sie mit Bestürzung ansah. Dann beschrieb ich Theresen das vortreffliche Wesen dieses Jünglings ohne Gleichen, und sein feindliches Geschick, welches ihn gezwungen mit Armuth und Schmach zu kämpfen; dennoch starb er ohne Makel und Schuld.

Der Gemal fing darauf an uns den Tod von Olivo's Vater zu erzählen, die Ansprüche seines erstgebohrenen Bruders, die immer grimmigeren Processe, das Urtheil der Gerichte; die Richter zwischen zwei Söhnen Eines und desselben Vaters plünderten den einen, um den andern zu bereichern; zwischen den Kabalen des Gerichts büßte der

arme Olivo auch das Wenige ein, was ihm noch geblieben war. Er tadelte den schwärmerischen Jüngling, weil er die Unterstützung seines Bruders ausgeschlagen, und, anstatt ihn zu besänftigen, nur noch mehr erbittert hätte. — Ganz Recht, unterbrach ich ihn: wenn sein Bruder nicht hat gerecht seyn können, so durfte Olivo nicht niedrig seyn. Elend ist der, welcher sein Herz zurückzieht von dem Rath und dem Mitleiden der Freundschaft, und verachtet die wechselseitigen Seufzer der Pietät, und ausschlägt die geringe Hülfe, welche die Hand des Freundes ihm darreicht. Aber noch tausendmal elender ist der, welcher sich auf die Freundschaft eines Reichen verläßt, und, indem er Tugend voraussetzt bey dem, welcher niemals unglücklich war, eine Wohlthat empfängt, die er nachher mit eben so viel Ehre zurückbezahlen muß. Das Glück verbindet sich nur mit dem Unfall, um Dankbarkeit zu erwerben und die Tugend zu tyrannisiren. Der Mensch, voll Begierde zu unterdrücken,

benutzt die Grillen des Glücks, um ein Recht der Vormacht zu erlangen. Die Unglücklichen allein wissen die Beleidigungen des Schicksals zu rächen, indem sie sich gegenseitig trösten; Der aber, welcher kommt sich an den Tisch eines Reichen zu setzen, wird früh genug, wenn gleich spät, gewahr werden

wie sehr nach Salze
Das fremde Brod schmeckt *).

Und deßwegen — o, wie viel ist es weniger schmerzlich, sein Lebenlang von Thüre zu Thüre zu betteln, als sich zu erniedrigen oder zu verfluchen den indiscreten Wohlthäter, welcher, mit seiner Wohlthat prahlend, zur Schadloshaltung unser Erröthen und unsere Freyheit verlangt.

Aber Sie haben mich nicht endigen lassen, antwortete der Gemal. Wenn

---

*) Dante.

Olivo aus dem våterlichen Hause geht, und an den Erstgebohrnen alle Interessen abtritt, warum wollte er dann noch die Schulden seines Vaters bezahlen? Ging er nicht selbst der Dürftigkeit entgegen, als er durch diese thörichte Zartheit auch seinen Theil des mütterlichen Vermögens verpfåndete?

— Warum? — wenn der Erbe die Gläubiger betrog durch gerichtliche Winkelzüge, so konnte Olivo nicht ertragen, daß die Gebeine seines Vaters verflucht werden sollten von denen, die ihn in widerwärtiger Zeit unterstützt hatten mit ihrem Vermögen; und daß man in den Straßen mit Fingern auf ihn zeigte, als den Sohn eines Betrügers. Dieser Edelmuth entehrte den Aeltesten, der, nachdem er den Bruder vergeblich mit Wohlthaten versucht hatte, ihm nachher eine tödtliche und wahrhaft brüderliche Feindschaft schwor. Olivo verlohr indeß die Hülfe derer, die ihn vielleicht im Geheimen lobten, weil er überwunden wurde von den Bösewichtern, da es

leichter ist, der Tugend seinen Beifall zu geben, als sie mit gezogenem Schwerte zu verfechten und ihr zu folgen. Deßwegen geht der gute Mensch unter schlechten immer zu Grunde; und wir pflegen uns dem Stärksten anzuschließen, auf den zu treten, der am Boden liegt, und nach dem Ausgange zu urtheilen.

Anstatt den Olivo zu beweinen, danke ich den höchsten Gott, daß er ihn hinweggerufen hat von so vielen Bübereien und unserer Blödsinnigkeit. Es giebt Menschen, denen der Tod Bedürfniß ist, weil sie sich nicht gewöhnen können an den Schmutz unserer Verbrechen. —

Die Dame schien erweicht. Ach nur zu wahr! rief sie aus, mit einem erzwungenen Seufzer. Aber — wem doch das Brod fehlt, der muß sich nicht so fest auf die Ehre stemmen. —

Unerhörte Lästerung! brach ich los; Ihr also, weil Ihr im Schooße des Glücks seyd, Ihr allein wollet tugendhaft seyn? oder vielmehr weil die Tugend in Eurer dunkeln Seele nicht glänzt, so wollt ihr sie auch unterdrücken in der Brust der Unglücklichen, die keinen andern Trost haben, um auf diese Weise Euer Gewissen zu begütigen? — Theresens Augen gaben mir Beifall, und ich fuhr fort. — Diejenigen, die niemals unglücklich waren, sind ihres Glücks nicht würdig. Hochmüthig beachten sie das Elend, um es zu mißhandeln, und verlangen, daß sich Alles dem Reichthum und dem Wohlleben zum Opfer bieten solle. Aber der Unglückliche, der seine Würde bewahrt, ist den Guten ein Beispiel des Muths, den Schlechten ein Vorwurf. — Ich schrie wie ein Besessener, — und verließ, mir die Haare ausreissend, das Zimmer. Dank sey es den ersten Zufällen meines Lebens, daß sie mich zum Unglücklichen stempelten. Lorenzo, ich wäre vielleicht nicht Dein Freund; ich wäre nicht

der Freund dieses Mädchens. — Die Begebenheit von diesem Morgen steht mir beständig vor Augen. Hier — wo ich allein sitze, ganz allein, sehe ich mich um, und fürchte einen meiner Bekannten wieder zu sehen. Wer hätte das je gedacht? Ihr Herz pochte nicht bei dem Namen ihres ersten Geliebten; sie lästerte vielmehr die Asche dessen, der ihr zum erstenmal das allgemeine Gefühl des Lebens einhauchte. Und nicht ein einziger Seufzer? — Aber welche Schwärmerei, sich darüber zu betrüben, daß man unter den Menschen nicht die Tugend findet, die vielleicht, ach! vielleicht nichts ist als ein leerer Name!

Ich habe keine schwarze Seele, das weißt Du, mein Lorenzo. In meiner ersten Jugend würde ich Blumen auf das Haupt aller Lebenden gestreuet haben; was, was hat mich so streng gemacht und so düster gegen den größten Theil der Menschen, als ihre Treulosigkeit? Die Beleidigungen, die

sie mir zugefügt haben, könnte ich alle verzeihen; aber wenn ein ehrwürdiger Armer mich vorübergeht, der, während er sich abquält, seine von den allmächtigen Reichen ausgesogenen Adern zeigt, und wenn ich so viele kranke, eingekerkerte, verhungerte Menschen sehe, alle jammernd unter der Geissel gewisser Gesetze — ach nein, dann kann ich mich nicht versöhnen. Ich schreie Rache mit dieser Schaar von Bedrängten, mit welchen ich Brod und Thränen theile; und ich brenne, in ihrem Namen den Antheil einzufodern, den sie geerbt haben von der Natur, der allgütigen, unpartheiischen Mutter.

Ja, Therese, ich werde mit Dir leben, aber nur mit Dir. Du bist einer von den wenigen Engeln, die hie und da auf der Erde zerstreuet sind, um die Tugend zu beglaubigen, und in verfolgte und betrübte Gemüther die Liebe der Menschheit zu gießen. Aber wenn ich Dich verlöhre, welchen Ausweg

weg könnte sich dann dem Jüngling öffnen, dem die ganze übrige Welt zuwider ist.

Du hättest es sehen sollen, wie sie mir vor wenigen Stunden die Hand drückte, und mir sagte: — seyn Sie billig; in der That scheinen mir die beiden Personen von Reue durchdrungen; und wenn Olivo nicht unglücklich gewesen wäre, würde er auch jenseits des Grabes einen Freund gehabt haben?

Ach, — fuhr ich fort nach einem langen Schweigen — ist es also nothwendig im Schmerz zu leben, um die Tugend zu lieben? — Lorenzo, Lorenzo, ihre himmlische Seele glänzte in den Zügen ihres Gesichts. —

29 April.

In ihrer Nähe bin ich so voll Lebens, daß ich kaum mein Leben fühle; so wie mir, wenn ich nach einem ruhigen Schlaf erwache,

und der Strahl der Sonne mir in die Augen fällt, das Gesicht geblendet wird und sich verliert in einem Strome des Lichts.

Seit geraumer Zeit jammere ich über die Unthätigkeit, in welcher ich lebe. Bei der Ankunft des Frühlings setzte ich mir vor, Botanik zu studiren, und in vierzehen Tagen hatte ich einige hundert Pflanzen gesammelt, wovon ich jetzt nicht mehr weiß, wo sie sind. Ich hatte verschiedene Male meinen Linne'e vergessen, auf den Bänken im Garten, oder am Fuße eines Baums; am Ende habe ich ihn verlohren. Michele brachte mir gestern zwei Blätter daraus, die ganz feucht von Thau waren, und diesen Morgen erzählte er mir, daß das Uebrige von dem Hunde des Gärtners übel zugerichtet wäre.

Therese tadelt mich; um sie zu begütigen setze ich mich hin zu schreiben; aber wenn ich auch einen schönern Beruf habe als

je, so ist es doch nicht möglich über mehr als drei Zeilen zu kommen. Tausend Argumente halte ich mir vor; tausend Ideen stellen sich mir dar; ich wähle, verwerfe, und wähle wieder; endlich schreibe ich, zerreisse, streiche aus, und verliere zuweilen einen ganzen Tag; der Geist ermüdet, die Finger lassen die Feder fallen, und ich sehe, daß ich Zeit und Mühe verlohren habe.

Welch' eine seltsame Figur ich mache, wenn sie arbeitet und ich lese! Ich unterbreche mich jeden Augenblick; und sie: fahren Sie fort. Ich fange wieder an zu lesen; nach zwei Blättern wird mein Vortrag schneller und endigt, abfallend, in ein Murmeln. Dann Therese ängstlich: lesen Sie ein wenig besser. Ich fahre fort, aber — ich weiß nicht, wie — meine Augen verlieren sich unmerklich von dem Buche, und finden sich auf dem göttlichen Gesichte. Ich schweige; das Buch fällt und schließt sich; ich verliere das Zeichen, und kann es nicht wieder finden.

Aber doch — könnte ich nur alle Gedanken fassen, die mir durch den Geist gehen! Ich will nach und nach einige auf den Umschlag und den Rand meines Plutarchs bemerken. — Ich habe Lauretta's Geschichte angefangen, um der Welt in dieser Unglücklichen den Beweis zu geben von dem unabänderlichen Unglücke der Sterblichen. Was ich geschrieben habe, schliesse ich ein. Lebe vergnügt.

Fragmente
aus
Lauretta's Geschichte.

„Ich weiß nicht, ob der Himmel die Erde beachtet. Aber wenn er uns zuweilen beachtet hat (oder den ersten Tag, als das menschliche Geschlecht anfing, sich zu regen), da hat er, glaube ich, in das ewige Buch geschrieben:

Der Mensch soll unglücklich seyn.

Ich wage nicht von diesem Ausspruche zu appelliren, weil ich vielleicht nicht wüßte, an welchen Gerichtshof, um so weniger, da der Glaube mich erfreuet, daß er nützlich sey für so viele andere lebende Geschlechter in den zahllosen Welten. Dennoch danke ich diesem Geiste, der, sich in die unendliche Welt der Wesen mischend, sie immer wieder belebt und aufregt, weil er uns wenigstens mit dem Elend das Geschenk des Weinens verliehen, und diejenigen bestraft hat, die durch eine freche Philosophie sich gegen das menschliche Schicksal empören wollen; dadurch bestraft hat, daß er ihnen die unerschöpfliche Wonne des Mitleidens versagte. — „Wenn Du jemand im Schmerze „weinen siehst, so weine nicht mit *)." Weißt Du, Stoiker, nicht, daß die Thränen eines

*) Epiktet.

mitleidenden Menschen den Unglücklichen viel wohlthuender sind, als der Thau dürrem Grase?

O Lauretta, ich weinte mit Dir auf dem Grabe Deines armen Geliebten, und ich erinnere mich, daß mein Mitleiden die Bitterkeit Deines Schmerzes linderte. Du senktest Dich auf meine Brust, Dein blondes Haar bedeckte mir das Gesicht, und Dein Weinen badete meine Wangen. Dann zogst Du ein Tuch hervor und trocknetest mir ab, und trocknetest Dir ab die Thränen, die Dir von Neuem aus den Augen stürzten, und auf Deine Lippen herabrollten. — Verlassen von Allen — — nicht von mir; nein, ich habe Dich nie verlassen!

Als Du außer Dir herumirrtest an des Meers einsamen Gestaden, da folgte ich heimlich Deinen Schritten, um Dich bewahren zu können vor der Verzweifelung Deines Schmerzes. Dann rief ich Dir mit Namen,

und Du streckteſt mir die Hand entgegen, und ſaßeſt an meiner Seite. Der Mond erhob ſich am Himmel, und Du saheſt ihn an und ſangeſt andächtiglich; — mancher hätte gewagt, Dich zu verlachen; aber der Tröſter der Unglücklichen, der mit gleichem Auge die Thorheit und die Weisheit der Menſchen betrachtet, und der mit ihrem Vergehen und ihrer Tugend Erbarmen hat — hörte vielleicht Deine traurige Stimme, und hauchte Dir Troſt ein; die Bitten meines Herzens begleiteten Dich; Gott ſind angenehm die Wünſche und Opfer betrübter Seelen! — Die Fluthen ſeufzten mit kläglichem Wogen, und die Winde, die ſie kräuſelten, trieben ſie gleichſam, das Ufer zu lecken, auf welchem wir ſaßen. Und Du erhobſt Dich, auf meinen Arm geſtützt, und wendeteſt Dich nach jenem Fels, wo Du Deinen Eugenio noch zu ſehen glaubteſt, und zu vernehmen ſeine Stimme, und ſeine Hand, und ſeinen Kuß. — Was bleibt mir jetzt noch? riefſt Du aus; der Krieg entfernte mir die Brüder,

und der Tod hat mir den Vater und den Geliebten geraubt — verlassen von Allen! —

O Schönheit, wohlthätiger Genius der Natur! wo Du Dein liebliches Lächeln zeigst, da spielt die Freude, und Wollust verbreitet sich, um das Leben des Universums zu verewigen. Wer Dich nicht kennt, Dich nicht fühlt, der ist der Welt zuwider und sich selbst. Aber wenn die Tugend Dich noch herrlicher macht, und werther, und wenn Unfälle, Dir den Uebermuth und die Beneidung des Glücks entziehend, Dich den Sterblichen zeigen mit fliegenden Haaren, ohne die lustigen Blumenkränze — wer vermag alsdann Dich vorbei zu gehen und Dir nichts anzubieten, als einen kahlen Blick des Mitleidens?

Aber ich, Lauretta, bot Dir meine Thränen an, und diese Hütte, wo Du gegessen hast von meinem Brod, und getrunken aus meinem Becher — Alles, was ich hat-

te! Und bei mir wäre vielleicht Dein Leben, wenn nicht fröhlich, doch frei gewesen und beruhigt. Das Herz vergißt in Einsamkeit und Ruhe allgemach seinen Kummer, weil die Freiheit nur im Schooße der einfachen und einsamen Natur herrscht. Und wo du, Freiheit, bist, da schmücken sich die Felsen mit Bäumchen, und Boreas zügelt sein Stürmen.

An einem Herbstabende zeigte der Mond sich kaum der Erde, seine Strahlen brechend über den durchsichtigen Wolken, die, begleitend, ihn sogleich zu bedecken droheten, und die, durch die Weite des Himmels zerstreuet, der Welt die Sterne raubten. Wir standen aufmerksam auf die fernen Feuer der Fischer, und auf den Gesang des Schiffers, der mit seinem Ruder das Schweigen brach und die Ruhe der dunkelen Lagune. Aber Lauretta wendete sich um, und suchte mit den Augen ringsher ihr Hündchen, und ging eine Weile hin und wieder, ihm rufend; müde endlich

kam sie dahin zurück, wo ich saß, und mich ansehend schien sie mir sagen zu wollen: auch er hat mich schon verlassen; und Du vielleicht? —

Ich? — Wer hätte gedacht, daß dieses der letzte Abend seyn sollte, an welchem ich sie sah. Sie war weiß gekleidet; ein himmelblaues Band umschlang ihr Haar, und drei verwelkte Veilchen waren auf die Leinewand gesteckt, die ihren Busen bedeckte. Ich begleitete sie bis an die Thür ihres Hauses, und ihre Mutter, welche sie uns öffnete, dankte mir für die Sorgfalt, die ich ihrer unglücklichen Tochter schenkte. Als ich allein war, erinnerte ich mich, daß ich ihr Tuch in den Händen behalten hatte. Ich will es ihr morgen wieder geben, sagte ich.

Ihre Uebel fingen schon an, gelinder zu werden, und ich vielleicht — es ist wahr, ich konnte Dir Deinen Eugenio nicht wiedergeben; aber ich würde Dir Gemahl gewesen

seyn, Vater, Bruder. Die Verfolgung der Tyrannen ächtete plötzlich meinen Namen; und ich habe Dir nicht einmal das letzte Lebewohl sagen können, Lauretta.

Wenn ich an die Zukunft denke und mir die Augen zudrücke, um sie nicht zu sehen, und zittere, und mich ganz dem Andenken früherer Tage hingebe: dann schweife ich weit umher unter den Bäumen dieser Thäler, und erinnere mich der Ufer des Meers, und der fernen Feuer, und des Gesangs des Schiffers. Ich lehne mich an den Stamm eines Baums — stehe und denke: der Himmel hatte sie mir bestimmt, aber das widrige Glück hat sie mir geraubt. Ich ziehe ihr Tuch hervor: Unglücklich der, welcher aus Ehrgeiz liebt, aber Dein Herz, o Lauretta, ist gemacht für die reine Natur; — ich trockne mir die Augen, und kehre beim Einbruche der Nacht nach Hause zurück.

Was machst Du unterdeß? Irrest Du noch weit an den Gestaden umher, und sendest fromme Gesänge, zu Gott und Thränen? — Komm, Du sollst die Früchte meines Gartens sammeln; Du sollst trinken aus meinem Becher und essen von meinem Brode; wenn Dein Hündchen zurückkommt, so will ich darauf achten, daß er sich nicht verliert auf den Fluren. Wenn Deine Quaal wieder erwacht, und der Verstand besiegt wird von der Leidenschaft: so will ich hinter Dir her gehen, um Dich in der Mitte des Wegs zu erhalten, und Dich, wenn Du Dich verirrst, nach meinem Hause zu führen; aber ich will schweigend hinter Dir hergehen, um Dir wenigstens die Erquickung des Weinens ungestört zu lassen. Ich will Dir Vater und Bruder seyn — aber, mein Herz — wenn Du wüßtest, mein Herz! — eine Thräne fällt auf das Papier und verwischt das, was ich schreibe.

Ich habe sie gesehen in der Blüthe

der Jugend und der Schönheit; und dann verrathen, verirrt, verwais't. Ich habe sie küssen gesehen die sterbenden Lippen ihres einzigen Trösters; und nachher niederknien mit frommen Kinderglauben vor ihrer Mutter, weinend und flehend, daß sie die Verwünschung zurücknehmen möchte, welche diese unglückliche Mutter in den Tagen der Wuth ausgedonnert hatte gegen ihre Tochter. So läßt die arme Lauretta mir auf immer im Herzen das Mitgefühl ihres Unglücks. Ein köstliches Erbtheil, welches ich jetzt mit Euch theilen will, unglückliche Menschen — mit Euch, denen kein anderer Trost übrig ist, als die Tugend zu lieben und zu beweinen. Ihr kennt mich nicht, aber ich, wer ihr auch seyd, bin immer Euer Freund.

Eines Tages vielleicht, eines Tages, wenn diese wenigen Blätter, die ich aus meiner Einsiedelei Deinem Unglück weihe, unter die Augen desjenigen fallen werden, der, ohne Erbarmen mit Deiner Schönheit

und Deiner Jugend, Dich aus dem väterlichen Hause zog und Dir die Blume der Unschuld raubte — ach gewiß, er wird unter Gewissensbissen eine Thräne vergiessen über Deine Tugend, die Dich wahrlich nur noch elender gemacht hat. Und was vermag jemals die Tugend, wenn das Geschick das Opfer verlangt? Aber Du, Lauretta, obgleich Dein verirrter Verstand Dein Herz verlassen hat, Du wirst den Menschen nicht mehr lieben, der Dich verrathen hat. In Deiner Erniedrigung wirst Du verschmähen, von der Hand unterstützt zu werden, die Dich gebracht hat auf den Weg des Schmerzes. Seine Wohlthaten würden Dich mehr mit Blut beflecken können als seine Verbrechen. Der Einzige, der Dich trösten konnte, war Eugenio — aber Eugenio. . ."

4 May.

Hast Du nach den Tagen des Sturms gesehen, wie unter den goldenen Wolken des Orients der lebendige Strahl der Sonne hervorbrach, und die Natur wieder erquickte? So ist für mich ihr Anblick. Ich verbanne meine Wünsche; ich verdamme meine Hoffnungen, ich beweine meine Irrthümer. Nein, ich will sie nicht wieder sehen; ich will sie nicht lieben. Ich höre eine Stimme, die mich Verräther nennt, die Stimme ihres Vaters! Ich zürne auf mich selbst, und fühle in meinem Herzen eine heilende Tugend sich erheben, die Reue — Sieh, ich bin fest in meinem Entschluß; fester als je; aber dann? — Bei der Erscheinung ihres Gesichts kehren meine Täuschungen zurück, und meine Seele verwandelt sich, und vergißt sich selbst, und fühlt sich selig in der Betrachtung der Schönheit.

8 May.

„Sie liebt Dich nicht, und wenn sie „Dich auch wirklich lieben wollte, sie kann „es nicht.“ Es ist wahr, Lorenzo, aber wenn ich einwilligte, mir den Schleier von den Augen zu reissen, so müßte ich sie sogleich schließen zum ewigen Schlafe, weil ohne dieses himmlische Licht mein Leben ein Schrecken seyn würde, die Welt ein Chaos, die Natur Nacht und wüste. Anstatt die Lichter auszulöschen, welche die Theaterpracht erhellten, und die Zuschauer auf eine plumpe Art zu enttäuschen: ist es nicht viel besser, den Vorhang gänzlich fallen zu lassen, und sie in der Täuschung zu erhalten? „Aber wenn „die Täuschung Dir schadet?“ — Was thut das, wenn mich die Enttäuschung tödtet?

Ich hörte eines Sonntags den Pfarrer auf die Bauern schelten, weil sie sich betränken. Er bemerkte dabei nur nicht, daß er diesen Elenden den Trost vergiftete,

in

in der Trunkenheit des Abends die Mühseligkeiten des Tages einzuschläfern, die Bitterkeit ihres, in Schweiß und Thränen gebadeten, Brodes nicht zu schmecken, und nicht an die Härte und die Hungersnoth zu denken, welche der nächste Winter droht.

---

11 May.

Es ist schicklich, zu gestehen, daß die Natur diesen Erdball nöthig hatte, und diese Art von feindseeligen Geschöpfen, die ihn bewohnen. Und mehr, um für die Erhaltung Aller zu sorgen, als um uns zu gegenseitiger Brüderschaft zu verbinden, hat sie jeden Menschen zu einem solchen Freunde seiner selbst gemacht, daß er gern nach der Vertilgung Aller streben würde, um sein eignes Daseyn sicherer zu genießen, und einziger Herr der ganzen Schöpfung zu verbleiben. Kein Geschlecht hat jemals während seines ganzen Verlaufs den holden Frieden gesehen;

der Krieg war immer der Entscheider des Rechts, und die Gewalt hat alle Jahrhunderte beherrscht. So ist der Mensch, offenbar oder heimlich, immer der unversöhnliche Feind der Menschheit. Indem er aber sich durch jegliches Mittel zu erhalten sucht, verschwört er sich der Absicht der Natur, welche das Daseyn Aller will, und das menschliche Geschlecht lebt und pflanzt sich fort, wenn es sich gleich beständig selbst verschlingt. — Höre!

Ich begleitete heute früh Therese und ihre Schwester in das Haus einer Bekannten, welche die Landluft geniessen will. Ich dachte zu Mittage in ihrer Gesellschaft zu essen, aber zum Unglücke hatte ich schon seit voriger Woche dem Wundarzte versprochen, bei ihm zu speisen; und wenn Therese mich nicht daran erinnert hätte, so hätte ich es, Dir die Wahrheit zu gestehen, gewiß vergessen. Ich ging daher dort weg ein Stündchen vor Mittage; aber von der Hitze gedrückt streckte ich

mich auf der Hälfte des Wegs unter einen Olivenbaum hin; (auf den gestrigen ungewöhnlichen Wind ist heute eine höchst lästige Hitze gefolgt); und blieb da in der Kühle so ganz unbekümmert, als wenn ich schon gegessen hätte. Ich drehete den Kopf um, und bemerkte einen Bauern, der mich grimmig ansah: — Was macht Ihr da?

— Ich ruhe hier aus, wie Ihr seht.

— Habt Ihr Recht dazu? — indem er mit der Kolbe seiner Flinte auf den Boden stieß.

— Wie so?

— Wie so? — Wie so? Legt Euch auf Eure Wiesen, wenn Ihr welche habt, und zertretet nicht auf fremden das Gras! — Laßt Euch nicht noch einmal treffen, wenn ich zurückkomme!

Ich hatte mich nicht gerührt, und er war davon gegangen. Im Anfange hatte ich nicht geachtet auf seine Drohungen; sondern ... dabei wieder bedenkend das: wenn ihr welche habt! — und, wenn das Schicksal nicht meinen Vätern zwei Schritt' Erde verliehen hätte, Du hättest mir auch in dem unfruchtbarsten Theil Deiner Wiese die lezte Pietät des Grabes versagt! — sondern als ich bemerkte, daß der Schatten des Olivenbaums länger wurde, da erinnerte ich mich des Mahls.

Als ich vor einigen Augenblicken nach Hause zurückkam, fand ich diesen Menschen vor meiner Thüre: — Herr, ich habe Sie erwartet; wenn ja — Sie auf mich erzürnt waren, so bitte ich Sie um Verzeihung.

— Setzt den Hut auf; ich bin gar nicht dadurch beleidigt. — Warum ist mein Herz bei solchen Gelegenheiten bald völlig ruhig, bald ganz im Sturme?

„Die Ebbe und Flut meiner Säfte re„giert mein ganzes Leben.“ Eine Minute früher würde mein Zorn vielleicht viel größer gewesen seyn, als die Beleidigung.

Warum geben wir uns denn der Grille des Ersten hin, der uns reizt, und erlauben, daß er uns beunruhigen kann mit einer unverdienten Beleidigung? Sieh, wie die schmeichlerische Eigenliebe mit diesen hochtönenden Ausspruch versucht, mir eine Handlung zum Verdienst anzurechnen, die vielleicht entsprungen ist aus — wer weiß es? Ich habe bei ähnlichen Gelegenheiten nicht dieselbe Mäßigung bewiesen. Es ist wahr, nach Verlauf einer Stunde philosophirte ich gegen mich; aber die Vernunft kam angehinkt, und die Reue, wodurch sie zur Weisheit strebt, ist immer langsam; aber — ich strebe auch nicht dahin; ich bin nur einer von den vielen Söhnen der Erde, nichts anders; und führe mit mir alle Leidenschaften, alles Elend meines Geschlechts.

Der Bauer fuhr fort: — ich habe Sie beschimpft, aber ich habe sie nicht gekannt; die Arbeiter, die auf den nächsten Wiesen Gras mäheten, haben mich nachher belehrt.

— Es thut nichts, lieber Mann; wie geht es dieses Jahr mit dem Korne?

— Gut . . . aber ich bitte Sie, theurer Herr, entschuldigen Sie mich; ich kannte Sie nicht.

— Lieber Mann, ob Ihr kennt oder nicht kennt: beleidigt keinen; Ihr lauft immer Gefahr, entweder den Mächtigen zu reizen, oder den Elenden zu mißhandeln. Meinetwegen aber könnt Ihr ruhig seyn.

— Der Herr hat Recht; Gott vergelte es ihm. — Damit ging er fort.

Inzwischen vermehrt sich jeden Tag die Zahl der Märtyrer, verfolgt von dem neuen

Usurpator meines Vaterlandes. Wie viele werden elend leben müssen, flüchtig und vertrieben, ohne ein Bette von wenigem Grase oder den Schatten eines Olivenbaums. — Gott weiß es! Ein unglücklicher Fremdling wird sogar von dem Felsen vertrieben, wo das Vieh ruhig weiden darf.

---

12 May.

Ich habe es nicht gewagt, nein, ich habe es nicht gewagt. — Ich konnte sie umarmen, und hier, an dieses Herz drücken. Schlafend habe ich sie gesehen; der Schlaf hielt die großen schwarzen Augen geschlossen, aber die Rosen ihres Gesichts verbreiteten sich desto lebendiger über ihre frischen Wangen. Ihr schöner Körper lag hingegossen auf einem Sofa. Ein Arm stützte ihren Kopf; der andere fiel sanft herab. Ich habe sie mehrmals gehen und tanzen gesehen; ich habe bis in die innerste Seele ihre Harfe und ihre

Stimme empfunden, und ich habe sie angebetet, voll Erstaunens, wie wenn ich sie aus dem Himmel hätte herab kommen gesehen: — aber so schön wie heute sah ich sie noch niemals, niemals. Ihre Kleider ließen die Umrisse dieser göttlichen Formen durchscheinen; und meine Seele betrachtete sie, und — was kann ich Dir sagen? Alle Wuth und alle Entzückung der Liebe hatten mich entbrannt, und aus mir herausgerissen. Ich berührte mit Andacht ihre Kleider, und ihr duftendes Haar, und den Blumenstraus vor ihrem Busen — ja, ja, unter dieser heilig gewordenen Hand habe ich das Pochen ihres Herzens gefühlt. Ich athmete die Hauche ihres halbgeschlossenen Mundes — ich war im Begriff die ganze Wollust dieser himmlischen Lippen zu saugen — einen Kuß, und ich würde die Thränen gesegnet haben, die ich seit so langer Zeit für sie trinke. — Aber dann, dann hörte ich sie im Schlafe seufzen; ich stand still, wie von göttlicher Hand zurück gehalten. Habe ich Dich vielleicht gelehrt

zu lieben und zu weinen? und suchst Du einen kurzen Augenblick Schlafs, weil ich Dir Deine unschuldigen, ruhigen Nächte gestört habe? Bei diesem Gedanken knieete ich ganz stille, stille vor ihr nieder, und hielt den Athem an; und dann floh ich um sie nicht zu dem kummervollen Leben zu erwecken, in welchem sie seufzt. Sie klagt nicht, und das quält mich nur desto mehr. Aber ihr Gesicht, das immer betrübter wird, dieser Blick, mit welchem sie mich immer erbarmungswürdiger ansieht, dieses beständige Zittern bei dem Namen Odoardo, dieses Seufzen nach ihrer Mutter — — Ach, der Himmel hätte sie uns nicht gegeben, wenn nicht auch sie Theil haben sollte an dem Schmerze. Ewiger Gott, bist Du da für uns Sterbliche? Oder bist Du ein unnatürlicher Vater gegen Deine Geschöpfe? Ich weiß, daß Du, als Du Deine erstgeborene Tochter, die Tugend, auf die Erde sandtest, ihr das Unglück zum Führer gegeben. Aber warum hast Du die Jugend und die Schönheit so schwach gelassen, daß

sie die Vorschriften eines so rauhen Lehrers nicht zu ertragen vermögen? In allen meinem Bedrängnissen habe ich die Arme zu Dir erhoben, aber ich habe gewagt weder zu murren, noch zu weinen. Ach jetzt! — warum mußte ich die Glückseligkeit erkennen, wenn ich sie so sehnlichst verlangen und die Hoffnung auf immer verlieren sollte? — Auf immer? Nein, nein; Therese ist mein, ganz mein; Du hast sie mir gewährt dadurch, daß Du mir ein Herz erschufst, fähig, sie zu lieben, unendlich, ewig.

---

14 May.

Wäre ich ein Mahler: welch' ein reicher Stoff für meinen Pinsel! Der Künstler, aufgegangen in die herrliche Idee des Schönen, beruhigt, oder lindert wenigstens alle andere Leidenschaften. — Aber — wenn ich auch Mahler wäre? Ich habe bei Mahlern

und Poeten wol die schöne, manchmal auch die wirkliche Natur gefunden, aber die höchste, unendliche, unnachahmliche Natur — die habe ich nie gemahlt gesehen. Homer, Dante und Shakspeare, die drei Meister aller großen Genien, haben meine Phantasie ergriffen, mein Herz entflammt; ich habe ihre Verse mit den heissesten Thränen gebadet, und habe ihre göttlichen Schatten angebetet, als sähe ich sie sitzend über den hohen Gewölben, die das All überbreiten, um zu gebieten der Ewigkeit. Aber die natürlichen Formen, die ich vor mir sehe, erfüllen so ganz alle Kräfte meiner Seele, und ich wagte nicht, Lorenzo, ich wagte nicht, die ersten Linien davon zu entwerfen, und wenn sich auch Michel Angelo in mich hereingösse! Großer Gott, wenn Du einen Frühlingsabend schauest, ergötzt Dich da vielleicht Deine Schöpfung? Du hast mir, um mich zu erquicken, eine unerschöpfliche Quelle von Ergötzungen ausgegossen, und ich habe sie oft mit Gleichgültigkeit angesehen! — Auf dem Gipfel des Bergs, von den

friedlichen Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet, sehe ich mich von einer Hügelkette umschlungen, auf welchen das Korn wogt, und die Weinreben wanken, wie reiche Gewinde, an Olivenbäumen und Ulmen; die Felsen und fernen Bergspitzen werden immer höher und höher, als lägen diese auf jenen. Von unten herauf sind die Seiten des Bergs in unfruchtbare Schluchten zerrissen, in welchen die Schatten des Abends, die allmälig heraufsteigen, so dunkel erscheinen; der düstere und schreckliche Boden scheint die Mündung eines Abgrunds. Gegen Mittag ragt der Wald hoch in die Luft, und schwebt schattend über dem Thale, wo die Heerden im Kühlen weiden, und Ziegen zerstreuet an dem Felsen hängen. Traurig singen die Vögel, wie wenn sie den Tag beklagen wollten, daß er stirbt; die Rinder brüllen, und der Wind scheint sich zu erfreuen über das Säuseln des Laubes. Aber nach Norden hin theilen sich die Hügel, und es öffnet sich dem Auge eine gränzenlose Ebene. In den

nahen Feldern sieht man die Stiere nach Hause wandeln; der müde Pflüger folgt ihnen, auf seinen Stab gestützt, und, während die Mütter und Frauen für die ermattete Familie das Mahl bereiten, rauchen die fernen, weißlichten Städte, und die durch die Fluren zerstreueten Hütten. Die Hirten melken ihre Heerde, und das Mütterchen, das an der Thüre des Schafstalls spann, verläßt ihre Arbeit, um den jungen Stier zu streicheln, und die Lämmerchen, die um ihre Mütter her blöcken. Unterdeß schweift der Blick weiter hinaus, und wird beschränkt nach langen Baumreihen und Feldern, durch den Horizont, wo Alles sich verkleinert und verwirrt. Untergehend wirft die Sonne noch einige Strahlen, wie wenn es das letzte Lebewohl wäre, was sie der Natur sagt; die Wolken röthen sich, nachher werden sie blasser, und bleich verlieren sie sich endlich in die Nacht; alsdann verschwindet die Ebene, die Schatten verwirren sich auf der Fläche der Erde, und ich, als wäre ich in der Mitte

des Meers, sehe von dieser Seite nichts als den Himmel.

Gestern Abends noch stieg ich Schritt vor Schritt den Berg herab. Die Welt machte sich auf die Nacht gefaßt. Ich hörte nichts als den Gesang eines Bauermädchens, und sahe nichts als die Feuer der Hirten. Alle Sterne funkelten, und während ich die Constellationen eine nach der andern grüßte, ergriff mein Geist so etwas Himmlisches, und mein Herz erhob sich, wie wenn es zu einer Region aufstrebte, weit erhaben über die Erde. Ich befand mich auf dem kleinen Berge bei der Kirche; die Todtenglocke tönte, und ein Gefühl der Menschheit zog meine Blicke nach dem Kirchhofe, wo unter ihren grasbewachsenen Hügeln die alten Väter des Dorfs schlafen: — Ruhet in Frieden, nackte Ueberreste; die Materie ist zur Materie zurückgekehrt; nichts verfällt, nichts wächset, nichts vergehet hier unten; Alles verwandelt sich, und treibt wieder empor — menschli-

ches Schicksal, weniger unglücklich für den, der es nicht fürchtet! Abgemattet legt' ich mich mit dem Gesicht auf die Erde in dem Pinienwäldchen, und in dieser stummen Dunkelheit gingen mir alle meine Unfälle und alle meine Hoffnungen vor der Seele über. Nach jeder Seite lief ich sehnsuchts= voll nach Glückseligkeit; nach einem rauhen Wege, voll Irthümer und Qualen, sah ich vor mir das Grab offen, wo hinein ich untergehen sollte mit allen Uebeln und allen Gütern dieses unnützen Lebens. Und ich fühlte mich niedergeschlagen, und ich weinte, weil ich Trost bedurfte — und in meinem Schluchsen rief ich Therese an. — Ich hörte ein Geräusch zwischen den Bäumen, und ich glaubte einige flüsternde Stimmen zu vernehmen. Dann dünkte mich, ich sähe Therese mit ihrer Schwester. Erschrocken auf den ersten Blick flohen sie. Ich rief sie bei ihren Namen, und Isabellina, mich erkennend, fiel mir um den Hals mit tausend Küssen. Ich stand auf. Therese stützte

sich auf meinen Arm, und wir gingen langsam längs dem Ufer des Flüßchens, bis an den See der fünf Quellen. Da standen wir, als hätten wir es verabredet, still, um den Stern der Venus zu betrachten, der vor unsern Augen glühete. — Ach, sagte sie, mit ihrer ganzen holden Begeisterung, glaubst Du, daß Petrarca nicht auch diese Einsamkeit oft besucht hat, seufzend unter dem friedlichen Schatten der Nacht nach seiner verlorenen Freundin? Wenn ich seine Gedichte lese, so denke ich ihn mir immer hier, — melancholisch — umherirrend — sitzend auf einem Baumstamm — und sich weidend an seinen traurigen Gedanken, und sich zum Himmel wendend, um mit weinenden Augen den Geist seiner Laura zu suchen. Ich weiß nicht, wie diese so ganz göttliche Seele solchen Schmerz hat ausleben, und sich erhalten können unter dem Elende der Sterblichen; o, süßer Freund, wenn man wahrhaftig liebt! — — Sie drückte mir die Hand, und mein Herz wollte die Brust zersprengen.

Ja,

Ja, Engel, Du bist für mich gebohren, und ich — ich begreife nicht, wie ich die Worte, die mir von den Lippen brachen, habe unterdrücken können!

Sie stieg den Hügel hinauf, und ich folgte ihr. Mein ganzes Wesen gehörte Theresen; aber der Sturm, der es aufgeregt hatte, war ein wenig besänftigt. — Alles ist Liebe, sagte ich; das Universum ist nur Liebe. Und wer hat sie je tiefer gefühlt oder besser gemahlt als Petrarca? Ich bete, wie Gottheiten, diese wenigen Genien an, die sich erhoben über die andern Sterblichen; aber den Petrarca — ihn liebe ich; und während mein Verstand ihm, wie einem Gott, opfert, nennt mein Herz ihn Vater, Freund, Tröster. — Therese antwortete mir mit einem Seufzer.

Das Steigen hatte sie ermüdet. Ich denke, wir setzen uns, sagte ich. Das Gras war feucht; ich zeigte ihr einen Maul-

beerbaum in der Nähe: der schönste Maulbeerbaum von der Welt. Er ist hoch, einsam, laubreich; unter seinen Zweigen haben Distelfinken ihr Nest; wir nennen ihn immer unsern Lieblingsbaum. Das kleine Mädchen hatte uns indeß verlassen, hie und da hin springend, Blümchen sammelnd, und sie nach Johanniswürmchen werfend, die überall herumgaukelten. — Therese lag unter dem Maulbeerbaum, und ich saß nahe bei ihr, den Kopf gegen den Stamm gestützt; ich recitirte die Oden der Sappho. Da gieng der Mond auf .... Ach! —

Warum schlägt mein Herz so heftig während ich schreibe? Seeliger Abend!

———

14 May, um 11.

Ja, Lorenzo, höre es, mein Mund ist noch feucht von einem Kuß Theresens, und meine Wangen sind naß gewesen von

ihren Thränen. Sie liebt mich — ja, sie liebt mich! Laß mich, Lorenzo, laß mich in dem vollen Entzücken dieses seligen Augenblicks.

---

14 May, Abends.

O, wie oft habe ich die Feder ergriffen, und habe nicht fortfahren können . . . . ich fühle mich ein wenig ruhiger, und komme, Dir zu schreiben. — Therese lag unter dem Maulbeerbaum — ich recitirte die Oden der Sappho. Aber wie kann ich Dir den göttlichen Augenblick beschreiben? Sie liebt mich, ja — sie liebt mich. Bei diesen Worten schien mir Alles, was ich sah, ein Lachen des Universums; ich schauete mit Augen voll Dankbarkeit auf zum Himmel, und er schien sich mir zu öffnen, um uns aufzunehmen. Ach, warum kam der Tod nicht? ich habe ihn angerufen! — Ja, ich habe Theresen geküßt; Blumen und Kräuter dufteten in

dem Augenblick einen süßen Geruch; die Lüfte waren ganz Harmonie; die Flüsse rauschten von fern, und alle Dinge verschönerten sich im Glanze des Mondes, der ganz voll war vom Lichte der Gottheit. Die Elemente und alle Wesen jauchzten vor Freude über zwei liebetrunkene Herzen. — Ich habe ihre Hand geküßt und wieder geküßt — und Therese umarmte mich ganz zitternd, und goß mir ihre Seufzer in den Mund, und ihr Herz schlug gegen die Brust; Sie sah mich an mit ihren großen schmachtenden Augen, sie küßte mich, und ihre feuchten Lippen lispelten halbgeschlossen auf den meinigen — Ha, warum riß sie sich mir auf einmal, wie erschreckt, von der Brust? Sie rief ihrer Schwester, stand auf und lief ihr entgegen. Ich warf mich vor sie hin, und streckte die Hände aus, als wollte ich ihre Kleider ergreifen — aber ich wagte weder sie zu nennen, noch sie zu beschwören — ihre Tugend hatte mich schüchtern gemacht, und Therese schien mir heilig. Zitternd trat ich ihr an

die Seite. — Ich kann niemals die Ihrige seyn! — Diese Worte sprach sie aus tiefem Herzen, und mit einem Blicke, mit welchem sie mich zu strafen — und zu beklagen schien. Als ich sie den ganzen Weg begleitete, sah sie mich nicht wieder an, und ich hatte nicht den Muth, ihr noch Ein Wort zu sagen. An der Gartenthüre nahm sie die Isabellina von meiner Hand und verließ mich; Lebewohl, sagte sie, und, sich nach einigen Schritten umwendend — Lebewohl.

Entzückt blieb ich zurück; ich hätte ihre Fußstapfen küssen mögen. — Einer ihrer Arme hing nieder, ihr Haar, glänzend im Strahl des Mondes, flatterte sanft hin, aber dann — kaum, kaum verstattete die lange Allee und der düstere Schatten der Bäume, ihre wallenden Kleider zu erkennen, die noch von weiten ihre Weisse zeigten; und als ich sie verlohren hatte, da horchte ich gespannt, ob ich noch vielleicht ihre Stimme hören möchte. —

Weggehend, wandte ich mich mit offenen Armen, als wollte ich mich trösten, zu dem Stern der Venus; aber auch er war verschwunden.

---

15 May.

Nach diesem Kusse bin ich göttlich geworden. Meine Ideen sind erhabener und lachender, mein Ansehen ist fröhlicher, mein Herz theilnehmender. Mich dünkt, Alles verschönert sich meinen Blicken; das Klagen der Vögel, das Flüstern der Zephyre im Laube ist heute süßer als jemals; die Pflanzen befruchten, die Blumen färben sich unter meinen Füßen; ich fliehe die Menschen nicht mehr, und die ganze Natur scheint mir mein. Mein Wesen ist ganz Schönheit und Harmonie. Sollte ich in Stein oder Farbe die Schönheit selbst darstellen, so würde ich, jedes irrdische Muster verschmähend, sie in meiner Phantasie finden. O, Liebe, die

schönen Künste sind Deine Töchter; Du hast zuerst auf die Erde geführt die heilige Poesie, die einzige Nahrung edler Gemüther die ihre göttlichen Gesänge aus der Einsamkeit hervorbringen, hinab bis zu den spätesten Geschlechtern, die sie anspornen mit Wort und Gedanken, eingehaucht von den Göttern, zu den erhabensten Thaten. Du entzündest in unsrer Brust die einzig wahre, den Sterblichen nützliche Tugend, die Pietät, durch welche manchmal die Lippe des Unglücklichen, zu Seufzern verdammt, lächelt, und durch dich wird immer die befruchtende Lust der Wesen belebt, ohne welche Alles Chaos und Tod seyn würde. Wenn Du entflöhest, so würde die Erde unfruchtbar, die Thiere Feinde unter sich, die Sonne selbst verderblich, und die ganze Welt nichts als Klage, Schrecken und Zerstörung. Jetzt, da meine Seele glänzt von einem Deiner Strahlen, vergesse ich mein Unglück, verlache ich die Drohungen des Geschicks, und thue Verzicht auf die Schmeicheleien der Zukunft — Lorenzo, ich

liege oft auf dem Ufer des See's der fünf Quellen; ich fühle mein Gesicht und meine Haare vom Winde gestreichelt, der das Gras bewegt; die Blumen belustigt, und das klare Wasser des See's kräuselt. Glaubst Du es wohl, im entzückenden Wahnsinn sehe ich mich vor nackten, tanzenden, mit Rosen bekränzten Nymphen, und rufe in ihrer Gesellschaft die Musen an und die Liebe; und aus den Flüssen, die brausend und schäumend herabfallen, sehe ich herauftauchen bis an die Brust, mit tröpfelnden Haaren, herabhangend auf die nassen Schultern, und lachendem Antlitz, die Najaden, die lieblichen Bewohnerinnen der Quellen. Täuschungen! ruft der Philosoph. Und ist denn nicht Alles Täuschung? Alles! Glücklich die Alten, die sich der Küsse der unsterblichen Götter des Himmels würdig hielten, die der Schönheit und den Grazien opferten, die den Glanz der Gottheit ausgossen über die Unvollkommenheiten des Menschen, und die das Schöne und das Wahre fanden, indem

sie die Idole ihrer Phantasie liebkoseten! Täuschungen! aber so, daß ich ohne sie das Leben nur im Schmerze fühlen würde, oder (wovor mir noch mehr grauet) nur in einer starren, trüben Unempfindlichkeit; und wenn dieses Herz nicht mehr fühlen will, so werde ich es mit meinen Händen aus der Brust reissen, und es von mir stoßen, wie einen ungetreuen Knecht.

---

21 May.

Ach, welche lange, ängstliche Nächte! Die Furcht, sie nicht wieder zu sehen, weckt mich; zerrissen von einem tiefen, brennenden, rasenden Gefühle, springe ich aus dem Bette auf den Balcon, und erlaube meinen nackten, erstarrten Gliedern keine Ruhe, ehe ich nicht im Osten einen Strahl des Tages sehe. Mit bebendem Herzen gehe ich an ihrer Seite, und — Thor! — ersticke die Worte, und Seufzer; ich verstehe nicht, ich höre

nicht; die Zeit fliegt, und die Nacht reißt mich aus dem seligen Aufenthalt. — O, Lampe, Du brichst die Dunkelheit, glänzest, schwindest, und vermehrst den Schrecken und die Finsterniß. —

---

25 May.

Ich danke Dir ewiger Gott, ich danke Dir! Du hast also Deinen Odem zurückgenommen, und Lauretta hat ihr Unglück der Erde gelassen. Du hörest die Seufzer, die aus dem Innersten der Seele heraufsteigen, und sendest den Tod, um Deine verfolgten, betrübten Geschöpfe von den Ketten des Lebens zu befreien. — Dein Grab, meine theure Freundin, trinke wenigstens diese Thränen, die einzige Gabe, die ich Dir anbieten kann; die Erde, die Dich verbirgt, sey mit einigem Grase bedeckt. Im Leben hofftest Du von mir einigen Trost; und doch habe ich Dir nicht die letzten Pflichten be-

weisen können; aber — wir werden uns wieder sehen — ja!

Wenn ich, theurer Lorenzo, mich des armen Mädchens erinnerte, so riefen mir gewisse Ahndungen aus tiefem Herzen zu: sie ist todt! Und doch, hättest Du es mir nicht geschrieben, ich hätte es gewiß nie erfahren; denn — — wer bekümmert sich auch um die Tugend, wenn sie in Armuth gehüllt ist? Oft setzte ich mich hin, ihr zu schreiben; die Feder fiel mir aus der Hand, und ich badete das Papier mit Thränen; ich fürchtete, sie möchte mir ihre Leiden erzählen, und in meinem Herzen eine Saite anschlagen, deren Schwingungen nicht so bald wieder aufhören dürften. Das ist das Aergste, daß wir fliehen, die Uebel unserer Freunde zu erfahren; das Elend ist uns drückend, und unser Stolz verachtet, mit Worten Trost zu geben, der den Unglücklichen so theuer ist, wenn eine wahre und wirkliche Hülfe nicht damit vereint werden kann. Aber — vielleicht zählt

sie mich unter den Schwarm derer, die, vom Glück trunken, die Unglücklichen verlassen. Der Himmel weiß es! — Inzwischen hat Gott erkannt, daß sie nicht länger widerstehen konnte: „er mäßigt die Winde zu Gunsten des Lammes, das eben geschoren wurde" — und geschoren bis aufs Blut!

Ich will wieder kommen, Lorenzo, ich muß hinaus gehen; mein Herz schwillt auf und ächzet, wie wenn es nicht mehr in der Brust bleiben wollte. Auf dem Gipfel eines Berges wird mir, glaub' ich, etwas leichter seyn, aber hier — in meinem Zimmer — bin ich fast wie im Grabe. —

Ich bin auf den höchsten Berg gestiegen. Die Winde wütheten; ich sah Eichen unter meinen Füßen hin und her schwanken; der Wald brausete, wie ein sturmgepeitschtes Meer, und das Thal hallte davon wieder; auf den Felsen der Berge saßen die Wolken — In der fürchterlichen Majestät der Natur

hat meine erschrockene und betäubte Seele ihre Leiden vergessen, und ist auf einen Augenblick zum Frieden mit sich selbst gekommen.

Ich wollte Dir große Dinge sagen, sie gehen mir durch den Sinn; ich denke daran! — Sie umschlingen mein Herz, drängen, verwirren sich; ich weiß nicht mehr, womit ich anfangen soll; dann entfliehen sie mir plötzlich, und ich breche aus in ein heftiges Weinen.

Wie ein Unsinniger laufe ich umher, ohne zu wissen wohin, und warum; ich bemerke es nicht, und meine Füße bringen mich auf steile Berge. Ich übersehe die Thäler, und die unten liegenden Fluren; eine herrliche und unerschöpfliche Natur! Meine Blicke, meine Gedanken verlieren sich im fernen Horizont; ich steige, und stehe da, starr, keuchend; ich sehe hinunter — ha, ein Abgrund! Erschrocken hebe ich die Augen empor, und eile im vollem Laufe hinunter bis an den

Fuß der Hügel, wo das Thal dunkler ist. Ein Wäldchen von jungen Eichen schützt mich vor den Winden und der Sonne; zwei Bäche murmeln leise an dieser und jener Seite; die Zweige flüstern, und eine Nachtigal — ich habe einem Hirten gescholten, der die Jungen aus dem Neste rauben wollte; der Jammer, die Trostlosigkeit, der Tod dieser armen Unschuldigen sollte vielleicht für ein elendes Geld verkauft werden. So geht's. Aber ich habe ihn schadlos gehalten für den Gewinn, den er daraus zu ziehen hoffte, und er hat mir versprochen, die Nachtigallen nicht mehr zu beunruhigen — und da — setze ich mich hin. Wo bist Du geblieben, du gute alte Zeit! Meine Vernunft ist krank, und kann sich nur im Schlafe vertrauen, und wehe, wenn sie ihre ganze Schwäche fühlte. Beinahe — arme Laurette, Du rufst mir vielleicht —

Alles, Alles was für die Menschen existirt ist nichts als ihre Einbildung. Theu-

rer Freund, auf dem Felsen hatte mich der Tod erschreckt, und im Schatten dieses Wäldchens hätte ich die Augen gern geschlossen zum ewigen Schlafe. Wir schaffen uns die Wirklichkeit auf unsre Weise; unsre Wünsche vermehren sich mit unsern Ideen; wir streben mühsam nach dem, was uns in einem andern Kleide zuwider seyn würde, und unsre Leiden sind am Ende nichts anders als die Wirkungen unsrer Täuschung. Vieles, was mich umgiebt, ruft meinem Herzen den süßen Traum meiner Kindheit zurück. O wie durchrannte ich mit Dir diese Fluren, mich bald an diesen bald an jenen Fruchtbaum hängend, uneingedenk des Vergangenen, unbekümmert um das Gegenwärtige, jauchzend über Dinge, die meine Phantasie vergrößerte, und die nach einer Stunde nicht mehr waren, und alle meine Hoffnungen auf die Freuden des nächsten Festes setzend! Aber dieser Traum ist verschwunden! und wer steht mir dafür, daß ich in diesem Augenblicke nicht träume? Du, mein Gott, Du, der mein

Herz geschaffen hat, weißt wohl, daß es ein schrecklicher Schlaf ist, den ich schlafe; Du weißt, daß mir nichts übrig ist, als das Weinen und der Tod.

Also rede ich durch einander. Ich verändere Wünsche und Gedanken, und je schöner die Natur ist, desto lieber möchte ich sie in Trauer gehüllt sehen. Und es scheint wahrlich, als hätte sie mich heute erhört. Im verflossenen Winter war ich glücklich; als die Natur im tiefen Schlafe lag, da war meine Seele ruhig, ganz ruhig! — und jetzt?

Und doch tröste ich mich mit der Hoffnung, beweint zu werden. In der Morgenröthe des Lebens denke ich vielleicht umsonst den Rest meines Alters; meine Leidenschaften und mein Unglück werden ihn mir rauben; aber mein Grab wird von Deinen Thränen benetzt werden, und von den Thränen dieses göttlichen Mädchens. Und

wer übergiebt je diese theure und bedrängte Existenz einer ewigen Vergessenheit; wer sieht je zum letztenmal die Strahlen der Sonne, wer grüßt für immer die Natur, wer verläßt seine Freuden, seine Hoffnungen, seine Irthümer, selbst seine Schmerzen, ohne eine Sehnsucht zu hinterlassen, einen Seufzer, einen Rückblick? Die Personen, die uns theuer sind, und die uns überleben, sind Theile von uns. Unsere sterbenden Augen fodern einige fremde Thränen, und unser Herz wünscht, daß die Leiche von liebenden Armen umfaßt werde, und sucht eine Brust, der wir den letzten Athem übergeben können. Die Natur seufzt bis in das Grab, und ihr Seufzen besiegt das Schweigen und die Dunkelheit des Todes.

Ich stelle mich auf den Balcon jetzt, da das göttliche Licht der Sonne verschwindet, und die Dunkelheit dem Universum die matten Strahlen raubt, die den Horizont hin-

auf schimmern, und in der Düsternheit der melancholischen und schweigenden Welt betrachte ich das Bild der alle Dinge verzehrenden Zerstörung. Dann wende ich die Augen auf die Wipfel der Pinien, die mein guter Vater auf dem Hügel, nahe an der Pfarre, gepflanzt hat, und ich sehe durch das Laub, vom Winde bewegt, den Stein meines Grabes schimmern. Dahin sehe ich Dich kommen mit meiner Mutter und um Ruhe flehen für den Schatten des unglücklichen Sohns. Alsdann sage ich zu mir selbst: vielleicht wird Therese einsam wandeln in der Morgendämmerung, um sich zu härmen im Stillen über den alten Erinnerungen an mich, um mir noch einmal Lebewohl zu sagen. Nein, der Tod ist nicht schmerzlich. Wenn irgend jemand die Hände an mein Grab legen und meine Gebeine dadurch beunruhigen sollte, daß er aus der Nacht, worin sie liegen werden, meine brennenden Leidenschaften hervorzöge, meine Meinungen, meine Vergehungen — vielleicht; dann vertheidige mich

nicht, Lorenzo; antworte nur: er war unglücklich.

---

26 May.

Er kommt, Lorenzo — er kommt.

Er schreibt aus Toscana, wo er sich zwanzig Tage aufhalten wird, und der Brief ist vom 18 May; in 14 Tagen aufs Höchste also!

---

27 May.

Ich denke: und ist es denn auch wahr, daß dieser Engel des Himmels hier lebt, in dieser niedrigen Welt, unter uns? und ich fürchte, mich in ein Geschöpf meiner Phantasie verliebt zu haben.

Und wer möchte sie nicht geliebt haben wollen, selbst unglückselig? Und wo ist ein

so glücklicher Mensch, daß ich ihn würdig hielte, mit ihm meinen thränenvollen Zustand zu vertauschen? — aber wie kann ich von der andern Seite ein so großer Feind meiner selbst seyn, um mich, der Himmel weiß es, zu martern ohne die geringste Hoffnung? — Vielleicht, ein gewisser Stolz auf ihre Schönheit und mein Unglück — — sie liebt mich nicht, und ihr Mitleiden soll einen Verrath bedecken! Aber ihr himmlischer Kuß, der mich noch immer auf den Lippen brennt, und alle meine Gedanken beherrscht? und ihr Weinen? — Ach, wie sie mich nach jenem Augenblicke fliehet, und es nicht mehr wagt, mir in das Gesicht zu schauen. Ich? — ein Verführer? — und wenn ich dann in meiner Seele den gräßlichen Ausspruch donnern höre: ich werde nie die Ihrige seyn; so werde ich von Wuth zu Wuth getrieben, und entwerfe blutige Verbrechen — — Nicht Du, göttliches Mädchen, ich allein, ich allein habe

den Verrath versucht und würde ihn vollendet haben —

O, noch einen Kuß, und dann überlaß mich meinen Träumen, und meinem süßen Wahnsinn; ich werde zu Deinen Füßen sterben, aber ganz, ganz Dein. Wenn Du nicht meine Gattin werden kannst, so wirst Du wenigstens meine Gefährtin im Grabe seyn. — Ach nein; die Strafe dieser unglücklichen Liebe soll ganz über mich ergehen. Mag ich weinen die ganze Ewigkeit hindurch, aber der Himmel mache Dich, Therese, nicht meinetwegen unglücklich. — Aber, ich habe Dich inzwischen verlohren, und Du hast Dich mir geraubt, Du selbst. Ach wenn Du mich liebtest, wie ich Dich liebe! — —

Und doch, Lorenzo, wenn ich bei so fürchterlichen Zweifeln und in so großen Martern meine Vernunft um Rath frage, so tröstet sie mich immer mit dem Ausspruche: Du bist nicht unsterblich. Also wohlan, laß

uns dulden, und dulden bis aufs Aeusserste. Ich werde verlassen, verlassen die Hölle des Lebens; ich allein bin genug; bei diesem Gedanken lache ich über das Glück, über die Menschen, und selbst über die Allmacht Gottes.

---

28 May.

Oft stelle ich mir die ganze Welt im Untergange vor, Himmel, und Sonne, und Meer, und alle Globen in Flammen und im Nichts; aber wenn ich auch in der Mitte eines so großen Ruins noch einmal Therese an mich — nur noch einmal in meine Arme drücken könnte, so würde ich um die Vernichtung der Schöpfung flehen.

---

29 May, Morgens.

O, die Täuschung! — wenn in meinen Träumen die Seele selig ist, und The-

rese an meiner Seite, und ich fühle, daß sie auf meinen Lippen seufzet, — warum finde ich denn nachher diese Leere, diese Leere des Grabes? Wären wenigstens diese glückli- chen Augenblicke nie gekommen, oder wären sie nie entflohen! Diese Nacht suchte ich ta- stend die Hand, die mir sie von dem Busen gerissen hat; ich glaubte von weitem einen Seufzer von ihr zu hören; aber die Bettdecke, feucht von Thränen, meine von Schweiß nassen Haare, meine keuchende Brust, die dicke, stumme Finsterniß — Alles, Alles rief mir zu: Unglücklicher, Du rasest! Er- schrocken und ermattet warf ich mich mit dem Gesichte auf das Bette, umarmte das Kopf- kissen, und suchte mich von neuem zu quälen und zu täuschen.

Wenn Du sähest, wie ich ermüdet, bleich, schweigend hin und her irre in den Gebirgen, und Theresen suche, und sie zu fin- den fürchte; oft mit mir selbst rede, rufe, sie bitte, und auf meine eigene Stimme ant-

worte! Verbrannt von der Sonne werfe ich mich hin im Schatten und schlafe ein oder phantasire. Ach, wie ich sie manchmal grüße, als wenn ich sie sähe, und mir scheint, als umfaßte, als küßte ich sie! — dann verschwindet Alles, und ich halte die Augen starr auf die steilen Wände eines Felsen. Ja, ich muß das endigen!

---

29 May, Abends.

Fliehen also, fliehen? Aber wohin? Glaube mir, ich fühle mich krank; kaum vermag ich diesen elenden Körper bis nach der Villa zu schleppen, um mich an diesen göttlichen Augen zu erquicken, und noch einen Zug des Lebens zu trinken, vielleicht den letzten. Aber möchte ich ohne dieses noch länger diese Hölle?

Heute empfahl ich mich ihr, um fortzugehen zum Essen. Ich ging weg, aber

ich konnte mich nicht aus ihrem Garten entfernen; und — glaubst Du es wohl? — ihr Anblick machte mich scheu. Als ich sie nämlich mit ihrem Schwesterchen herein kommen sah, da suchte ich mich in eine Laube zurück zu ziehen, und zu entfliehen. Isabellina schrie: hören Sie, Lieber, haben Sie uns nicht gesehen? Als wie vom Donner gerührt warf ich mich auf eine Bank; das kleine Mädchen fiel mir um den Hals, und liebkosete mich, und sagte mir in's Ohr: warum weinst Du? Ich weiß nicht, ob Therese mich bemerkt hatte; sie verschwand in einer Allee. Nach einer halben Stunde kam sie zurück, um dem kleinen Mädchen, das noch zwischen meinen Knieen stand, zu rufen, und ich bemerkte, daß ihre Augen roth waren vor Weinen. Sie sagte mir nichts; aber sie sah mich mit einem solchen Blicke an, als wollte sie mir sagen: Du hast mich so elend gemacht.

2 Juni.

Jetzt erscheint Alles in seiner wahren Gestalt. Ach, ich wußte nicht, daß sich diese Wuth in mir einnistete, die mich packt, brennt, vernichtet, und mich doch nicht tödtet. Wo ist die Natur? Wo ist ihre Schönheit? Wo die mahlerische Verschlingung der Hügel, die ich aus der Ebene betrachtete, mich mit der Phantasie zu den Regionen des Himmels erhebend? Sie scheinen mir kahle Felsen, und ich sehe nichts als die Wände. Die Fluren an ihrem Fuße, bedeckt mit gastfreundlichem Schatten, sind mir zuwider geworden; ich habe daselbst eine Zeit verlohren mit berückenden Betrachtungen unsrer nichtigen Philosophie. Warum lassen sie uns unsre Schwächen erkennen, und bieten kein Mittel dar, sie zu heilen? — Heute hörte ich den Wald seufzen unter den Schlägen der Aexte; die Bauern fällten zweihundertjährige Steineichen — Alles vergeht hienieden, Alles.

Ich betrachte die Pflanzen, auf die ich vormals nicht treten mochte, und ich bleibe über ihnen stehen, und reisse sie ab, und entblättere sie, werfe sie in den Staub, den der Wind hinwegwirbelt. Das Universum soll mit mir seufzen!

Lange vor dem Aufgang der Sonne ging ich aus, und lief quer über das gepflügte Feld; in der Müdigkeit des Körpers suchte ich einige Ruhe für meine stürmische Seele. Meine Stirn war ganz im Schweiß, und meine Brust keuchte unter schwerem Athem. Ein nächtlicher Wind bließ, und verwirrte mein Haar, und der Schweiß fror, der mir von den Wangen floß. O, seitdem fühle ich in allen meinen Gliedern ein kaltes Schaudern. Die Hände kalt, die Lippen schwärzlich, die Augen dunkel unter den Wolken des Todes.

Daß sie mich nur nicht mit ihrem Bilde verfolgte — sich mir nicht, wo ich gehe

und stehe, vor das Gesicht hinstellte! — Denn, Lorenzo! — denn sie erregt mir hier im Innern ein Schrecken, eine Verzweifelung, eine Wuth, einen Kampf — und alsdann denke ich, sie zu rauben und mit mir hinwegzuführen in Einöden, fern von der Macht der Menschen. — Ha, Unglücklicher! — ich schlage mir vor die Stirn und fluche. — Fort von hier, Fort! —

Lorenzo
an den Leser.

Vielleicht, Leser, bist du ein Freund des unglücklichen Jacopo geworden, und wünschest die Geschichte seiner Leiden zu erfahren; deßwegen will ich, um sie Dir zu erzählen, hier etwas vorauslaufen, die Reihe der Briefe unterbrechend.

Lauretta's Tod vermehrte seine Melancholie, die noch schwärzer durch die bevorstehende Rückkehr Odoardo's geworden war. Abgezehrt, mager, mit eingefallenen, aufgesperrten und tiefsinnigen Augen, ging er gewöhnlich eingehüllt, ohne Hut, die Haare

ins Gesicht herabhängend; durchwachte ganze Nächte, strich im Felde umher, und am Tage fand man ihn oft schlafend unter einem Baume.

Unterdeß kam Odoardo in Gesellschaft eines jungen Mahlers, der wieder aus Rom zurück ins Vaterland zog. Sie trafen an demselben Tage Jacopo. Odoardo ging ihm entgegen, ihn zu umarmen; Jacopo blieb wie bestürzt, stehen. Der Mahler sagte ihm, daß er von ihm und seinen Talenten habe reden gehört, und daß er seit langer Zeit gewünscht ihn kennen zu lernen. — Er unterbrach ihn: Ich? — ich bin unglücklich — wickelte sich in seinen Mantel, wandte sich zwischen die Bäume und verschwand. Odoardo beklagte sich über dieses Betragen bei Theresens Vater, der die Leidenschaft Jacopo's schon zu durchschauen anfing.

Therese, mit einem minder empfindlichen Character begabt, aber leidenschaftlich

und unverstellt, geneigt zu einer sanften Schwermuth, in der Einsamkeit jedes andern Herzensfreundes beraubt, in dem Alter, in welchem in uns die süße Nothwendigkeit spricht, zu lieben und geliebt zu werden, fing an Jacopo'n ihre ganze Seele anzuvertrauen. Nach und nach verliebte sie sich in ihn, aber sie wagte nicht, es sich selbst zu gestehen, und nach dem Abend jenes unglücklichen Kusses lebte sie zurückgezogen, den Geliebten fliehend, zitternd in der Gegenwart des Vaters. Entfernt von ihrer Mutter, ohne Rath und ohne Trost, bange vor ihrer künftigen Lage, und bestürmt von Tugend und Liebe, zog sie sich in sich zusammen, sprach fast nie, las viel, vernachlässigte ihr Zeichnen, ihre Harfe, ihren Anzug, und wurde oft von ihren Domestiken mit Thränen in den Augen gefunden. Sie floh die Gesellschaft junger Freundinnen, die im Anfange des Frühlings auf den Euganeischen Hügeln die Landluft geniessen wollten; und sich von allen, sogar von ihrer kleinen Schwester,

entfernend, saß sie viele Stunden in den schattigsten Plätzen ihres Gartens. Seitdem herrschte im Hause Schweigen und ein gewisses Mißtrauen, welches den Bräutigam beunruhigte, der ohnehin schon von dem seltsamen Betragen des, jeder Verstellung unfähigen, Jacopo gekränkt war. Dieser sprach von Natur mit Wärme, und, wenn er gleich im Umgange zurückhaltend war, so war er doch unter seinen Freunden gesprächig, geneigt zum Lachen, und zu einer ächten, gränzenlosen Fröhlichkeit. Aber in diesen Tagen waren seine Worte, und jede seiner Handlungen heftig und bitter, wie seine Seele. Eines Abends vom Odoardo, der den Tractat von Campo-Formio vertheidigte, gereizt, fing er an, zu disputiren, zu schreien wie ein Besessener, zu drohen, sich vor die Stirn zu schlagen, und zu weinen vor Ingrimm. Er hatte immer ein freies Ansehen; aber damals stand er, wie Herr T** mir erzählte, entweder da, versunken in seinen Gedanken, oder, wenn er sprach, so

er-

erhitzte er sich plötzlich, seine Augen wurden furchtbar, und oft schlug er, während des Gesprächs, sie nieder, überströmend von Thränen. Odoardo zeigte sich vorsichtiger, und argwohnte die Ursache von Jacopo's Veränderung.

So verging der ganze Juni. Der arme Jüngling wurde immer düsterer und schwächer; er schrieb nicht mehr an seine Familie, er antwortete nicht auf meine Briefe. Oft sahen ihn die Bauern mit verhängtem Zügel an jähen Oertern reiten, mitten durch Hecken, oder über Graben; und es ist wunderbar, daß er keinen Schaden genommen hat. Eines Morgens stand der Mahler, und entwarf die Ansicht der Berge; da hörte er seine Stimme im Walde; er nahete sich ihm leise, und hörte, daß er eine Scene aus dem Saul deklamirte. Da gelang es ihm das Porträt des Ortis zu zeichnen *), als er

*) Dieses Bild ist dem Originale mitgegeben.

grade ein wenig nachdenkend innehielt, nachdem er diese Zeilen aus der ersten Scene des zweiten Auszugs ausgesprochen hatte:

...... O, wahrlich, häuptlings
Schon hätt' ich in der Feinde Schwerter mich
Gestürzt vor langer Zeit; vernichtet hätt' ich
Dies schauderhafte Leben, das ich lebe.

Dann sah er ihn bis auf den Gipfel des Bergs klimmen, entschlossen hinabschauen, ausgebreitet die Arme, und dann auf einmal zurückweichen mit dem Ausrufe: o, meine Mutter!

An einem Sonntage blieb er zum Mittagsessen im T**schen Hause. Er bat Theresen, sie möchte einmal spielen, und gab ihr selbst die Harfe hin. Als sie zu spielen anfing, trat ihr Vater herein, und setzte sich ihr zur

Seite. Jacopo schien überströmt von einer wonnevollen Traurigkeit, und sein Anblick begann sich wieder zu beleben; aber dann ließ er nach und nach den Kopf hängen, und verfiel in eine erbarmungswürdigere Schwermuth als vorher. Therese sah ihn heimlich an, und zwang sich, das Weinen zu unterdrücken. Jacopo bemerkte es, vermochte nicht, sich zu halten, stand auf, und ging hinaus. Der Vater wandte sich gerührt an Therese, und sagte: o, meine Tochter, Du willst dich also hinein stürzen? Bei diesen Worten strömten ihre Thränen plötzlich hervor; sie warf sich ihrem Vater in die Arme, und gestand ihm — In dem Augenblicke trat Odoardo herein, um zu Tische zu rufen; und die Verwirrung Theresens, und die Verlegenheit des Herrn T** bestärkten ihn in seinen Vermuthungen. Diese Dinge habe ich aus Theresens Munde.

Den folgenden Tag, — es war der Morgen des 7 Juli's — ging Jacopo zu There-

sen, und fand daselbst den Bräutigam und den Mahler, der ihr Brautgemälde machte. Therese, verwirrt uud zitternd, gieng eilig hinaus, als wollte sie etwas holen, das sie vergessen hatte; aber im Hinausgehen sagte sie zu Jacopo ängstlich und leise: mein Vater weiß Alles. Er sprach kein Wort, sondern ging drei oder viermal im Zimmer auf und ab, und dann hinaus. Den ganzen Tag sah ihn kein Mensch. Michele, der ihn zum Essen erwartete, suchte ihn umsonst bis zum Abend. Er kam erst um Mitternacht nach Hause zurück. Mit den Kleidern warf er sich aufs Bette, und befahl dem Bedienten, sich schlafen zu legen. ein wenig nachher stand er auf und schrieb.

Mitternacht.

Ich brachte der Gottheit meinen Dank und meine Gelübde, aber ich habe sie nie gefürchtet. Jetzt jedoch, da ich die Geissel

des Unglücks fühle, fürchte ich sie und flehe sie an.

Mein Geist ist erblindet, meine Seele niedergeworfen, mein Körper durchdrungen von der Mattigkeit des Todes.

Gewiß die Unglücklichen haben eine andre Welt nöthig, ganz verschieden von dieser, wo sie ein bitteres Brod essen und Wasser, mit Thränen vermischt, trinken. Die Phantasie schaft sie, und das Herz tröstet sich. Die Tugend, immer unglücklich hienieden, dauert aus in der Hoffnung einer Belohnung. — Aber unglücklich sind die, welche, um nicht Verbrecher zu werden, der Religion bedürfen!

Ich habe mich niedergeworfen in einer kleinen Kirche in Arqua, weil ich fühlte, daß die Hand Gottes schwer auf meinem Herzen lag.

Bin ich vielleicht schwach, Lorenzo? Der Himmel lasse Dich niemals fühlen die Nothwendigkeit der Einsamkeit, der Thränen und einer Kirche.

Um 2.

Der Himmel ist stürmisch; die Sterne selten und blaß, und der Mond, mitten zwischen Wolken begraben, sendet bleiche Strahlen an meine Fenster.

Um die Morgendämmerung.

Lorenzo, hörst Du nicht? Dein Freund ruft Dir. Welcher Schlaf! Ein Strahl des Tages bricht hervor; vielleicht um meine Uebel ärger zu machen. — Gott hört mich nicht; er verdammt mich vielmehr jeden Augenblick zu der Angst des Todes, und zwingt mich, meine Tage zu verfluchen, die doch nicht von einem Verbrechen befleckt sind.

Wie? „Wenn Du ein starker, mächtiger eifriger Gott bist, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern, und in Deinem Grimm bis ins dritte und vierte Glied strafst": darf ich hoffen, Dich zu versöhnen? Nein. Sende auf mich Deinen Zorn, mit welchem Du in der Hölle sitzest, die Flammen anblasend, welche Millionen von Völkern verzehren sollen, denen Du Dich nicht geoffenbart hast.

—

Ach! ich fühle doch, daß ich Deiner bedarf; aber ohne jene Eigenschaften, womit Dich die Menschen bekleidet haben, um Dich ihnen ähnlich zu machen. Bist Du nicht der Vater der Natur und der Tröster der Betrübten? Erhöre mich also. Mein Herz fühlt Dich; aber werde nicht beleidigt durch diese Thränen, welche die Natur von dem Menschen verlangt. Ich murre nicht gegen dich. Weinend und Dich anrufend suche ich nur meine Seele zu befreien. Sie zu befreien? Ach niemals; sie ist voll, aber nicht von Dir.

Und damit, Lorenzo, ist der Frevel ausgesprochen, weßwegen Gott seinen Blick von mir gezogen hat. Ich habe ihn niemals so angebetet, wie Theresen. — Gotteslästerung! ist Der Gott ähnlich, der auf einen Hauch Staub und Nichts seyn wird? Du siehst einen gedemüthigten Menschen! Darf ich Theresen Gott selbst vorziehen? O, von ihr verbreitet sich himmlische und unendliche Schönheit, allmächtige Schönheit! — Ich werfe einen Blick auf das Universum, und betrachte mit erstauntem Auge die Ewigkeit. Alles ist Chaos, Alles verfliegt und verschwindet, Gott selbst ist mir unbegreiflich — aber Therese steht immer vor mir. — —

Zwei Tage darauf wurde er krank; Theresens Vater besuchte ihn, und benutzte die Gelegenheit, ihn zu überreden, die Euganeischen Hügel zu verlassen. Discret und edel, achtete er Jacopo's Geist und hohe

Seele, und liebte ihn, wie den theuersten Freund, den er jemals gehabt hatte. Er versicherte mich, daß er vielleicht in andern Zeiten geglaubt haben würde, seine Tochter glücklich zu machen durch die Verheirathung an einen Mann, der, wenn er auch einige Gebrechen mit seiner Zeit theilte, das Herz, wie er sagte, und die Tugend eines andern Jahrhunderts hatte. Aber Odoardo war reich und aus einer Familie, unter deren Verwandtschaft er der Hinterlist seiner Feinde entfloh, die ihn beschuldigten, daß er (ein Capitalverbrechen!) die wahre Freiheit seines Vaterlandes gewünscht habe. Durch eine Verbindung mit Ortis würde er seinen, und den Ruin seiner eignen Familie beschleunigt haben. Ueberdem hatte er sein Wort gegeben; und um dieses zu halten, hatte er sich von einer Gattin getrennt, die ihm theuer war. Auch erlaubten seine häuslichen Umstände nicht, Theresen mit einer großen Ausstattung zu verheirathen, die des Ortis mittelmäßigem Vermögen nöthig war. Herr T** schrieb

mir diese Verhältnisse, und sagte sie Jacopo'n, der ihn geduldig anhörte. Aber als von der Aussteuer geredet wurde: Nein, fiel er ein, vertrieben, arm, unbekannt der ganzen Welt, wollte ich mich lieber lebendig begraben, als Sie um Ihre Tochter zur Gemalin bitten; ich bin unglücklich aber nicht niederträchtig; ich will mein Vermögen niemals der Aussteuer meiner Gattin verdanken. Ihre Tochter ist reich und versprochen — Also? — erwiederte Herr T**. Jacopo endigte nicht, aber er wendete die Augen zum Himmel, und nach einer großen Pause rief er aus: O, Therese! Du bist doch unglücklich! — O, mein Freund, fügte darauf Herr T** liebreich hinzu, wer macht sie unglücklich? wer, als Sie? Sie hatte sich aus Liebe für mich in meine Verfügung ergeben, und konnte allein ihre armen Eltern noch einmal versöhnen. Sie liebte Sie; und seit der Zeit rauben Sie, da Sie sie doch mit so vieler Zartheit lieben — Sie selbst ihr den Verlobten, und zerstören den Frieden

einer Familie, die Sie immer als einen Sohn angesehen hat. Fügen Sie sich, entfernen Sie sich auf einige Zeit. Sie fürchteten vielleicht in mir einen strengen Vater: aber auch ich bin nur zu unglücklich gewesen; ich habe die Leidenschaften gefühlt, und gelernt, sie zu bedauern. Haben Sie Mitleiden mit mir, mit Ihrer Jugend, und mit Theresens gutem Ruf. Ihre Schönheit, ihre Gesundheit schwinden hin; ihre Seele seufzet im Schmerz, und durch Sie, allein durch Sie. Ich beschwöre Sie in Theresens Namen, gehen Sie weg; opfern Sie Ihre Leidenschaft ihrer Glückseligkeit, und machen Sie nicht mich zu dem elendesten Vater, der je gelebt hat. — — Jacopo schien gerührt, aber er antwortete nicht. — Seine Krankheit wurde schlimmer, und den folgenden Tag wurde er von einem hitzigen Fieber ergriffen.

Inzwischen versuchte ich, erschreckt sowohl durch die letzten Briefe von Jacopo als durch die von Theresens Vater, alle mög-

liche Wege, die Entfernung meines armen Freundes zu beschleunigen; kein anderes Mittel blieb übrig gegen seine gewaltige Leidenschaft. Ich hatte nicht das Herz, mit seiner Mutter davon zu reden, weil sie sein, Uebertriebenheiten fähiges, Temperament kannte, und sagte ihr nur, er sey ein wenig krank, und die Veränderung der Luft würde ihm wohlthun.

Grade um diese Zeit fingen die Verfolgungen in Venedig an, schrecklich zu werden. Es gab daselbst keine Gesetze, aber allmächtige Tribunäle; keine Ankläger, keine Vertheidiger, aber Gedankenspäher, unbekannte Verbrechen, plötzliche und unabwendbare Strafen. Die, welche am meisten verdächtig waren, schmachteten im Gefängnisse; die anderen, obgleich von einem alten, ehrenwerthen Rufe, wurden des Nachts aus ihren Häusern gezogen, gemißhandelt von Häschern, bis an die Gränze geschleppt, und ohne ein Lebewohl ihrer Verwandten, dem

Zufall überlassen, entblößt von aller menschlichen Hülfe. Für einige Wenige war die geheime Verbannung auf diese gewaltsame und entehrende Art die höchste Gnade. Und ich, obgleich ein später, doch nicht der letzte Märtyrer, durchstreifte mehrere Monate als Flüchtling Italien, ohne irgend eine Hoffnung, mein weinendes Auge nach den Gränzen meines Vaterlandes wendend. Deßwegen überredete ich, auch für Jacopo's Sicherheit zitternd, seine Mutter, obgleich sie trostlos war, ihm zu schreiben, daß er, bis auf bessere Zeiten, einen Zufluchtsort in einem andern Lande suchen möchte, um so mehr, da er sich, als er Padua verließ, bei ihr mit derselben Furcht entschuldigt hatte. Der Brief wurde einem Bedienten anvertrauet, der am Abend des 15 Juli auf den Euganeischen Hügeln ankam, und Jacopo noch im Bette antraf, wiewohl er sich bedeutend besser befand. Bei ihm saß Theresens Vater. Er las den Brief leise, und legte ihn dann unter das Kopfkissen; bald nachher las er ihn wieder mit

vieler Bewegung, aber er sprach nicht davon.

Den 19 stand er auf. An diesem Tage schrieb ihm seine Mutter wieder, schickte ihm Geld, zwei Wechsel, verschiedene Empfehlungsbriefe, und beschwor ihn, um Gottes Willen, abzureisen. Nach dem Mittagsessen ging er zu Theresen, und fand nur die Isabellina, welche, mit vieler Zärtlichkeit erzählte, er habe sich schweigend gesetzt, sey aufgestanden, habe sie geküßt, und sey weggegangen. Nach einer Stunde kam er wieder, begegnete ihr auf der Treppe, drückte sie an seine Brust, küßte sie mehrmals, und badete sie mit seinen Thränen; setzte sich hin zu schreiben, wechselte mehrere Blätter, und zerriß sie dann alle. Gedankenvoll ging er im Garten umher; ein Bedienter sah ihn, als er beim Dunkelwerden daher kam, hingestreckt liegen, und als er zurückging aufrecht an der Pforte stehen, im Begriffe hinauszugehen, den Kopf aufmerksam gegen das

Haus gewandt, das vom Monde beschienen wurde.

Als er nach Hause kam, sandte er den Bothen zurück, und antwortete seiner Mutter, daß er morgen frühe abreisen wolle. Er ließ die Pferde auf der nächsten Post bestellen. Ehe er sich niederlegte, schrieb er folgenden Brief an Therese und übergab ihn dem Gärtner. Frühe reisete er ab.

Um 9.

Verzeihe mir, Therese; ich habe Deine Tage getrübt, und den Frieden Deiner Familie; aber ich will fliehen — ja! Ich glaubte nicht, so viele Festigkeit zu haben. Dich kann ich verlassen ohne vor Schmerz zu Deinen Füßen zu sterben; und das ist nicht wenig; ich will des Augenblicks gebrauchen, da das Herz mich regiert, und die Vernunft mich nicht gänzlich verläßt. Aber

meine Seele ist ganz versunken in den Gedanken, Dich immer, immer zu lieben, und Dich zu beweinen. — Wenn Du es willst, so will ich es mir zur heiligen Pflicht machen, Dir nicht mehr zu schreiben, und meine Seufzer in meiner Brust begraben — aber ich werde Dich nicht wieder sehen, nein, niemals wieder — Heute habe ich Dich umsonst gesucht, Dir das letzte Lebewohl zu sagen. Ach, dulde nur, meine Therese, diese letzten Zeilen, die ich mit den bittersten Thränen netze. Sende mir irgend einmal, und irgend wohin Dein Bildniß. Wenn die Freundschaft, wenn die Liebe — wenn das Mitleiden bei Dir noch für mich Trostlosen reden, so versage mir nicht die Wonne, die alle meine Uebel lindern wird. Dein Vater selbst wird mir es zugestehen, hoffe ich; Er, Er, der Dich sehen, Dich hören, mit Dir weinen kann, während ich in den phantastischen Stunden meines Schmerzes und meiner Leidenschaften, der ganzen Welt überdrüssig, mißtrauisch gegen alle, mit einem

Fuß

Fuß im Grabe, mich stets damit erquicken werde, daß ich Tag und Nacht Dein heiliges Bild küsse. So wirst Du mir aus der Ferne den Muth geben, dieses Leben noch zu ertragen. Meine Nächte werden weniger ängstlich seyn, und minder traurig meine einsamen Tage, diese wenigen Tage, die ich ohne Dich zu leben vermögen werde. Sterbend werde ich meine letzten Blicke auf Dich wenden; ich werde Dir meinen letzten Seufzer übergeben, ich werde meine ganze Seele auf Dich gießen, ich werde Dich, auf meiner Brust hängend, mit mir ins Grab tragen. —

O, Engel, Du hast mir in meiner kurzen Krankheit mit so vieler Zuneigung beigestanden! — ich danke Dir dafür herzlich; ich danke Dir.

Ich habe einen einzigen Brief von Dir, den Du mir geschrieben hast, als ich in Padua war. Glückliche Zeit! Aber wer hätte

das je gedacht? Dies einzige und heilige Zeugniß meines Schmerzes, und meiner Liebe wird mich niemals verlassen, niemals. O, meine Therese, das ist Wahnsinn; aber ein höchst unglücklicher Mensch hat keinen andern Trost. Lebe wohl; verzeihe mir, meine Therese — — verzeihe mir — Wehe mir, ich hielt mich für stärker!

Ich schreibe schlecht, fast eine unleserliche Schrift. Aber ich schreibe Dir in der Hitze des Fiebers, mit zerrissenem Herzen und mit weinenden Augen. — Versage mir aus Barmherzigkeit, versage mir nicht Dein Bildniß. Gieb es an Lorenzo. Wenn ich früher sterbe, als er es mir zukommen lassen kann, so wird er es bewahren, wie eine heilige, kostbare Erbschaft, die ihn immer mahnen wird an Deine Tugend, Deine Schönheit, und die ewige, unglückliche Liebe Deines armen Freundes. Leb wohl, Leb wohl.

Wenn meine schwindende Gesundheit, wenn meine Unfälle, wenn meine Traurigkeit mir das Grab gegraben haben, möchtest Du mir dann erlauben, daß ich mir den Tod mit der Gewißheit theuer machte, daß Du mich geliebt hast. Ach, jetzt empfinde ich ganz den Schmerz, dem ich Dich überlasse. O, könnte ich in Deiner Nähe sterben; o, könnte ich wenigstens sterben, und begraben werden in der Erde, die Deine Gebeine empfangen wird. Lebe wohl, ich kann nicht mehr. — Lebe wohl.

Fast alle folgenden Fragmente waren auf verschiedene Blätter geschrieben.

Rovigo, 20 Juli.

Ich sahe sie, und sagte zu mir selbst: was würde aus mir werden, wenn ich sie nicht wieder sehen könnte? Und ich ging hin

und weinete im süßen Bewußtseyn, daß ich ihr nahe war; und jetzt? — Ich habe sie verlohren.

So ist noch das Universum? Dieser Theil der Erde wird mich noch tragen können ohne Therese? Ich glaube träumend fern von ihr zu seyn. Habe ich so viele Standhaftigkeit gehabt? Und hat mein Herz vermocht, so abzureisen, ohne sie zu sehen? Und nicht einen Kuß, nicht ein einziges Lebewohl! Alle Augenblicke glaube ich an der Thüre ihrer Wohnung zu seyn, und an ihrer Seite zu sitzen. Ich fliehe, und mit einer Schnelligkeit, die mich jeden Augenblick weiter von ihr bringt. Und inzwischen: wie viele theure Täuschungen! aber — ich habe sie verlohren. Ich vermag nicht mehr meinem Willen zu gehorchen, nicht meiner Vernunft, nicht meinem betäubten Herzen; ich lasse mich fortschleppen von dem allmächtigen Arme meines Geschicks. Lebe wohl, Lorenzo.

Ferrara 20 Juli, Abends.

Ich ging über den Po und betrachtete sein unermeßliches Wasser, und war mehrmals in Begriff, mich hinab zu werfen, zu versenken, und auf immer zu vernichten. Alles ist Ein Punct! — ach, hätte ich keine theure, unglückliche Mutter, der mein Tod die bittersten Thränen kosten würde!

Auch will ich nicht enden, wie ein Feiger. Ich will mein ganzes Unglück aushalten; bis auf den letzten Tropfen will ich die Thränen trinken, die mein Geschick mir bestimmt hat; und wenn die Vertheidigungen ganz umsonst seyn werden, alle Leidenschaften verzweifelt, alle Kräfte verzehrt; wann ich Muth genug haben werde, dem Tod ins Gesicht zu schauen und ruhig mit ihm zu reden, und seinen bittern Kelch zu versuchen, alsdann — —

Aber jetzt, da ich rede, ist vielleicht noch nicht Alles verloren? Bleibt mir nichts, als

allein die Erinnerung, und die Gewißheit, daß Alles verlohren ist? — Hast Du je die Fülle des Schmerzes gefühlt, wenn alle Hoffnungen verschwinden?

Und nicht einen Kuß; nicht ein letztes Lebewohl! — wenn gleich Deine Thränen mir folgen werden in mein Grab. Meine Seligkeit, mein Loos, mein Herz, Du — Du! — Kurz Alles beschwört mich, und ich will Euch Allen gehorchen.

Um . . .

Und habe ich denn Muth gehabt, sie zu verlassen? — Ich verließ Dich sogar, Therese, in einem bejammernswertheren Zustande als der meinige. Wer wird noch Dein Tröster seyn? Und Du wirst schon bei meinem Namen zittern, weil ich Dein Unglück gehäuft habe. Wir haben keinen Beistand mehr von den Menschen, keinen Trost in

uns selbst. Jetzt vermag ich nur den großen Gott anzuflehen, ihn anzuflehen mit meinen Seufzern, und einige Hülfe außerhalb dieser Welt zu suchen, wo Alles uns verfolgt oder uns verläßt. Und wenn der dargebrachte Jammer, und die Gebete, und die Reue, die schon mein Henker geworden ist, angenommen würden vom Himmel: ach, so würdest Du nicht so unglücklich seyn, und ich würde Alle meine Qualen segnen. Aber wer weiß, in welcher Gefahr Du bist während meiner tödtlichen Verzweifelung! und ich kann Dich nicht vertheidigen; nicht abtrocknen Deine Thränen, nicht in meine Brust aufnehmen Deine Geheimnisse; nicht theilen Deine Betrübniß. Ich weiß nicht, wohin ich fliehe, nicht, wie ich Dich verlasse, noch wenn ich Dich wiedersehen werde! — —

Grausamer Vater — Therese ist Dein Blut! Der Altar ist entheiligt; die Natur und der Himmel fluchen dieser Trauung; Abscheu, Eifersucht, Zwietracht und Reue

werden sich knirschend in diesem Bette herumwälzen, und vielleicht mit Blut diese Bande beflecken — Therese ist Deine Tochter; habe Mitleiden. Vielleicht wirst Du bittere Reue empfinden, aber vergebens; vielleicht, wenn sie einmal in der Schrecklichkeit ihres Zustandes den Tag ihrer Geburt und ihren Erzeuger verfluchen, und mit ihren Klagen Deine Gebeine im Grabe beunruhigen wird, wenn Du ihr nicht mehr zu Hülfe kommen kannst. Habe Mitleiden.' — Wehe, Du hörst mich nicht! — Wohin schleppt Ihr sie? — Das Opfer ist gebracht! — ich höre sein Aechzen — mein Name in seinem letzten Aechzen! Barbaren, zittert — euer Blut, mein Blut — und Therese wird gerächt werden! — ach, Wahnsinn — —

Aber Du, mein Lorenzo, warum stehst Du mir nicht bei? Ich schrieb Dir nicht, weil ein ewiger Sturm von Zorn, Eifersucht, Rache, Liebe in mir tobte; so viele Leidenschaften bekämsten sich in meiner Brust, und

erstickten, und erwürgten mich; ich konnte kein Wort aussprechen; ich fühlte den Schmerz in mir versteinert — und dieser Schmerz herrscht noch; und verschließt mir die Stimme und die Seufzer, und trocknet mir die Thränen aus — ich fühle, daß mir ein großer Theil des Lebens fehlt, und das wenige, was mir noch übrig ist, wird verächtlich durch die Mattigkeit und die Traurigkeit des Grabes.

Oft bin ich böse darüber, daß ich weggegangen bin, und klage mich der Feigheit an. — Warum haben sie nie gewagt, meine Leidenschaft zu reizen? Wenn irgend einer der Unglücklichen verboten hätte, mich nicht mehr zu sehen, wenn man sie mir mit offenbarer Gewalt entrissen hätte: meinst Du, ich hätte sie jemals gelassen? Aber durfte ich mit Undankbarkeit einen Vater bezahlen, der mich Freund nannte, der mich so oftmals mit Rührung umarmte, und mir sagte: „warum hat Dich das Schicksal mit

„diesen Unglücklichen vereint?“ Durfte ich eine Familie, die unter andern Umständen mit mir Glück und Unglück getheilt haben würde, in Entehrung und Verfolgung stoßen? Und, was konnte ich ihm antworten, wenn er, seufzend und bittend, mir sagte: „Therese „ist meine Tochter!“ — Ja, in Reue und Einsamkeit werde ich alle meine Tage verzehren; aber danken will ich jener schrecklichen, unsichtbaren Hand, die mich von der Klippe hinwegriß, von welcher ich hinabstürzend diese unschuldige Jungfrau mit mir in den Abgrund gerissen haben würde. Könnte ich mich doch dem ganzen Universum verbergen und meine Unfälle beweinen! — aber beweinen die Uebel dieses himmlischen Geschöpfs, und sie beweinen, da ich sie verbittert habe? —

Keiner weiß, welches Geheimniß hierinnen begraben ist — und dieser plötzliche kalte Schweiß, dies Zurückweichen — das Jammern, welches alle Abend aus der Erde

herauf kommt, und mir ruft — dieser Leichnam — —

Kaum zeigt sich der Tag, und ich bin im Begriffe abzureisen. Seit wie langer Zeit findet mich die Morgenröthe immer im Schlaf eines Kranken! Die Nacht finde ich niemals Ruhe. Vor wenigen Augenblicken öffnete ich die Augen, heulend, und umher starrend, als hätte ich den Henker zum Kopfe stehen gesehen. Ich fühle beim Erwachen gewisse Schrecken, gleich jenen Unglücklichen, welchen die Hände heiß vom Verbrechen sind. Leb wohl, leb wohl. Ich reise ab, und immer weiter. Ich werde Dir noch heute aus Bologna schreiben. Danke meiner Mutter. Bitte sie, daß sie ihren armen Sohn segne. Wenn sie meinen ganzen Zustand kennte! Aber schweige; schlage über den alten Wunden keine neue.

Bologna, 24 Juli, um 10.

Willst Du auf das Herz Deines Freundes einige Tropfen Balsam gießen, so mache, daß Therese Dir ihr Porträt giebt, und händige es Michele'n ein, den ich Dir zurück schicke, mit dem Befehle, nicht ohne Antwort von Dir zurückzukommen. Gehe Du selbst zu den Euganeischen Hügeln; vielleicht bedarf jene Unglückliche eines Menschen, der mit ihr weint. Lies' einige Fragmente der Briefe, die ich in meinem angstvollen Wahnsinne Dir zu schreiben versucht habe. Lebe wohl. — Wenn Du die Isabellina sehen solltest, so küsse sie tausendmal in meinem Namen. Wenn sich kein Mensch meiner mehr erinnert, so wird sie vielleicht noch manchmal ihren Jacopo nennen. O, mein Theurer, verwickelt in so vielfaches Elend, mißtrauisch gemacht durch die Treulosigkeit der Menschen, mit einer brennenden Seele, die lieben und geliebt seyn will: auf wen kann ich vertrauen, wenn nicht auf ein kleines Mädchen, das, noch unverdorben durch

die Erfahrung und das Interesse, durch eine geheime und süße Sympathie mich so oft mit seinen unschuldigen Thränen benetzt hat? Wenn ich einmal erführe, daß sie mich vergessen hätte, so würde ich sterben vor Schmerz.

Und Du, mein Lorenzo, wirst Du mich verlassen? Die Freundschaft, ein theures Bedürfniß der Jugend, der einzige Trost des Unglücklichen, ermattet im Wohlergehen. O, die Freunde, die Freunde! Du sollst mich nicht verlieren, nicht, wenn ich in das Grab hinabsteige. Und ich höre auf, mich oft über meine Widerwärtigkeiten zu beklagen, weil ich ohne sie vielleicht keines Freundes werth seyn würde, und kein Herz hätte, fähig ihn zu lieben. Aber wenn ich nicht mehr leben werde, so wirst Du von mir den Thränenbecher geerbt haben — o! suche keinen andern Freund ausser Dir selbst.

Bologna, die Nacht des 28 Juli.

Mich dünkt, es würde mir viel weniger übel seyn, wenn ich einen recht tiefen Schlaf schlafen könnte. Opium hilft nicht; nach einem kurzen Schlummer, voll Visionen und Unruhe, wache ich auf. Und so mehrere Nächte! — Ich bin aufgestanden, um zu versuchen, Dir zu schreiben, aber weder Kopf noch Puls kann es ertragen. Ich will mich wieder niederlegen. Es scheint, meine Seele ahme dem schwarzen und stürmischen Zustand der Natur nach. Ich höre es heftig regnen; und ich liege mit weitgeöffneten Augen da. Mein Gott, mein Gott.

Bologna, 12 August.

Jetzt sind vierzehn Tage vergangen, daß Michele mit der Post zurückgegangen ist, und noch kommt er nicht wieder, und ich sehe keinen Brief von Dir. Du verlässest mich also doch? Um Gottes Willen, schreibe

mir wenigstens. Ich will bis zum Montage warten, und alsdann mich nach Florenz wenden. Hier bleibe ich den ganzen Tag zu Hause, weil ich mich nicht unter so viele Leute gewirrt sehen kann; und des Nachts gehe ich ohne Zweck in der Stadt umher, wie ein Gespenst, und ich fühle mein Herz zerrissen durch so viele Dürftige, die in den Straßen liegen, und um Brod schreien; ob durch ihre Schuld, oder durch fremde, weiß ich nicht — aber ich weiß, daß die Menschlichkeit weint. Heute traf ich, von der Post zurückkehrend, auf zwei Elende, die nach dem Richtplatz geführt wurden. Ich fragte die, welche gegen mich andrängten, weßwegen? und ich erhielt zur Antwort, der eine habe eine Mauleselin gestohlen, und der andere sechs und funfzig Liren aus Hunger *). Ha,

*) Diese Erzählung schien mir anfänglich übertrieben; aber nachher sahe ich, daß es im Cisalpinischen Staate kein Criminal-Gesetzbuch gab. Man richtete nach den Gesetzen der alten Regierungen, und in Bologna nach den eisernen Decreten der Cardinäle,

die Gesellschaft! Und wenn es keine Gesetze gäbe, die zu beschützen, welche, um sich zu bereichern, mit dem Schweiß und Jammer ihrer eigenen Mitbürger, sie in Dürftigkeit und Verbrechen stoßen: würden dann Gefängnisse und Henker so nothwendig seyn? Ich bin nicht ein solcher Thor, der die Verhältnisse der Sterblichen zu ordnen verlangte, aber warum sollte man mir streitig machen, zu knirschen über ihr Elend, und noch viel mehr über ihre Blindheit? — Und es ist mir gesagt, daß keine Woche hingehe, ohne Hinrichtungen, und das Volk läuft hinzu, wie zu einem feierlichen Schauspiele. Indessen nehmen die Verbrechen zu mit den Strafen. Nein, nein; ich will diese Luft nicht länger ath-

die jeden Diebstahl, der über 50 Liren betrug, mit dem Tode bestraften. Aber die Cardinale milderten fast immer die Strafe, was den Tribunalen der Republik nicht verstattet seyn konnte.

Der Herausgeber.

athmen, die immer raucht von dem Blute der Elenden. Und wohin? —

Florenz, 27 August.

So eben habe ich die Grabmäler des Galilei, des Machiavelli und des Michelangelo angebetet; sie betrachtend, zitterte ich, ergriffen von einem heiligen Schauder. Hoffen vielleicht diejenigen, welche diese Mausoleen errichtet haben, sich zu rechtfertigen wegen der Armuth und der Gefängnisse, mit welchen ihre Vorfahren die Größe dieser göttlichen Geister bestraften? O, wie Viele, die in unserm Jahrhunderte verfolgt sind, werden von den Nachkommen verehrt werden! Aber die Verfolgungen und die Ehrenbezeugungen sind Zeugnisse für den boshaften Ehrgeitz, welche die menschliche Heerde zernagt.

Bei diesen Marmor glaubte ich noch einmal in meinen feurigen Jahren zu leben.

als ich, über den Werken der großen Vorfahren wachend, mich im Gedanken in den Beifall künftiger Geschlechter versetzte. Aber jetzt sind das allzuhohe Dinge für mich — und Thorheit vielleicht! Mein Geist ist blind, die Glieder schwankend, und das Herz hier, in der Tiefe, vernichtet.

Was die Empfehlungsbriefe betrifft, wovon Du mir schreibst, so habe ich die, die Du mir geschickt hast, verbrannt. Ich will keine Beleidigungen mehr, noch Gunstbezeugungen von irgend einem der mächtigen Menschen. Der einzige Sterbliche, den ich zu kennen wünschte, wäre Vittorio Alfieri; aber der macht, wie ich höre, keine neuen Bekanntschaften; und ich maße mir nicht an, ihn dahin zu bringen, daß er einen Vorsatz bricht, der vielleicht durch die Zeiten, durch seine Studien und noch mehr durch seine hohen Leidenschaften und seiner Erprüfung der Gesellschaft nothwendig wurde. Und gesetzt, es wäre eine Schwäche, so muß

man auch die Schwächen großer Männer achten; und wer ohne sie ist, werfe den ersten Stein.

Florenz, 7 Septemb.

Oeffne die Fenster, Lorenzo, und grüße aus meinem Zimmer meine Hügel. An einem schönen Septembermorgen grüße in meinem Namen den Himmel, die Seen, die Fluren, die sich alle meiner Kindheit erinnern, und wo ich eine Zeitlang Ruhe gefunden habe nach den Verworrenheiten des Lebens. Wenn Dich, beim Spatzierengehen in heitern Nächten, Deine Füße zu der Kirchenallee tragen, so bitte ich Dich, steige doch auf den Pinienberg, der so viele süße und traurige Erinnerungen von mir bewahrt. Am Fuße des Abhangs, jenseits der Linden, welche die Luft immer frisch und duftig machen, da, wo sich die Bächlein zu einem kleinen See vereinen, wirst Du die einsame

Weide finden, unter deren weinenden Zweigen ich mehrere Stunden gelegen habe, redend mit meinen Hoffnungen. Wenn Du dem Gipfel nahe kommst, wirst Du vielleicht einen Kukuk hören, der mir jeden Abend mit seiner traurigen Weise zu rufen schien, und dies nur unterbrach, wenn er mich murmeln hörte, oder das Geräusch meiner Füße. Die Pinie, in welcher er damals verborgen zu seyn pflegte, beschattete die Ruinen einer kleinen Kapelle, wo in alten Zeiten eine Lampe brannte an einem Crucifix; ein Sturm warf sie um; und diese halbversunkenen Ruinen schienen mir in der Dunkelheit Grabsteine, und mehrmals habe ich gedacht, an diesem Ort und unter diesem geheimen Schatten mir ein Grab zu errichten. Und jetzt? — wer weiß wo ich meine Gebeine lassen werde! Sag allen Bauern, die sich bei Dir nach mir erkundigen, etwas Tröstliches. Vormals drängten sie sich um mich her, und ich nannte sie meine Freunde, und sie nannten mich ihren Wohlthäter. Ich war ihren

kranken Kindern der willkommenste Arzt; ich hörte gutmüthig die Klagen der armen Tagelöhner an, und schlichtete ihre Zwiste; ich philosophirte mit den rohen Alten, die am Rande des Lebens standen, und bemühete mich, sie loß zu machen von den Schrecknissen der Religion, und ihnen die Belohnungen vorzumahlen, welche der Himmel dem durch Armuth und Anstrengung ermüdeten Menschen aufbewahrt. Aber jetzt werden sie Schmerz empfinden, weil ich in diesen letzten Monathen stumm und seltsam vorbeiging, manchmal ohne ihren Gruß zu beantworten, und weil ich, sie von weitem bemerkend, wenn sie singend von der Arbeit heimkehrten oder ihr Vieh zurückführten, sie vermied, mich in den Wald verbergend, wo er am dicksten war. Und in der Morgendämmerung sahen sie mich über Graben springen, und unachtsam an die jungen Bäume stoßen, die, erschüttert, mir den Reif auf die Haare regneten, und mich so durch die Wiesen eilen, und dann auf den höchsten Berg klimmen, wo

ich, steif und keuchend stillstehend, die Arme nach Osten gebreitet, die Sonne erwartete, und mit ihr zürnte, daß sie meinetwegen nicht schneller aufging. Sie werden Dir den Felsen zeigen, auf welchem ich stand, während die Welt im Schlafe lag, achtend auf das ferne Rauschen des Wassers, und auf das Gesause der Luft, wenn die Winde gleichsam über meinem Haupte die Wolken zusammen trieben, und dann fortstießen, den Mond zu verhüllen, der verschwindend nach und nach in der Ebene mit seinen blassen Strahlen die Kreuze erhellte, die auf den Grabhügeln des Kirchhofs aufgerichtet sind. Alsdann stellte sich der Bauer der nächsten Hütte, erschrocken aufgeweckt durch mein Geschrei, an die Thüre, und hörte mich in diesem feierlichen Schweigen meine Gebete sprechen, und weinen, und heulen, und den Tod anrufen. O, meine alte Einsamkeit, wo bist Du? Es ist dort keine Scholle, keine Höhle, kein Baum, der mir nicht im Herzen auflebte, und in mir

die süße, heftige Sehnsucht ernährte, die den vertriebenen und unglücklichen Menschen immer außer seinem Hause begleitet. Es scheinet, als wären meine Freuden, und selbst meine Schmerzen, die mir oft an diesen Orten theuer waren — kurz, als wäre Alles, was mein ist, in Dir geblieben; und daß hier sich nur pilgernd umhertreibt das Gespenst des armen Jacopo.

Aber Du, mein einziger Freund, warum schreibst Du mir kaum zwei nackte Worte, mir anzuzeigen, daß Du bei Theresen bist? und Du sagst mir nicht, wie sie lebt; nicht, ob sie mich noch zu nennen wagt; nicht, ob Odoardo sie mir geraubt hat. Ich laufe, und laufe wieder nach der Post, umsonst; und langsam gehe ich zurück, und bestürzt, und man lies't mir im Gesichte das Vorgefühl eines schweren Unglücks. Und ich fürchte von Stunde zu Stunde mein Todesurtheil zu vernehmen — „Therese ist getrauet." — Wehe mir! wann wird denn einmal meine

traurige Schwärmerei aufhören, und meine thörichten Hoffnungen? Immer Täuschung auf Täuschung! — Leb wohl, Leb wohl.

Florenz, 17 Septemb.

Du hast mir Verzweifelung ins Herz geworfen. Jetzt sehe ich, daß Therese mich Unglücklichen zu vergessen sucht. Ihr Bild hatte sie ihrer Mutter geschickt, ehe ich es foderte? — Du schwörst es mir, und ich glaube es; aber — gewiß, Du selbst, um zu versuchen, mich zu heilen, verschwörst Dich vielleicht, mir den einzigen Balsam für mein zerrissenes Innere zu entziehen.

O, meine Hoffnungen! alle reissen sich los, und ich sitze hier verlassen in der Einsamkeit meines Schmerzes.

Wem kann ich mich noch anvertrauen? Hintergehe mich nicht, Lorenzo; ich werde

Dich nie aus meinem Herzen verlieren, weil das Andenken an Dich Deinem Freund nothwendig ist; In keiner, keiner Widerwärtigkeit hättest Du mich verlohren. Bin ich denn dazu bestimmt, zu sehen, daß mir Alles voraus mißlingt? — Auch der einzige Rest so vieler Hoffnungen? Aber, es sey so! Ich beklage mich weder über sie, noch über Dich — sondern über mich selbst und mein Geschick.

Ihr verlaßt mich Alle, Alle, aber mein Herz, und mein Wehklagen, wird Euch nach jedem Orte folgen, und von jedem Orte werde ich Euch seufzend zurückrufen. — Nur diese Paar Zeilen hat mir Therese geschrieben. „Haben Sie Achtung für Ihr Leben, „darum bitte ich Sie — und für unser Mißgeschick. Sie sind nicht allein unglücklich. „Sie sollen mein Bild, wenn es möglich „ist, erhalten. — Mein Vater beklagt „Sie mit mir — aber mit Thränen verbietet er mir, Ihnen mehr zu schrei-

„ben — weinend habe ich es versprochen, „und ich schreibe Ihnen weinend. Leben Sie wohl — wohl auf immer."

Du bist also stärker als ich? Ja; ich will diese Worte wiederholen, wie wenn sie Deine letzten Laute wären; ich will mit Dir ein andermal sprechen, Therese, aber nur alsdann, wenn ich ganz die Vernunft und den Muth haben werde, mich auf ewig von Dir zu trennen.

Wenn jetzt meine unerträgliche, unermeßliche Liebe zu Dir, und mein Schweigen, und meine Beerdigung vor den Augen Aller Dir Deine Ruhe wieder zu geben vermöchten — wenn mein Tod nur im Angesichte unsrer Verfolger Deine Leidenschaft auslöschen, und stillen könnte in Deiner Brust: so flehte ich mit aller Inbrunst und Wahrheit meiner Seele Natur und Gott an, daß sie mich endlich hinwegnehmen möchten aus dieser Welt. Du aber, Liebe, lebe so glücklich,

als Du kannst — so glücklich als Du noch kannst. Das Geschick müsse Dir, meine süße und unglückliche Freundin, alle Thränen zu Gute rechnen, die ich vergieße. Aber leider, leider, theilst Du meinen schmerzlichen Zustand. Ich habe Dich unglücklich gemacht — und wie habe ich Deinen Vater belohnt für seine liebevolle Sorgfalt, für sein Zutrauen, für seine Rathschläge, für seine Liebkosungen? Und Du, über welchem Abgrund fandest Du Dich meinetwegen! Aber ich bin zu jedem Opfer bereit; mein Leben, meine Liebe — ich opfere Dir Alles, Alles. Ich kann nur unser Geschick anklagen; aber Ursache Deines Kummers gewesen zu seyn, ist das größte Verbrechen, das ich begehen konnte.

Wehe mir! Mit wem rede ich? —

Wenn dieser Brief Dich noch auf meinem Hügeln findet, Lorenzo, so zeige ihn Theresen nicht. Sprich mit ihr nicht von

mir — wenn sie Dich nach mir fragt, so sage ihr, daß ich lebe, daß ich noch lebe — sprich mit ihr überhaupt nicht von mir. Aber ich gesteh' es Dir, ich freue mich über meine Schwäche; ich selbst betaste meine Wunden, wo sie am tödlichsten sind, und suche sie zu reizen, und betrachte die blutigen — und es scheint mir, daß meine Marter einige Sühne für meine Schuld seyn wird, und eine kurze Erquickung für diese Unglückliche in ihrem Leiden. Lebe wohl, mein einziger Freund.

Florenz, 25 Septemb.

Auf diesem glücklichen Boden hoben sich die heiligen Musen und die Wissenschaften wieder empor aus der Barbarei. Wohin ich mich auch wende, überall finde ich Häuser, in welchen die ersten großen Toscaner gebohren wurden, oder geweiheten Rasen, unter welchem sie ruhen; ich fürchte bei jedem

Schritt auf Reliquien von ihnen zu treten. Toscana ist ein Garten; das Volk von Natur fein, der Himmel heiter, und die Luft voll Lebens und Gesundheit. Aber Dein Freund findet keine Ruhe. Ich hoffe immer — morgen, im nächsten Lande — und morgen kommt, und ich gelange von Stadt zu Stadt, und fühle mich immer schwächer, und mich drückt immer schwerer dieser Zustand des Exils und der Verlassenheit. — Und doch ist mir nicht einmal erlaubt, meine Reise fortzusetzen. Ich hatte beschlossen, nach Rom zu gehen, um mich nieder zu werfen vor den Ueberbleibseln unsrer Größe. Man schlägt mir den Reisepaß ab. Der, welchen mir meine Mutter geschickt hat, lautet auf Mayland; und hier, als wäre ich gekommen eine Verschwörung anzuzetteln, sind sie mit tausend Fragen um mich herum gegangen; aber ich will ihnen Morgen antworten durch meine Abreise. So sind wir Italiäner alle Vertriebene und Fremdlinge in Italien, und kaum sind wir über die Grenze

unsers erbärmlichen Ländchens gekommen, so sind uns weder Geist, noch Ruhm, noch unbefleckte Sitten von Werth, und wehe Dir, wenn Du es wagst ein Quentchen erhabenen Muths zu zeigen. Kaum aus unsern Thoren getreten, finden wir keinen, der uns aufnähme; beraubt von diesen, verhöhnt von jenen, verrathen von Allen, verlassen selbst von unsern Mitbürgern, die, anstatt sich zu beklagen und sich zu Hülfe zu kommen im gemeinsamen Drangsal, alle Italiäner wie Barbaren betrachten, die nicht aus ihrer Provinz sind, und an deren Gliedern nicht dieselben Ketten klirren. — Sage mir, Lorenzo, welcher Zufluchtsort bleibt uns übrig? — Unsere Erndten haben unsere Herrscher bereichert, aber unser Boden gewährt weder Obdach noch Brod so vielen Italiänern, welche die Revolution von dem heimischen Himmel weggeschleudert hat, und die, vor Hunger und Ermattung schmachtend, immer den einzigen, den letzten Berather des Menschen, der von der ganzen

Natur verlassen ist, zur Seite haben, das Verbrechen! Welcher Zufluchtsort bleibt also noch für uns übrig, ausgenommen die Wüste oder das Grab? — Und die Niederträchtigkeit! und je mehr sich einer erniedrigt, desto besser lebt er vielleicht, aber schändlich für sich selbst, verlacht sogar von den Tyrannen, denen er sich verkauft hat, und von welchen er einmal verhandelt werden wird.

Ich bin ganz Toscana durchlaufen. Alle Berge und alle Felder sind merkwürdig durch die Brüder-Schlachten vor vier Jahrhunderten. Inzwischen haben die aufgehäuften Leichname zahlloser Italiäner die Fundamente gebildet zu den Thronen der Kaiser und der Päpste. Ich bin nach Montnaperto hinauf gestiegen, woher noch das Andenken an die gänzliche Niederlage der Guelfen infam ist*).

*) Dante deutet auf eine göttliche Weise diese Schlacht an im X. der Hölle; und diese Verse erweckten vielleicht in Ortis den Gedanken, Montnaperto zu besuchen. Aber der Leser kann weitläuftigere Notizen

Kaum zeigte sich noch die Dämmerung des Abends, und in diesem traurigen Schweigen, und in dieser kalten Dunkelheit, die Seele durchdrungen von allen den alten, gräßlichen Unglücksfällen, die unser Vaterland zerrissen — o mein Lorenzo, ich fühlte, daß ich schauderte, daß sich mir die Haare empor richteten; ich schrie von der Höhe herab mit einer drohenden, schrecklichen Stimme. Und es schien mir, daß auf den abschüssigen Wegen des Berges auf und abstie-

darüber in den Commentarien von Landino und Vellutello zu diesem Gesange finden, und in der Chronik von Giovanni Villani, Liv. IV. 83. Der Herausgeber. — Es ist wol die Schlacht gemeint, die (am 4ten Sept. 1260) im Val d'Arbia, nahe bei Monte Aperto vorfiel, worin die Florentinischen Guelfen gänzlich geschlagen wurden von Farinata, und anderen mit ihm aus Florenz vertriebenen Gibellinen, und einigen Hülfstruppen Manfrieds, des Bastards von Hohenstaufen. 4000 Florentinische Bürger verloren das Leben. Von einer spätern Schlacht hätte Dante nicht sprechen können. — Der Villani ist mir nicht zur Hand. Es sollte wol das VI Buch genannt seyn.

L.

abstiegen die Schatten aller Toscaner, die sich ermordet hatten, mit blutigen Schwertern und Kleidern, sich ergrimmt ansahen, fürchterlich wütheten, über einander herfielen und sich die alten Wunden aufrisser — Ach, für wen dieses Blut? Der Sohn schneidet dem Vater den Kopf ab, und schüttelt ihn bei den Haaren — und für wen so viel frevelhaftes Gemetzel? Die Könige, für welche ihr euch mordet, schütteln sich in der Hitze des Gefechts die Hände, und theilen friedlich Eure Kleider und Euern Boden! — Heulend floh ich in der größten Eile hinweg, sah hinter mich, — und die furchtbare Einbildung verfolgte mich immer — und noch jetzt, da ich mich in der Nacht allein finde, merke ich diese Gespenster rings um mich her, und unter ihnen ein Gespenst, gräßlicher als alle, und dieses allein kenne ich — Und warum muß ich denn, o, mein Vaterland, Dich immer anklagen, immer bejammern, ohne irgend eine Hoffnung, Dich bessern, Dir jemals helfen zu können?

Mayland, 27 October.

Ich schrieb Dir von Parma, und dann von Mayland aus am Tage meiner Ankunft; in der letzten Woche schrieb ich Dir einen sehr langen Brief. Warum erhalte ich also den Deinigen so spät, und über Toscana, welches ich schon den 28 September verließ! — Mich quält ein Argwohn — unsre Briefe sind aufgefangen. Die Regierungen prahlen mit der Sicherheit der Sachen; aber unterdeß fallen sie das Geheimniß an, das Kostbarste von allem Eigenthume; sie verbieten die heimlichen Klagen, und entweihen die heilige Freistatt, welche der Unglückliche in der Brust des Freundes sucht. Sey auch das! Ich hätte es voraussehen sollen; aber ihre Henker werden nicht mehr auf die Jagd unserer Worte und Gedanken gehen. Ich werde ein Mittel finden, durch welches unsere Briefe von jetzt an, unverletzt überkommen.

Du fragst mich um Nachricht von Ein-

seppe Parini. Er bewahrt seinen edlen Stolz, aber er scheint mir muthlos durch die Zeiten und das Alter. Als ich ihn besuchen wollte, begegnete ich ihm an der Thüre seiner Wohnung; er schleppte sich fort, um hinaus zu gehen. Er erkannte mich, und sich auf seinen Stab stützend legte er mir die Hand auf die Schulter und sagte: Du siehst das muthige Roß wieder, welches im Herzen den Stolz seiner schönen Jugend fühlt, aber welches jetzt unterwegs niederstürzt, und sich nur wieder erhebt durch die Schläge des Schicksals!

Er fürchtet von seinem Lehrstuhle vertrieben zu werden, und sich gezwungen zu sehen, nach Arbeit und Ruhm von siebzig Jahren bettelnd den Tod zu erwarten.

Mayland, 11 Novemb.

Ich foderte bei einem Buchhändler das

Leben des Benvenuto Cellini: — wir haben es nicht. Ich foderte das eines andern Schriftstellers; Da antwortete er mir fast verächtlich, er verkaufe keine Italiänische Bücher. Leute von Ton sprechen das Französische zierlich, und verstehen kaum das ächte Toscanische. Die öffentlichen Acten und Gesetze werden in einer solchen Zwittersprache geschrieben, daß die bloßen Redensarten die Unwissenheit und die Sclaverei dessen brandmarken, der sie dictirt. Die Cisalpinischen Demosthenesse streiten mit Hitze in ihrem Senat, um die griechische und lateinische Sprache durch einen peinlichen Gerichtsspruch des Landes der Republik zu verweisen. Es ist ein Gesetz gemacht, das keinen andern Zweck hat, als den Mathematiker Gregorio Fontana und Vincenzo Monti *) von jedem

*) Jener ein ausgezeichneter Mathematiker, dieser ein ausgezeichneter Dichter.

Der Herausgeber.

Amte zu vertreiben. Ich fragte, wo die Säle der gesetzgebenden Rathsversammlungen wären? wenige verstanden mich, die wenigsten antworteten, und keiner wußte mich zu belehren.

Mayland, 4 Decemb.

Dies sey Dir die einzige Antwort auf Deine Rathschläge. In allen Ländern habe ich immer Menschen von drei Arten gefunden: einige Wenige, welche herrschen, das Ganze, welches dient, und die Menge, die emporstrebt. Wir können nicht herrschen, und sind vielleicht nicht verschmitzt genug; wir sind nicht blind und wollen nicht gehorchen; wir verstehen uns nicht dazu, empor zu streben. So ist es am besten, zu leben wie die Hunde ohne Herren, die weder Brod noch Prügel bekommen. — Warum willst Du, daß ich mich um Schutz und Amt bewerbe in einem Staate, wo man mich als

einen Fremden betrachtet, und aus welchem mich die Lust jedes Aufspähers verjagen kann? Du erhebst immer meinen Geist; weißt Du, wieviel ich werth bin? Nicht mehr und nicht minder als das, was mein Einkommen werth ist, wenn ich anders nicht den Hofgelehrten *) machen will, die edle Kühnheit, welche die Mächtigen reizt, unterdrückend, und verbergend die Tugend und die Wissenschaft, um ihnen nicht ihre Unwissenheit und Schlechtigkeit vorzuwerfen. Gelehrte! — — O, wirst Du sagen, so ist es überall. Mag es so seyn. Ich lasse die Welt, wie sie ist; aber wenn ich mich hinein verwickeln sollte, so würde ich wollen, daß die Menschen sich änderten, oder daß sie mir den Kopf auf dem Schaffot abhauen ließen; und dieses scheint mir leichter. Wohl bemerken die kleinen Tyrannen die Emporstrebungen, aber Menschen, die vom Kreuz zur Krone gekom-

*) Letterato di corte.

men sind, haben Parteien nöthig, die sie denn nachher nicht im Zaume halten können. Aufgeschwollen über das Gegenwärtige, sorgenlos um das Künftige, arm an Ruhm, Muth und Geist, umgeben sie sich mit Schmeichlern und Trabanten, von welchen sie sich dann, obgleich oft von ihnen verrathen und verlacht, nicht wieder frei zu machen wissen; ein ewiger Kreislauf von Sklaverei, Frechheit und Tyrannei. Um Herr und Räuber des Volks zu werden, muß man sich zuerst unterdrücken und berauben lassen; muß man das Schwert lecken, das von unserm Blute trieft. So könnte ich mir vielleicht ein Amt verschaffen, jährlich einige tausend Scudi mehr, — Gewissenbisse und Schande. Höre davon ein andermal. Ich werde nie die Rolle des kleinen Schurken spielen.

Etwas kann ich ertragen mich treten zu lassen, aber doch nur unter dem unendlichen Haufen meiner Mitsclaven, gleich den In-

fecten, die der Wandrer unbeachtet zerquetscht. Ich rühme mich der Sclaverei nicht, wie so Viele, und meine Tyrannen sollen sich nicht weiden an meiner Erniedrigung. Mögen sie für andre ihre Kränkungen bewahren und ihre Wohlthaten; es giebt ja genug, die darnach gelüstet!

Ich will der Schande entfliehen dadurch, daß ich unbekannt sterbe. Und wenn ich gezwungen würde, aus meiner Dunkelheit hervor zu gehen, so würde ich, ehe ich mich als ein glückliches Werkzeug der Zügellosigkeit und Tyrannei zeigte, lieber ein ruhmvolles Opfer derselben werden.

Wahrlich wenn mir das Brod fehlte, und das Feuer, und wenn das, was Du mir vorschlägst, die einzige Lebensquelle wäre: — der Himmel verhüte, daß ich schmähen sollte auf die Noth so vieler anderen, die mir nicht nachahmen könnten — aber ich, Lorenzo, würde in das Vaterland Aller gehen,

wo es keine Ankläger giebt, und keine Eroberer, keine Hofgelehrte, keine Fürsten, wo Reichthum nicht das Verbrechen krönt, wo der Unglückliche aus einem andern Grunde gerichtet wird, als weil er unglücklich ist, wo eines oder des andern Tags Alle bei mir wohnen, und sich vereinigen werden — unter die Erde.

Mich festklammernd am Absturze des Lebens folgte ich einem Lichte, das ich in der Ferne erblickte, und zu welchem ich niemals kommen kann. Mir schien sogar, daß, wenn ich mit dem ganzen Körper in einer Grube steckte, und nur den Kopf über der Erde hätte, ich immer dieses Licht vor meinen Augen flammen sehen würde. O, Ruhm, du liefst immer vor mir her, und locktest mich auf einen Weg, wo meine Sohlen nicht mehr hafteten. Aber von dem Tage an, wo Du nicht mehr meine einzige und erste Leidenschaft bist, fängt Deine glänzende Gestalt an, zu erblassen und zu schwanken

— fällt, und löset sich auf in einem Haufen von Knochen und Asche, zwischen welchen ich oft noch einige matte Strahlen schimmern sehe; aber recht bald werde ich über Dein Gerippe hinwegschreiten, und über meine getäuschte Ehrbegierde lächeln. — Wie oft habe ich, mich schämend meinem Jahrhunderte unbekannt zu sterben, selbst meine Leiden geliebkoset, in Augenblicken, wo ich ganz das Bedürfniß fühlte und den Muth, sie zu endigen! Und vielleicht hätte ich mein Vaterland nicht überlebt, wenn mich nicht die thörichte Furcht zurückgehalten hätte, daß der Stein, der meinen Körper bedeckt, auch meinen Namen begraben haben würde. Ich gestehe es: oft habe ich mit einer Art von Wohlgefallen das Unglück Italiens betrachtet, weil das Schicksal und meine Inbrunst mir allein das Verdienst aufzubehalten schienen, es zu befreien. Dies sagte ich gestern Abends zu Parini. — Lebewohl. — Der Bothe des Wechslers ist da, der diesen Brief abholen will; das Blatt ist voll, und mahnt mich, zu schlie-

ßen, aber ich habe Dir noch Vieles zu sagen; deßwegen will ich das Abschicken bis zum Sonntage verschieben, und fortfahren, Dir zu schreiben. Nach so vielen Jahren einer theuren, redlichen Freundschaft, sind wir nun, und vielleicht auf ewig, getrennt. Mir ist kein andrer Trost übrig, als mit Dir zu weinen, wenn ich an Dich schreibe; dadurch befreie ich mich etwas von meinen Gedanken, und die Einsamkeit wird mir weniger schrecklich. Wisse, daß ich manche Nacht aufwache, und aufstehe, in der Stube umher gehe, und in meinen Seufzern Deinen Namen nenne! — ich setze mich, und schreibe Dir, und das Papier ist ganz befleckt von meinen Thränen, und voll von meinen frommen Schwärmereien, und von meinen wilden Vorsätzen. Aber das Herz räth mir nicht, es Dir zu schicken. Einiges hebe ich davon auf, und Vieles verbrenne ich. Wenn dann der Himmel mir solche Momente der Ruhe verleiht, so schreibe ich Dir mit so vieler Männlichkeit als möglich ist, um Dich nicht

zu quälen mit meinem unendlichen Schmerz. Und ich werde nicht müde werden, Dir zu schreiben; jeder andre Trost ist verlohren; und auch Du, mein Lorenzo, wirst nicht müde werden, diese Blätter zu lesen, die ich ohne Eitelkeit und ohne Erröthen, Dir immer geschrieben habe in der höchsten Wonne und in dem höchsten Schmerze meiner Seele. Bewahre sie. Ich ahnde es, daß sie Dir einmal nothwendig seyn werden, um, wenigstens so gut als möglich, mit Deinem Jacopo zu leben.

Gestern Abends ging ich mit dem ehrwürdigen Greise in der östlichen Vorstadt in einem Lindenwäldchen spatzieren; mit der einen Hand stützte er sich auf meinen Arm, mit der andern auf seinen Stock; da betrachtete er seine lahmen Füße, und ohne ein Wort zu sagen, wandte er sich gegen mich, als wenn er sich beklagen wollte über seine Schwäche, und dankte mir für die Geduld, mit welcher ich ihn begleitete. Er setzte sich

auf eine Bank und ich mit ihm; sein Bedienter stand ein wenig entfernt. Der Parini ist ein Mann, würdiger und beredter, als ich je einen gefunden habe; und in der That, ein tiefer, edler, durchdachter Schmerz — wem giebt er nicht hohe Beredsamkeit? Er sprach viel von seinem Vaterlande; er knirschte über die alte Tyrannei und die neue Zügellosigkeit. Die Wissenschaften herabgewürdigt; alle Leidenschaften matt und entartet in eine gleichgültige niederträchtige Verdorbenheit, nicht mehr die heilige Gastfreundschaft, nicht das Wohlwollen, nicht mehr die kindliche Liebe! — Dann schilderte er mir die neuesten Annalen und die Verbrechen so vieler abscheulichen Menschen, die ich zu nennen würdigen würde, wenn sie bei ihren Frevelthaten die Kraft des Geistes gezeigt hätten, ich will nicht sagen von Sulla oder Catilina, sondern nur von den herzhaften Straßenräubern, die der Missethat keck die Stirn bieten, wenn sie sich am Richtplatze sehen — aber kleinliche,

zitternde, durchtriebene Schurken — kurz, es ist ehrenvoller, davon zu schweigen. — Bei diesen Worten wurde ich von einer übermenschlichen Wuth entflammt, sprang auf, und rief: warum versuchen wir's nicht? Wir werden sterben: — aber dem Rächer wird unser Blut nützlich seyn! — Er sah mich erstaunt an, meine Augen funkelten entsetzlich in dem Zwielichte, und mein zerstörtes, blasses Ansehen hob sich durch eine drohende Miene; ich schwieg, aber ich fühlte noch den Sturm, tief und düster, heulen in meiner Brust. Und ich fing an: werden wir denn niemals Heil erleben? O, wenn die Menschen sich den Tod immer zur Seite stellten, würden sie so niederträchtige Sclaven seyn? — Parini öffnete nicht den Mund; aber mich am Arm fassend betrachtete er mich, immer durchdringender. Dann zog er mich zu sich, um mir zu verstehen zu geben, daß ich mich wieder setzen sollte; und glaubst Du, brach er aus, daß ich, wenn ich irgend einen Schimmer von Freiheit sähe,

mich, trotz meines schwachen Alters, verlieren würde in so eitele Klagen? O Jüngling, eines bessern Jahrhunderts würdig, wenn Du dieses unglückliche Feuer nicht auslöschen kannst, warum leitest Du es nicht in eine andere Leidenschaft?

Da blickte ich in das Vergangene — da wandte ich mich begierig nach der Zukunft; aber ich irrte immer im Leeren umher, meine Arme fielen getäuscht nieder ohne je etwas erfassen zu können, und ich erkannte die ganze, die ganze Verzweifelung meines Zustandes. Ich erzählte dem großen Italiäner die Geschichte meiner Leidenschaften, und mahlte ihm Theresen als einen jener himmlischen Genien, die herabzusteigen scheinen, um die dunkle Kammer dieses Lebens zu erhellen. Und bei meinen Worten, und bei meinem Weinen seufzte der mitleidige Greis mehrmals aus tiefer Brust. Nein, sagte ich zu ihm, ich sehe nichts mehr als das Grab; ich habe eine zärtliche, gütige Mut-

ter; oft glaubte ich sie mir zitternd auf dem Fuße nacheilen zu sehen, und mich verfolgen bis auf die Spitze des Bergs, von welchem ich mich herabstürzen wollte, und, wenn ich gleichsam mit dem ganzen Körper einsam in der Luft hing — dann ergriff sie mich am Saume des Kleides, und zog mich zurück, und ich, mich umwendend, ich hörte nichts als ihre Klage. Dennoch — wenn sie alle meine furchtbaren Leiden kennte, sie würde selbst vom Himmel das Ende meiner angstvollen Tage erflehen. Aber die einzige Lebensflamme, die noch meinem erschöpften Körper beseelt, ist die Hoffnung, die Freiheit des Vaterlandes zu versuchen. — Er lächelte wehmühtig; und als er merkte, daß meine Stimme stockte, und meine Blicke unbeweglich auf dem Boden hafteten, da fing er wieder an: vielleicht könnte diese brennende Ruhmbegierde Dich zu schweren Unternehmungen verleiten; aber — glaube mir von dem Ruhme der Helden gehört ein Viertheil ihrer Kühnheit, zwei Viertheile dem

Glück,

Glück, und das letzte Viertheil ihren Verbrechen. Wenn Du Dich für beglückt und grausam genug hältst, um diesen Ruhm zu erstreben; denkst Du, daß die Zeiten Dir die Mittel dazu geben werden? Das Wehklagen aller Jahrhunderte, und dieses Joch unsers Vaterlandes: haben sie Dich noch nicht gelehrt, daß man keine Freiheit erwarten darf von dem Fremden? Wer sich in die Angelegenheiten eines eroberten Landes einläßt, der erwirbt nur Schaden für das Allgemeine, für sich selbst nur Schande. Wenn Pflichten und Rechte auf der Spitze des Schwertes stehen, so schreibt der Stärkste die Gesetze mit Blut, und erstrebt die Aufopferung der Tugend. Und dann? Wirst Du den Ruf und die Tapferkeit Hannibals haben, der als Flüchtling in der ganzen Welt dem römischen Volk einen Feind suchte? — Auch wird es Dir nicht vergönnt werden, ungestraft gerecht zu seyn. Ein junger Mann, gerade und kochendes Herzens, aber ohne Reichthümer, und unvorsichtiges Gei-

stes, wie Du bist, wird allezeit ein Werkzeug des Partheisüchtigen seyn, oder ein Opfer des Mächtigen. Und wo Du Dich in den öffentlichen Geschäften unbefleckt erhalten kannst von dem gemeinen Schmutz, o, da wirst Du hoch gelobt, aber nachher vernichtet werden, durch den nächtlichen Dolch der Verläumdung; Dein Gefängniß wird verlassen von Deinen Freunden, und Dein Grab kaum eines heimlichen Seufzers gewürdigt werden. — Aber gesetzt, Du könntest, überwindend die Vormacht der Fremden, die Bosheit Deiner Mitbürger, die Verderbtheit der Zeiten, Deiner Absicht nachstreben — sage, wirst Du Alles das Blut vergießen, womit eine werdende Republik ernährt seyn will? Wirst Du Deine Wohnungen anzünden mit der Fackel des Bürgerkriegs? Durch Schrecken die Partheien vereinigen? Mit dem Tode die Meinungen ausrotten? Im Gemetzel das Vermögen gleich machen? Aber wenn Du unterdeß fällst, so wirst Du Dich von einigen

verflucht sehen als einen Dämagogen, von andern als einen Tyrannen. Die Liebe der Menge ist kurz und heillos; sie urtheilt weniger nach dem Zweck als dem Glücke; Tugend nennt sie ein nützliches Verbrechen, und frevelhaft die herrliche That, die ihr schädlich scheint; um ihren Beifall zu behalten, muß man sie beständig in Furcht setzen, oder mästen, oder betrügen. Sey auch das. Wirst Du alsdann, voll stolzer Keckheit über das überschwengliche Glück, in Dir zu unterdrücken vermögen die Begierde nach der höchsten Gewalt, die in Dir erregt werden wird durch das Gefühl Deiner Ueberlegenheit, und die Gewahrung der allgemeinen Niederträchtigkeit? Die Sterblichen sind von Natur Sklaven, von Natur Tyrannen, von Natur blind. Ganz beschäftigt, Deinen Thron zu gründen, wirst Du aus einem Philosophen ein Tyrann werden, und durch wenige Jahre von Gewalt und Furcht wirst Du Deine Ruhe verlohren, und Deinen Namen gemischt haben unter den unermeß-

lichen Haufen der Despoten. — Noch bleibt Dir ein Sitz unter den Kriegsfürsten übrig? Der ist zu erlangen durch eine wilde Kühnheit, durch eine Gierigkeit, die raubt um zu verschwenden, und oftmals durch eine Niederträchtigkeit, vermöge welcher Du die Hand leckst, die Dir empor hilft. — Aber . . . o, mein Sohn, die Menschheit seufzt bei der Geburt eines Eroberers und hat keinen Trost als die Hoffnung an seiner Bahre zu lächeln.

Er schwieg; und nach einer sehr langen Pause rief ich aus: O Coccejus Nerva, Du wenigstens wußtest unbefleckt zu sterben *). —

*) Dieser Ausruf des Ortis muß sich auf folgende Stelle des Tacitus beziehen — „Coccejus Nerva, des „Fürsten Vertrauter, alles göttlichen und menschli„chen Rechts kundig, festes Vermögens, gesundes „Körpers, faßte den Entschluß zu sterben. Als das „Tiberius erfuhr, drängte er, die Ursachen erfor„schend, Bitten beifügend, gestehend endlich, wie „schwer für sein Gewissen, wie schwer für seinen „Ruf es sey, wenn der nächste seiner Freunde ohne „Gründe zum Sterben das Leben flöhe. Das Ge-

Der Greis sah mich an — wenn Du nichts hoffst, noch fürchtest außer dieser Welt — und drückte mir die Hand — aber ich — Er erhob die Augen zum Himmel, und seine strenge Physiognomie milderte sich durch einen süßen Trost, als ob er da oben alle seine Hoffnungen erschauete. — Ich hörte ein Geräusch, das sich uns näherte, und dann bemerkte ich Leute unter den Linden; wir standen auf, und ich begleitete ihn bis an seine Wohnung.

Ach, wenn ich jetzt nicht in mir jenes himmlische Feuer erlöscht fühlte, welches in der theuern Zeit meiner frischen Jugend Licht auf alle die Dinge warf, die mich umgaben, während ich nun in einer leeren Dunkelheit

---

„spräch vermeidend, enthielt sich Nerva aller Nah„rung. Die, welche seine Gedanken kannten, sagten, „er habe, je näher er das Unglück der Repuplik ge„sehen, vor Zorn und Furcht, noch unbefleckt, noch „unversucht, ein ehrenwerthes Ende gewollt.“ Annal. VI, 26. — Hier nach dem Original übersetzt.

L.

umhertappe; wenn ich ein Obdach haben könnte, sicher zu schlafen; wenn es mir nicht verwehrt wäre, wieder in den Wald zu gehen, in die Schatten meiner Einsiedelei; wenn eine verzweiflungsvolle Liebe, welche die Vernunft immer bekämpft, und die ich niemals besiegen kann . . . diese Liebe, die ich mir selbst verhehle, die aber jeden Tag wieder entbrennt, und die nun allmächtig, unsterblich geworden ist . . . ach, die Natur hat uns mit dieser Leidenschaft beschenkt, die vielleicht unbesiegbarer in uns ist, als der natürliche Instinct des Lebens . . . kurz, wenn ich nur Ein Jahr der Ruhe erlangen könnte, so würde Dein armer Freund noch Ein Gelübde erfüllen und dann sterben. Ich höre mein Vaterland rufen: „Beschreibe das, „was Du gesehen. Senden will ich meine „Stimme aus den Trümmern, und Dir „vorsagen meine Geschichte. Weinen werden die Jahrhunderte über meiner Verödung, „und die Völker werden sich belehren an „meinen Widerwärtigkeiten. Die Zeit ver-

„nichtet die Quelle; und blutige Verbrechen „werden abgewaschen im Blut." Und Du weißt es, Lorenzo, ich würde den Muth haben zu schreiben, aber das Genie stirbt ab mit meinen Kräften, und ich sehe, daß ich in wenigen Monathen diese meine kummervolle Wanderschaft geendigt haben werde.

Aber Ihr wenigen erhabenen Geister, die ihr einsam oder verfolgt knirscht über die alten Unfälle unsers Vaterlandes, wenn der Himmel Euch hindert zu kämpfen mit der Gewalt, warum erzählt Ihr nicht wenigstens der Nachwelt unser Unheil? Erhebt die Stimme im Namen Aller und sagt der Welt, daß wir unglücklich sind, aber weder blind noch niedrig; daß uns nicht der Muth fehlt, sondern die Kraft. — Wenn ihr die Arme in Ketten tragt, warum fesselt ihr selbst auch Euren Verstand, welchem keine Tyrannen, kein Glück, die Gebieter aller Dinge, jemals gebieten können? Schreibt. Verfolgt mit der Wahrheit Eure Verfolger. Und

da ihr sie nicht, während sie leben, mit dem Schwert unterdrücken könnt, so unterdrückt sie wenigstens mit der Schande für alle künftige Jahrhunderte. Wenn einigen von Euch das Vaterland geraubt ist, die Ruhe, der Unterhalt; wenn keiner Gatte zu werden wagt; wenn Alle den süßen Vaternamen fürchten, um nicht in Verbannung und Schmerz neue Sklaven, und neue Unglückliche zu erzeugen: warum liebkoset ihr so feige ein von allen Freuden entblößtes Leben? Warum opfert ihr es nicht der einzigen Gestalt, welche die Führerin edler Menschen ist, dem Ruhme? Richtet Eure Zeitgenossen, und Euer Urtheil wird die künftigen Geschlechter erleuchten. Menschliche Feigheit zeigt euch Schrecken und Gefahr; aber seyd ihr vielleicht unsterblich? In der Erniedrigung des Gefängnisses und des Todes werdet ihr Euch über den Mächtigen erheben, und seine Wuth gegen Euch wird seine Schande mehren und Euren Ruhm.

Mayland, 6 Februar. 1799.

Sende Deine Briefe nach Nizza in der Provence; morgen reise ich nach Frankreich ab; und wer weiß? vielleicht ziemlich weit — gewiß ist, daß ich mich in Frankreich nicht lange aufhalten werde. Beschwere Dich darüber nicht, mein Lorenzo, und tröste, so gut Du kannst, meine arme Mutter. Du wirst vielleicht sagen, daß ich mir zuerst selbst entfliehen müßte, und daß, wenn es keinen Ort giebt, wo ich einen Aufenthalt finde, es endlich einmal Zeit sey, daß ich selbst ruhig würde. Es ist wahr, ich finde keinen Aufenthalt, aber hier schwerer, als anderswo. Die Jahreszeit, der beständige Nebel, diese todte Luft, gewisse Gesichter — und dann — vielleicht irre ich mich — aber ich glaube wenig Herz zu finden. Und doch kann ich sie nicht beschuldigen; man kann Alles erwerben, aber die Theilnahme, der Edelmuth, und noch mehr eine gewisse Zartheit des Gemüths werden immer mit uns gebohren, und der sucht

sie nicht, der sie nicht fühlt. Kurz, morgen. Die Nothwendigkeit, abzureisen, hat sich mir so in die Phantasie geheftet, daß mir diese wenigen Stunden des Aufschubs Jahre im Gefängnisse dünken.

Schlecht gerathen! — warum empfinden alle Deine Sinne nur den Schmerz, gleich geschundenen Gliedern, die sich auch bei dem leisesten Hauche der Luft zusammen ziehen? Freue Dich der Welt, wie sie ist, und Du wirst ruhiger leben, vielleicht auch weniger thöricht. Aber wenn ich dem, der mir solche Reden vordeklamirt, sagte: wenn das Fieber Dich schüttelt, so mache doch, daß der Puls Dir langsamer schlägt und sey gesund; würde er nicht Grund haben zu glauben, ich spräche im Wahnwitz eines noch ärgeren Fiebers? Wie kann ich denn meinem Blute Gesetze geben, das mich so reissend durchströmt? — und wenn es im Herzen schlägt, so fühle ich, daß es sich kochend anhäuft, und sich darauf stürmisch fortgießt;

und dann scheint es oft plötzlich, und manchmal im Schlafe, mir die Brust sprengen zu wollen. — Ja, Odysseuse, ich bin bereit, Eurer Weisheit zu gehorchen, unter der Bedingung, daß, — wenn ich Euch heuchlerisch, gefühllos und unfähig sehe der Armuth, ohne sie zu beschimpfen, zu Hülfe zu kommen, und den Schwachen gegen Ungerechtigkeit zu vertheidigen, wenn ich Euch, um Eure kleinen, gemeinen Leidenschaften zu sättigen, hingeworfen erblicke zu den Füßen des Mächtigen, den Ihr haßt, und der Euch verachtet — daß ich Euch dann durchdringen könne mit einem Tropfen von meiner brennenden Galle, die doch oft meine Stimme bewaffnete und meinen Arm gegen die Uebermacht; die nie meine Augen trocken läßt, noch verschlossen meine Hand beim Anblicke des Elendes, und die mich stets bewahren wird vor Niedrigkeit. Ihr haltet Euch für weise, und die Welt nennt Euch ehrenwerth — aber — befreiet Euch von der Furcht — ängstigt Euch also nicht — die

Theile sind gleich: Gott bewahre Euch vor meinen Thorheiten, und ich flehe ihn mit der ganzen Kraft meiner Seele, daß er mich bewahren möge vor Eurer Weisheit. — Und wenn ich jene erblicke, auch wenn sie vorbei gehen, ohne mich zu sehen, so fliehe ich schnell zu Dir, Lorenzo, und suche eine Zuflucht in Deiner Brust. Liebevoll achtest Du meine Leidenschaften, wenn Du gleich oft gesehen hast, daß dieser Löwe sich durch ein einziges Wort von Dir zähmen läßt. Aber jetzt? — Du siehst es, aller Rath und alle Vernunft ist traurig für mich. Wehe, wenn ich nicht meinem Herzen ge- horche! — Die Vernunft? — ist wie der Wind; sie löscht die Fackel aus, und belebt den Brand. Lebe inzwischen wohl.

Um 10 des Morgens.

Mich dünkt — es wird besser seyn, daß Du mir nicht schreibst, bis Du meinen

Brief erhalten hast. Ich will den Weg über die ligurischen Alpen nehmen, um das Eis des Montcenis zu vermeiden. Du weißt, wie tödtlich mir die Kälte ist.

Um 1.

Ein neuer Anstoß: zwei Tage werden noch hingehen, ehe ich einen Reisepaß erhalte. Ich will diesen Brief abschicken in dem Augenblicke, wo ich auf dem Puncte bin, in den Wagen zu steigen.

---

8 Februar, um halb zwei.

Mit Thränen stehe ich über Deinen Briefen. Meine Papiere ordnend fielen mir die wenigen Zeilen in die Augen, die Du unter einen Brief meiner Mutter schriebst, zwei Tage vor meiner Abreise von meinen Hügeln. — „Dich begleiten alle meine

„Gedanken, mein Jacopo; Dich begleiten
„meine Wünsche, und meine Freundschaft,
„die ewig für Dich leben wird. Ich werde
„immer Dein Freund und Dein Bruder voll
„Liebe seyn; und ich will mit Dir auch
„meine Seele theilen."

Glaubst Du, daß ich diese Worte immer wiederhole, und mich so gewaltig erschüttert fühle, daß ich im Begriffe bin, zu Dir zu kommen, mich an Deine Brust zu werfen und in Deinen Armen zu verscheiden? Lebe wohl. Ich komme wieder.

Um 3.

Ich bin hingewesen, Parini'n Lebewohl zu sagen. — Lebe wohl, unglücklicher Jüngling, sagte er. Du wirst überall und immer Deine edle Gesinnung mit Dir nehmen, der Du nie genug thun kannst. Du wirst immer unglücklich seyn. Ich kann

Dich nicht trösten mit meinem Rath, weil der nicht einmal meinem Unglück frommte, das aus derselben Quelle floß. Die Kälte des Zeitalters hat meine Glieder starr gemacht, aber mein Herz — brennt noch. Der einzige Trost, den ich Dir geben kann, ist meine Theilnahme — und die nimmst Du ganz mit Dir. In kurzen werde ich nicht mehr leben, aber wenn mein Staub einiges Gefühl bewahren . . . wenn Du einige Erleichterung durch das Klagen auf meinem Grabe finden wirst, komm . . . Ich brach aus in das heftigste Weinen, und verließ ihn; ich floh durch den langen Corridor und hörte, daß er noch immer zu mir sprach mit weinender Stimme. Lebe wohl.

Um 9 des Abends.

Alles ist bereit. Die Pferde sind bestellt gegen Mitternacht. Ich will mich so angekleidet niederlegen, bis sie kommen.

Leb' inzwischen wohl, Lorenzo, lebe wohl. Ich schreibe Deinen Namen, und grüße Dich mit Zärtlichkeit und mit einer gewissen Andacht, die ich niemals gefühlt habe. Wir werden uns wieder sehen — wenn ich dürfte! — — sollte ich sterben, ohne Dich zu sehen und Dir für immer zu danken? Und Dich, meine Therese — ja, höre es, ich liebe Dich. Aber weil meine unglückliche Liebe Dir die Ruhe, Deiner Familie Thränen kosten würde, so fliehe ich, ohne zu wissen, wohin mein Geschick mich führen wird! Die Alpen, und das Meer, und eine ganze Welt, wenn es möglich ist, mögen uns trennen.

Genua, 11 Februar.

Hier ist die Sonne viel schöner! Alle meine Fibern sind in einem süßen Zittern, weil sie die Lieblichkeit dieses heitern, heilsamen Himmels empfinden. Ich freue mich

sehr

sehr über meine Abreise; in wenigen Stunden gehe ich weiter. Noch weiß ich Dir nicht zu sagen, wo ich mich anhalten werde; noch weiß ich nicht, wann meine Reise endigen wird; aber den 16 werde ich in Toulon seyn.

Pietra, 15 Februar.

Alpenwege, furchtbare steile Berge, die ganze Strenge der Jahrszeit, die ganze Ermüdung, alles Ungemach der Reise, und dann?

Nur neue Qual und neue Qual erdulder *).

Ich schreibe aus einem kleinen Orte am Fuße der Meeralpen. Ich war gezwungen, anzuhalten, weil die Post ohne Pferde ist; auch weiß ich noch nicht, wann ich abreisen kann. Immer bin ich doch bei

*) Dante.

Dir, und immer mit neuen Trübsalen! Ich bin dazu bestimmt, keinen Schritt zu thun, ohne auf meinem Wege dem Schmerz zu begegnen. — In diesen beiden Tagen ging ich gegen Mittag vielleicht eine Meile weit von dem Orte hinweg, wandelnd in Olivenwäldern, die sich gegen den Strand des Meeres ziehen; ich gehe da, um mich an den Strahlen der Sonne zu erquicken und diese lebensvolle Luft zu trinken, wiewohl auch in diesem heißen Clima der Winter dieses Jahres weniger mild ist als er zu seyn pflegt. Ich glaubte dort allein zu seyn, oder wenigstens allen Lebendigen, worauf ich stieß, unbekannt, aber kaum hatte ich mich nach Hause zurück begeben, so kam Michele, der mir Feuer anschüren wollte, und erzählte, daß ein Mensch, wie ein Bettler, kurz vorher in diesen seltsamen Gasthof angekommen, und ihn gefragt, ob ich nicht ein Jüngling wäre, der vor einiger Zeit in Padua studirt hätte; er wüßte ihm nicht den Namen zu sagen, aber er gebe Merkmale genug von

mir und jener Zeit, auch nennte er Dich . . .
In der That, fuhr Michele fort, ich fand mich sehr in Verlegenheit; dennoch antwortete ich ihm, daß er Recht habe; er sprach Venetianisch, und es ist doch ein süßes Ding, in dieser Einöde einen Landsmann zu finden. Und dann ... er ist so zerrissen . . . kurz ich habe ihm versprochen . . . vielleicht errege ich meines Herrn Unwillen . . . aber, er hat mir so viel Mitleiden gemacht, daß ich ihm versprochen habe, ihn kommen zu lassen; und wirklich steht er schon draussen. — Er mag kommen, sagte ich zu Michele; und indem ich ihn erwartete fühlte ich mein ganzes Wesen von einer plötzlichen Traurigkeit übergossen. Der Bursche kam wieder herein mit einem hohen, hagern Mann; er schien jung und schön, aber sein Gesicht war entstellt von Runzeln des Schmerzes. Bruder, ich saß, in Pelz gehüllt, am Feuer; mein großer Mantel lag überflüssig hingeworfen auf einen nahen Stuhl; der Wirth ging ab und zu, mein Mittagsessen zu be-

reiten . . . und dieser Unglückliche war kaum in einer linnenen Jacke; ich wurde starr bei seinem bloßen Anblicke. Vielleicht hatte meine traurige Bewillkommnung und sein armseliger Zustand ihn zuerst muthlos gemacht; aber dann merkte er nach wenigen Worten von mir, daß Dein Jacopo nicht dazu gebohren ist, Unglückliche muthlos zu machen, und er setzte sich zu mir, sich zu wärmen, und erzählte mir das letzte Thränenvolle Jahr seines Lebens. Ich kannte, sagte er, genau einen Studenten, der Tag und Nacht in Padua bei Ihnen war — und er nannte Dich —; seit sehr langer Zeit habe ich nichts von ihm gehört; aber ich hoffe, daß das Schicksal ihm nicht so feindselig seyn wird. Ich studirte damals . . . — Ich will Dir's nicht sagen, mein Lorenzo, wer er ist. Soll ich Dich betrüben durch die Widerwärtigkeiten eines Menschen, der einmal glücklich war, und den Du vielleicht noch liebst? Schon das ist zu viel, daß das Geschick Dich bestimmt hat, Dich immer meinetwegen zubetrüben.

Er fuhr fort. Heute von Albenga kommend begegnete ich Ihnen, ehe ich ins Land kam, längst der Meeresküste. Sie haben es nicht bemerkt, daß ich mich oft umwandte, um Sie zu betrachten. Ich glaubte, Sie gesehen zu haben; aber da ich Sie nur von Ansehen kannte und schon vier Jahre verlaufen sind, so fürchtete ich mich zu irren. Ihr Bedienter gab mir dann Gewißheit.

Ich dankte ihm, daß er gekommen, mich zu besuchen, und erzählte ihm von Dir. Sie sind mir noch angenehmer, sagte ich zu ihm, da Sie mir den Namen Lorenzo bringen. — Ich will Dir seine schmerzliche Erzählung nicht wiederholen. Er wanderte aus wegen des Friedens von Campo-Formio, und ließ sich als Lieutenant anwerben bei der Cisalpinischen Artillerie. Als er sich eines Tages über die Strapazen und Bedrückungen beklagte, die er zu erdulden glaubte, so wurde ihm von einem Freunde ein Amt

angeboten. Er verließ den Kriegsdienst. Aber da fehlten ihm Freund, Amt und Obdach. Kümmerlich drückte er sich durch Italien, und schiffte sich ein zu Livorno. . .

Aber während er sprach hörte ich in dem anstoßenden Zimmer das Geschrei eines Kindes und ein leises Wehklagen, und ich bemerkte, daß er anfing ein wenig inne zu halten, und zu horchen mit einer gewissen Aengstlichkeit; und als das Geschrei aufhörte, fing er wieder an . . . Vielleicht, unterbrach ich ihm, sind da Fremde angekommen? — Nein, erwiederte er, es ist mein Töchterchen von dreizehen Monathen, welches weint.

Und er fuhr fort, zu erzählen, daß er sich als Lieutenant mit einem armen Mädchen verheirathet, und daß die beständigen Märsche, die das junge Weib nicht habe ertragen können, und der geringe Gehalt ihn noch mehr vermocht hätten, dem zu ver-

trauen, der ihn nachher verrathen habe. Von Livorno schiffte er nach Marseille . . . so aufs Gerathewohl; zog sich durch die ganze Provence, dann in Dauphinee umher, und suchte, das Italiänische zu lehren, ohne irgendwo Arbeit oder Brod zu finden. Jetzt ging er von Avignon nach Mayland. Ich wende mich zurück, fuhr er fort, und betrachte die vergangene Zeit, und weiß nicht, wie sie für mich vergangen ist. Ohne Geld, immer begleitet von einer abgezehrten Gattin, mit zerrissenen Füssen, mit Armen, entkräftet durch die beständige Last eines unschuldigen Geschöpfs, das Nahrung foderte aus der erschöpften Brust seiner Mutter, das mit seinem Geschrei das Innere seiner unglücklichen Eltern zerriß, und das wir doch nicht besänftigen konnten mit der Vorstellung unsers Unglücks. Wie viele brennende Tage, wie viele erstarrende Nächte haben wir in Ställen unter dem Viehe geschlafen, oder in Höhlen, wie die Bestien, verjagt von Stadt zu Stadt durch alle Regierungen, weil mei-

ne Dürftigkeit mir die Thüre der Magistrate verschloß, oder mir nicht erlaubte, Rechenschaft von mir zu geben! — Wer mich kannte, der wollte mich nicht mehr kennen, oder kehrte mir den Rücken zu. — Und doch weiß ich, versetzte ich, daß in Mayland und anderwärts viele unserer ausgewanderten Mitbürger liberal behandelt werden. — So hat mein widerwärtiges Schicksal, erwiederte er, sie nur grausam gegen mich allein gemacht. Auch werden Menschen mit dem besten Herzen des Wohlthuns endlich müde; es giebt so viele Dürftige, ich weiß es nicht . . . aber der . . . und der . . . (und die Namen dieser Menschen, die ich als solche Heuchler entdeckte, waren mir eben so viele Messerstiche ins Herz, Lorenzo), ließ mich oftmals vergeblich an seiner Thüre warten; ließ mich, nach theilnehmenden, herzlichen Versprechen, mehrere Meilen laufen nach seinem Lusthause, um mir ein Almosen von einigen Liren zu geben. Der Menschlichste warf mir ein Stück Brod hin ohne

mich sehen zu wollen; und der Vornehmste ließ mich so allein unter einer Gesellschaft von Verwandten und Gästen mitgehen, und nachdem er mich des gesunkenen Glückes meiner Familie erinnert, und mir Fleiß und Redlichkeit eingeprägt hatte, sagte er mir sehr freundschaftlich, morgen früh wieder zu kommen. Wiedergekommen fand ich im Vorzimmer drei Bedienten, von welchen der eine mir sagte, daß der Herr noch schliefe, und mir zwei Scudi und ein Hemd in die Hand gab. Ach, mein Herr, ich weiß nicht, ob Sie reich sind; aber Ihr Blick und diese Seufzer sagen mir, daß Sie unglücklich sind und theilnehmend. Glauben Sie mir, ich habe aus Erfahrung gesehen, daß das Geld auch den Wucherer wohlthätig erscheinen läßt, und daß ein im Glanz lebender Mann selten seine Wohlthat auf Lumpen zu verwenden der Mühe werth hält. — Ich schwieg, und er, aufstehend, um mich zu verlassen, fing wieder an: die Bücher lehrten mich, die Menschen und die Tugend zu lieben; aber

die Bücher, die Menschen und die Tugend haben mich hintergangen. Ich habe einen gelehrten Kopf, ein stolzes Herz, und Arme unfähig zu jedem nützlichen Geschäfte. O, wenn mein Vater in der Erde, wo er begraben liegt, hören könnte, mit wie schwerem Seufzen ich ihn darüber anklage, daß er seine fünf Söhne nicht Zimmerleute oder Schneider hat werden lassen! Durch die elende Eitelkeit, den Adel zu behaupten ohne Vermögen, hat er das Wenige, das er hatte, für uns auf Universitäten und in der schönen Welt verschwendet. Und wir inzwischen? . . . Nie habe ich erfahren können, welches das Schicksal meiner Brüder gewesen seyn mag. Ich habe viele Briefe geschrieben, aber keine Antwort gesehen; entweder sind sie im Elend, oder sie verleugnen die Natur. Aber für mich . . . ist dies die Frucht der ehrgeitzigen Hoffnungen meines Vaters. Oft bin ich gezwungen durch Nacht, Kälte oder Hunger in einen Gasthof meine Zuflucht zu nehmen; aber wenn ich hinein

trete, so weiß ich nicht, wie ich den nächsten Morgen bezahlen werde. Ohne Schuhe, ohne Kleider . . . Ach, bedecke Dich, sagte ich, aufstehend, und bedeckte ihn mit meinem Mantel. Und Michele, der, eines Geschäfts wegen, ins Zimmer gekommen, in einer kleinen Entfernung horchend stehen geblieben war, nahete sich, die Augen wischend mit dem Rücken der Hand, und zog ihm hinten den Mantel zurecht, aber mit einer gewissen Schonung, wie wenn er fürchtete den kläglichen Zustand eines Mannes von so guter Herkunft zu beschimpfen.

O, Michele, ich erinnere mich, daß Du frei leben könntest, seit Dein älterer Bruder, einen kleinen Handel treibend, Dich zu sich rief, und doch wähltest Du bei mir zu bleiben, obgleich als Knecht; ich bemerke die liebevolle Schonung, mit welcher Du meine phantastischen Anfälle bemäntelst, und auch Deine Gründe verschweigst in den Momenten meines ungerechten Zorn's; ich sehe,

mit welcher Heiterkeit Du ihn erträgst in der Langenweile meiner Einsamkeit; ich sehe, mit welcher Treue Du die Mühseligkeiten meiner Reise erduldest. Oft erheitertest Du mich durch Dein fröhliches Wesen; aber, wenn ich manchmal ganze Tage schweige, besiegt von meinem schwarzen Humor, so unterdrückst Du gern die Fröhlichkeit Deines Herzens, damit ich meines Zustandes nicht inne werden soll . . . Dennoch . . dieses feine Betragen gegen einen Unglücklichen hat meine Erkenntlichkeit vollkommen gemacht. Du bist der Sohn meiner Amme; Du bist aufgewachsen in meinem Hause; ich werde Dich niemals verlassen. Aber ich liebe Dich noch mehr, weil ich glaube, daß Dein Knechtsstand vielleicht Deine schöne Natur verhärtet hätte, wenn sie Dir nicht gebildet wäre von meiner liebreichen Mutter, von dieser Frau, die mit ihrer zarten Seele und ihrer holden Weise jeden artig und liebevoll macht, der mit ihr lebt.

Als ich allein war gab ich Michele'n noch, was ich geben konnte, und er überbrachte es, während ich speisete, diesem Hülflosen. Kaum habe ich mich so in Acht genommen, daß ich nach Nizza kommen kann, wo ich meine Wechsel anzubringen suchen werde, die ich mir in der Bank zu Genua auf Toulon und Marseille habe ausstellen lassen. — Diesen Morgen kam er vor seiner Abreise mit seiner Frau und seinem Kinde, um mir zu danken, und ich sah, mit welchem Jubel er mir wiederholte: ohne Sie hätte ich heute das erste Hospital aufgesucht . . . ich hatte keinen Muth, ihm zu antworten, aber mein Herz sagte ihm: jetzt hast Du zu leben auf vier Monathe . . . auf sechs . . . und dann? Die trügerische Hoffnung führt Dich inzwischen an der Hand, und der angenehme Weg, den sie Dich leitet, bringt Dich vielleicht auf einen noch dornichteren Pfad. Du suchtest das erste Hospital . . . und Dir war vielleicht die Freistätte des Grabes nicht fern. Aber

meine kleine Unterstützung, und meine Lage erlaubt mir wahrlich nicht Dir zu helfen, wird Dir nur mehr Kraft geben, von Neuem und auf längere Zeit, die Uebel zu ertragen, die Dich fast verzehrt und auf immer befreiet hatten. Freue Dich indeß des Gegenwärtigen — aber wie viele Unfälle hast Du doch ertragen müssen, damit dieser Zustand, der vielen so kummervoll seyn würde, Dir so erfreulich scheinen mochte! Ach, wenn Du nicht Vater und Gatte wärest, so würde ich Dir einen Rath geben . . . und ohne ihm ein Wort zu sagen, umarmte ich ihn, und als sie weggingen betrachtete ich sie mit einem unaussprechlichen Herzeleid!

*) Als ich mich gestern Abends auskleidete, dachte ich darüber nach, warum wol

---

*) Dieses Stück, wiewol es sich ohne Datum findet, auf einem andern Blatte, und durch Zufall außer der Reihe der Briefe, muß offenbar an demselben Orte, den Tag nachher, geschrieben seyn, als Zusatz zu dem vorhergehenden Briefe.

Der Herausgeber.

dieser Mann aus seinem Vaterlande ausgewandert sey? warum er geheirathet? warum er einen sichern Dienst verlassen habe? und seine ganze Geschichte schien mir der Roman eines Thoren; und ich suchte durch allerlei Schlüsse herauszubringen, was er hätte thun und nicht thun können, um sich nicht alle diese Unfälle nachzuziehen. Aber so wie ich oft das liebe Warum auf eine nutzlose Weise wiederholen gehört, und gesehen habe, daß alle bei den Krankheiten eines andern den Arzt machen . . . ich legte mich nieder zum Schlafen, indem ich hinmurmelte: o, ihr Sterblichen, die ihr einen jeden unbesonnen nennt, dem es nicht wohl geht, legt eine Hand auf die Brust, und bekennt dann . . . seyd ihr weiser, glücklicher?

Aber glaubst Du denn Alles, was er erzählte? — Ich? — ich glaube, daß er halb nackt war und ich bekleidet; ich sah eine ermattete Frau; ich hörte das Geschrei eines Kindes. Mein Lorenzo, man pflegt

stets mit der Lanterne neue Gründe gegen den Armen aufzusuchen, weil er in seinem Bewußtseyn das Recht fühlt, welches die Natur ihm auf den Besitz des Reichen gegeben hat. — Wie? entspringen nicht die Widerwärtigkeiten meistens aus Lastern, und entspringen sie nicht vielleicht bei diesem aus einem Verbrechen? — Vielleicht. Ich weiß es nicht, und erforsche es nicht. Als Richter würde ich alle Verbrecher verurtheilen, aber als Mensch? . . ach, ich denke an den Schauder, den der bloße Gedanke des Verbrechens erregen muß, an den Hunger und die Leidenschaften, die dazu treiben, es zu vollbringen; an die beständigen Krämpfe, an die Gewissensangst, mit welcher die blutige Frucht der Schuld genossen wird; an das Gefängniß, das der Verbrecher immer geöffnet sieht, ihn zu begraben . . . . und wenn er dann, dem Gericht entwischend, seine Strafe erleidet durch Ehrlosigkeit und Mangel: darf ich ihn überlassen der Verzweiflung und neuen Verbrechen? Ist er allein

schuldig?

schuldig? Verläumdung, Verrath des Geheimnisses, Verführung, Bosheit, schwarzer Undank sind gräulichere Verbrechen; aber werden sie nur einmal bedroht? und wer hat durch Verbrechen Gut und Ehre erworben? — O, ihr Gesetzgeber, ihr Richter, straft; aber vorher durchwandert mit mir die elenden Hütten des Pöbels und die Vorstädte aller großen Hauptstädte, und ihr werdet ein Viertheil der Bevölkerung täglich auf Stroh erwachen sehen, nicht wissend, wie sie die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens befriedigen sollen! Ich erkenne, daß man die Gesellschaft nicht ändern kann, und daß Mangel, Schuld und Strafen, daß auch sie Elemente der Ordnung und der allgemeinen Wohlfarth sind; daher glaubt man, daß die Welt nicht bestehen könne ohne Gesetzgeber und ohne Richter, und ich glaube es, weil es alle glauben. Aber ich — nie werde ich Gesetzgeber seyn, nie Richter! In diesem großen Thale, in welchem das menschliche Geschlecht gebohren wird, lebt, stirbt, sich

fortpflanzt, abquält, und dann wieder stirbt, ohne zu wissen, wie oder warum, unterscheide ich nur Glückliche und Unglückliche. Und wenn ich einem Unglücklichen begegne, so beklage ich unser Loos und giesse, so viel ich kann, Balsam auf die Wunden des Menschen; aber seine Verdienste und seine Schuld abzuwägen — das überlasse ich Gott.

Ventimiglia 19 und 20 Februar.

Du bist bis zur Verzweiflung unglücklich; Du lebst völlig in der Angst des Todes und erhältst nicht seine Ruhe; aber Du mußt sie erdulden der Anderen wegen. — Also befiehlt die Philosophie den Menschen einen Heroismus, vor welchem die Natur zurückflieht. Wer das eigne Leben haßt, kann der noch das geringste Gute lieben, von welchem er ungewiß ist, ob er es der Gesellschaft bringen wird, und kann er dieser eitelen Hoffnung viele Jahre voll Thränen

opfern? Und wie kann der für andere hoffen, der weder Verlangen noch Hoffnung für sich hat, und der, von Allem verlassen, sich selbst verläßt? — Du bist nicht allein unglücklich. — Gewiß nicht! aber dieser Trost — ist er nicht vielmehr ein Beweis von dem heimlichen Neide, den jeder Mensch über die Wohlfahrt des andern hegt? Das Elend anderer vermindert nicht das meinige. Wer ist so gutmüthig, meine Schwäche sich aufzubürden, und wer könnte es, auch wenn er wollte? Er würde vielleicht mehr Muth haben, es zu ertragen, aber was ist der Muth ohne Stärke? Der ist kein feiger, der umgeworfen wird von dem unwiderstehlichen Lauf eines Stroms, wohl aber der, welcher Kraft hat, und sie nicht gebraucht. Und nun, wo ist der Weise, der sich zum Richter unserer innern Kräfte aufwerfen kann? — Wer kann für die Wirkungen menschlicher Leidenschaften in verschiedenen Zeiten, und der nicht zu berechnenden Umstände eine Norm aufstellen, nach welcher

entschieden werden könnte; dieser ist feig, weil er unterliegt, jener, der ausdauert, ist ein Held, — ist doch die Liebe zum Leben so gebieterisch, daß der erste einen größern Kampf bestanden haben wird, um nicht zu weichen, als der zweite, um auszudauern!

Aber die Verpflichtung, die Du gegen die Gesellschaft hast? — Verpflichtung? — vielleicht dafür, daß sie mich aus dem Schooße der Natur herausgerissen hat, als ich noch nicht Vernunft oder Urtheil hatte, einzuwilligen; noch Kraft, mich zu widersetzen, und daß sie mich erzog unter ihren Bedürfnissen und ihren Vorurtheilen? — Lorenzo, verzeihe, wenn ich diesen Gegenstand zu lange verfolge, der so viel von uns abgehandelt ist. Ich will Dich nicht von Deiner Meinung hinweg drängen, die so ganz der meinigen entgegen ist, aber ich möchte mich selbst loß machen von jedem Zweifel. Du würdest ganz mit mir überzeugt seyn, wenn Du die Wunden meines Herzens fühl-

test; der Himmel, mein Freund, bewahre Dich davor. — Bin ich diese Verpflichtung mit freier Willkühr eingegangen? Mein Leben soll, wie ein Sklave, die Uebel bezahlen, welche die Gesellschaft mir aufgehängt hat, bloß weil sie sie Wohlthaten benennt? Sie mögen Wohlthaten seyn, ich genieße sie und vergüte sie, so lange ich lebe; und wenn ich im Grabe ihr nicht von Nutzen bin, welchen Vortheil ziehe ich denn von ihr im Grabe? O, mein Freund, jeder einzelne ist von Natur ein Feind der Gesellschaft, weil die Gesellschaft eine nothwendige Feindin der Einzelnen ist. Gesetzt, alle Sterbliche fänden nöthig, das Leben zu verlassen, glaubst Du, daß sie es erhalten würden für mich allein? Wenn ich eine Handlung vollbringe, die den meisten schädlich ist, so werde ich bestraft; aber es geschieht nie etwas, um mich zu rächen wegen ihrer Handlungen, obgleich sie zu meinem größten Schaden gereichen. Sie können freilich behaupten, ich sey ein Sohn der großen Familie; aber ich. Ver-

zicht leistend auf die gemeinschaftlichen Güter und Pflichten, kann dagegen sagen: ich bin eine Welt in mir allein; und ich habe die Absicht, mich von der väterlichen Gewalt loß zu machen, weil mir die Glückseligkeit fehlt, die ihr mir versprochen habt. Wie, wenn ich, indem ich mich zertheile, nicht meinen Theil von Freiheit fände; wenn die Menschen ihn mir angegriffen hätten, weil sie die Stärkeren sind; wenn sie mich bestrafen, weil ich ihn zurückfodere — erlöse ich sie nicht von ihren betrügerischen Versprechungen, und von meinen ohnmächtigen Klagen, wenn ich einen Ausweg suche unter der Erde? Ach, die Philosophen, die das Evangelium von den menschlichen Tugenden, der natürlichen Redlichkeit, dem gegenseitigen Wohlwollen, gepredigt haben, sind unbehutsamer Weise Aposteln listiger Menschen geworden, und berücken die wenigen offenen, warmen Gemüther, welche, indem sie die Menschheit rein und ächt lieben aus Inbrunst, wieder geliebt zu werden, immer Opfer seyn

werden, die zu spät ihre ehrliche Leichtgläubigkeit bereuen. —

Und doch, wie oftmals haben alle diese Vernunftgründe die Thüre meines Herzens verschlossen gefunden . . . weil ich noch hoffte, meine Qualen Anderer Glückseligkeit zu opfern! Aber — bei dem Namen Gottes höre mich und antworte mir: Wozu lebe ich? Von welchem Nutzen bin ich für Dich, ich ein Flüchtling zwischen diesen höhlenreichen Bergen? Von welcher Ehre für mich selbst, für mein Vaterland, meine Theuren? Wo ist der Unterschied zwischen dieser Einöde und dem Grabe? Mein Tod würde für mich das Ziel des Wehes seyn, und für Euch Alle das Ende Eurer Angst über meinen Zustand. Anstatt Eures unaufhörlichen Kummers würde ich Euch einen einzigen Schmerz verursasachen — einen fürchterlichen, aber den letzten; und Ihr würdet meiner ewigen Ruhe gewiß seyn.

Und alle Tage denke ich an den Aufwand, den ich seit mehreren Monathen meiner Mutter verursacht habe, und ich weiß nicht, wie sie es aushalten kann. Wenn ich zurückkäme, so fände ich vielleicht unser Haus seines alten Glanzes beraubt. Schon vor meiner Abreise fieng er an, sich zu verdunkeln, durch die öffentlichen und privat Erpressungen, die uns unaufhörlich treffen. Und doch läßt diese gütige Mutter nichts nach von ihrer Fürsorge; in Mayland fand ich anderes Geld; aber diese wohlwollende Liberalität wird ihr gewiß die Bequemlichkeiten schmälern, unter welchen sie gebohren wurde. Noch dazu war sie eine wenig beglückte Gattin! Ihr Vermögen stützte mein Haus, das durch die Verschwendung meines Vaters im Verfall gerieth — und ihr Alter macht mir diese Gedanken noch bitterer. — O, wenn sie es wüßte, wie Alles so nichtig ist für ihren unglücklichen Sohn! — Wenn sie sähe, die Dunkelheit und die Zernagung meiner Seele! — Ich bitte Dich, sag-

ihr nichts davon, Lorenzo; aber ist Das Leben? — Ach, ja! ich lebe noch, und der einzige Geist meiner Tage ist eine taube Hoffnung, die sie immer belebt, und die sich doch vor mir selbst verbirgt. Deine Trauung, Therese, wird mir auf einmal mein Urtheil sprechen — aber so lange Du noch nicht getrauet bist, und unsere Liebe noch in der Willkühr der Umstände liegt — der ungewissen Zukunft — des Todes — wirst Du immer mein seyn. Ich spreche zu Dir, ich betrachte Dich, ich umarme Dich; und es scheint mir, daß Du so aus der Ferne meine Küsse und meine Thränen empfindest. Aber wenn Du von Deinem Vater dargebracht seyn wirst als ein Brandopfer der Versöhnung auf dem Altar Gottes; wenn Dein Weinen Deiner Familie den Frieden wieder gegeben haben wird; alsdann werde ich hinabsteigen in das Nichts. Und wie kann meine Liebe, so lange ich lebe, erlöschen? und wie sollten ihre süßen Lockungen Dich nicht immer im Geheimen verführen? Aber als-

dann werden sie nicht mehr heilig und unschuldig seyn. Ich werde nicht mehr lieben, wenn sie eines andern Frau ist, die mein war; — ich liebe Theresen unendlich, aber nicht die Gattin Odoardo's. Wehe! Dich umschließen vielleicht, während ich dies schreibe, seine Arme! — Lorenzo, ach, Lorenzo, das ist der Dämon, der mich verfolgt. Von Neuem eilt er mir nach, ergreift mich, hält mich, verblendet meinen Verstand, hemmt selbst das Schlagen meines Herzens, macht mich völlig wild, und würde die Welt mit mir vernichten — Weiner Alle — Und warum giebt er mir einen Dolch in die Hand, und geht vor mir her, und wendet sich um, zu sehen, ob ich folge, und zeigt mir, wohin ich stechen soll? Kommst Du von des Himmels höchster Rache? — So werfe ich mich in meiner Wuth und in meinem Aberglauben hin in den Staub, und beschwöre mit gräulichen Worten einen Gott, den ich nicht kenne, den ich nicht beleidigt habe, an den ich immer zweifle — und

dann zittere ich, und bete ihn an. Wo suche ich Hülfe? Nicht in mir, nicht in den Menschen; die Erde ist mit Blut befleckt, und die Sonne ist schwarz.

Endlich — bin ich ruhig. Welche Ruhe? Ermattung, Schlummer des Grabes! Ich bin diese Gebirge durchstrichen. Da giebt es keinen Baum, keine Hütte, kein Kraut. Lauter, unförmlicher, rauher, brauner Sandstein; hin und wieder viele Kreuze, welche den Begräbnißort ermordeter Wanderer bezeichnen.

Unten — der Roja, ein Bergstrom, der, wenn sich das Eis auflös't, aus den Eingeweiden der Alpen hervorstürzt, und auf eine weite Strecke diese unermeßlichen Gebirge gespalten hat. Nahe an der Küste ist eine Brücke darüber, die den Fußsteig verbindet. Auf dieser Brücke blieb ich stehen, und richtete meine Blicke in die Ferne, so weit das Gesicht trägt — kaum gewahrt

man, indem man zwei Rücken von den höchsten Felsen, und von ausgehöhlten Klippen durchläuft, auf dem Nacken der Alpen neue Alpen von Schnee, die in den Himmel hinein ragen, und Alles wird weiß und vermischt sich . . . aus diesen Alpenschluchten steigt und strömt wogend der Nord hervor, und aus diesen Schlünden fällt er das Mittelmeer an. Einsam und drohend sitzt hier die Natur, und verjagt hier aus ihrem Gebiete alle lebenden Wesen.

Das sind Deine Grenzen, Italien; aber jeden Tag werden sie von allen Seiten überstiegen, von der unersättlichen Habsucht der Nationen. Wo sind denn Deine Söhne? Nichts fehlt Dir als die Stärke der Eintracht. Alsdann würde ich Dir gern rühmlich mein unglückliches Leben spenden, aber was vermag mein Arm allein, was meine bloße Stimme? Wo ist der alte Schrecken Deines Ruhms? Wir Erbarmungswürdige, wir gedenken immer der Freiheit und des

Ruhms unserer Väter, die, je herrlicher sie glänzen, um so mehr unsere niedrige Sklaverei aufdecken! Während wir ihre hochherzigen Schatten anrufen, zertreten unsere Feinde ihre Gräber. Und vielleicht wird ein Tag kommen, wo wir, unser Vermögen, unsern Verstand, unsere Sprache verlierend, gleich gemacht werden den Hausſklaven der Alten, oder verhandelt, wie die armen Neger; wo unsere Herren die Gräber öffnen, und herauswühlen und in den Wind streuen die Asche dieser Großen, um sie zu vernichten bis auf das nackte Andenken, weil unsere Jahrbücher uns jetzt Veranlassung zum Hochmuth geben aber uns nicht aufregen aus dem alten Schlafe.

So schreie ich, wenn ich fühle, daß in meiner Brust der Italiänische Name stolz wird, und ich wende mich rings umher, und suche und finde nicht mehr mein Vaterland. Aber nachher sage ich mir: es scheint daß die Menschen Urheber ihrer eigenen Unfälle

sind, aber die Unfälle fließen aus der allgemeinen Ordnung, und das menschliche Geschlecht dient in seinem Stolz und in seiner Blindheit dem Geschicke. Wir räsonniren über die Ereignisse weniger Jahrhunderte; was sind sie in dem unermeßlichen Raume der Zeit? Gleich den Abschnitten unsers sterblichen Lebens scheinen sie manchmal erfüllt von ausserordentlichen Begebenheiten, die doch gemeine und nothwendige Wirkungen des Ganzen sind. Das Universum hält sich im Gleichgewichte. Die Nationen verschlingen sich, weil die eine nicht bestehen kann ohne die Leichname der andern. Wenn ich von diesen Alpen Italien betrachte, so weine und knirsche ich, und rufe Rache über die, die es überzogen; aber meine Stimme verhallt in den Jammer so vieler Völker jener Zeiten, als die Römer die Welt raubten, hinter Meer und Einöden neue Reiche aufsuchten sie zu verwüsten, die Götter der Besiegten mißhandelten, Fürsten und freie Völker in Fesseln legten, bis endlich, als sie

nicht mehr fanden, wo sie ihre Schwerter mit Blut färben konnten, sie diese gegen ihre eigenen Eingeweide kehrten. So erschlugen die Israeliten die friedlichen Bewohner des Landes Kanaan, und die Babylonier schleppten nachher in die Sklaverei Priester, Weiber und Kinder des Volks Juda. So zerstörte Alexander das Reich von Babylon, und als er im Durchfluge die ganze Erde verwüstet hatte, ärgerte er sich, daß es keine zweite Welt gäbe. So schleiften die Spartaner dreimal Messenien, und vertrieben dreimal die Messenier aus Griechenland, die doch Griechen waren, derselben Religion und Enkel derselben Vorfahren. So zerrissen sich die alten Italiäner bis sie unterjocht wurden von dem Glücke Rom's. Aber in sehr wenigen Jahrhunderten wurde die Königin der Welt die Beute der Cäsaren, der Nerone, der Constantine, der Vandalen, der Päpste. O, wie viel Rauch menschlicher Scheiterhaufen verdunkelt den Himmel Amerika's, und wie viel Blut unzählicher Völker,

die den Europäern weder Furcht noch Neid erregt hatten, wurde von dem Ocean fortgetragen, um mit Schande unsere Gestade zu beflecken! Aber dieses Blut wird einmal gerächt werden und sich ergießen über die Kinder der Europäer. Alle Völker haben ihren Zeitraum. Heute sind sie Tyrannen, um die eigene Sklaverei auf Morgen zur Reife zu bringen; und diejenigen, die noch vor kurzen auf eine feige Weise Tribut bezahlten, werden ihn bald andern auflegen mit Feuer und Schwert. Die Welt ist ein Wald mit wilden Thieren. Hunger, Wasserfluthen und Pest sind in der Natur wie die Unfruchtbarkeit eines Feldes, die den Ueberfluß für das folgende Jahr vorbereitet; so bedingen vielleicht die Unfälle dieser Kugel die Glückseligkeit einer andern.

Inzwischen nennen wir prachtvoll Tugenden alle die Handlungen, welche die Sicherheit dessen, der herrscht, befördern, und

die Furcht dessen, der dient. Die Regierungen befehlen Gerechtigkeit; aber könnten sie sie befehlen, wenn sie sie nicht vorher, um zu herrschen, verletzt hätten? Der, welcher aus Ehrgeitz ganze Provinzen geraubt hat, übergiebt Den feierlich dem Galgen, der aus Hunger Brod stahl. Wenn daher die Gewalt alle andere Rechte zerbrochen hat, so berückt sie, um sie für sich selbst zu behalten, die Sterblichen mit dem Scheine des Gerechten bis eine andre Gewalt sie zerstört. So sind die Menschen, so die Welt. Von Zeit zu Zeit stehen jedoch einige kühnere Sterbliche auf, zuerst verlacht wie Wahnsinnige, und oft wie Uebelthäter enthauptet, dann aber, wenn sie vom Glücke beschützt werden (welches sie für ihr Eigenthum halten, welches aber im Grunde nichts ist, als der allmächtige Gang der Dinge), alsdann wird ihnen gehorcht und sie werden gefürchtet und nach dem Tode vergöttert. Das ist das Geschlecht der Heroen, der Partheihäupter, und der Gründer von Nationen, die,

in ihrem Uebermuth und bei der Dummheit des Volks, sich einbilden durch eigne Kraft so hoch gestiegen zu seyn, die aber blinde Räder der Uhr sind! Wenn eine Revolution auf der Erde reif ist, so sind nothwendig die Menschen vorhanden, die sie anfangen, und die aus ihren Schädeln die Stufen zum Throne dessen machen, der sie vollendet. Und weil das menschliche Geschlecht weder Glückseligkeit noch Gerechtigkeit auf der Erde findet, so schafft es die Schutzgötter der Schwachheit und sucht künftige Belohnungen für gegenwärtige Klagen. Aber die Götter bekleiden sich in allen Jahrhunderten mit den Waffen der Eroberer, und unterdrücken die Völker durch die Leidenschaft, die Wuth und die List dessen, der herrschen will.

Lorenzo, weißt Du, wo noch die wahre Tugend lebt? In uns wenigen Schwachen und Unglücklichen, in uns, die wir, nachdem wir alle Irrthümer des Lebens erfahren und alle Uebel gefühlt haben, sie zu beklagen

und ihnen zu helfen wissen. Du, o Mitleid, bist die einzige Tugend, alle die andern sind Wuchertugenden!

Aber fühle ich selbst, während ich von der Höhe herab die Thorheiten und die unvermeidlichen Unfälle der Menschen betrachte, etwa nicht alle Leidenschaften, und die Schwäche, und die Thränen, die einzigen Elemente des Menschen? Beweine ich nicht immer mein Vaterland? Sage ich nicht zu mir mit thränenvollen Augen: Du hast eine Mutter und einen Freund; Du liebst — Dich erwartet eine Reihe von Widerwärtigkeiten; wohin fliehst Du? Auch in fremden Landen verfolgen Dich die Treulosigkeit der Menschen, und die Schmerzen, und der Tod. Da wirst Du vielleicht fallen, und keiner wird Mitleid mit Dir haben; und doch fühlst Du in Deiner elenden Brust das Bedürfniß, beweint zu werden. Foderst Du nicht, von Allen verlassen, die Hülfe des Himmels? Er erhört Dich nicht; und doch

wendet sich Dein Herz in Deinen Bekümmernissen unwillkührlich zu ihm hinauf.

O, Natur, hast Du uns Unglückliche vielleicht nöthig? und betrachtest Du uns, wie die Würmer und Insecten, die wir sich bewegen und vermehren sehen, ohne zu wissen, wozu sie leben? Aber wenn Du uns mit diesem traurigen Instincte des Lebens begabt hast, damit der Sterbliche nicht falle unter der Summe seiner Schwachheiten, und gezwungen gehorche allen Deinen Gesetzen, warum gabst Du uns denn das traurigere Geschenk der Vernunft? Wir greifen mit der Hand unser ganzes Unglück, und wissen nie die Weise, es zu heilen.

Warum fliehe ich denn? warum verliere ich mich in diesen fernen Gegenden? Wo werde ich je die Menschen verschieden finden von den Menschen? Kenne ich die Unsterne, die Krankheiten, den Mangel, die mich, ausserhalb meines Vaterlandes

erwarten? Ach nein! Ich will zu Dir zurückkehren, heiliger Boden, der mein erstes Geschrei gehört, worauf sich so oft meine ermatteten Glieder erquickt, wo ich in Dunkelheit und Ruhe meine wenigen Freuden gefunden, dem ich im Schmerze meine Klagen anvertrauet habe? Da Alles für mich in Trauer gekleidet ist, da ich nichts anderes mehr hoffen kann als den ewigen Schlaf des Todes — so sollet ihr allein, meine Wälder, meine letzte Klage hören; ihr allein sollt bedecken mit Eurem friedlichen Schatten meinen kalten Leichnam. Beweinen werden mich jene Unglückseligen, welche die Gefährten meiner Unfälle sind; und wenn die Leidenschaften das Grab überleben, so wird mein schmerzdurchdrungener Geist getröstet werden durch die Seufzer dieses göttlichen Mädchens, das ich für mich gebohren glaubte, das aber die Vorurtheile der Menschen und mein wildes Geschick mir von der Brust gerissen haben.

Alessandria, 29 Februar.

Anstatt von Nizza nach Frankreich zu gehen, habe ich die Richtung nach Monferrato genommen. Diese Nacht werde ich zu Piacenza schlafen. Am Donnerstage schreibe ich Dir aus Rimino. Alsdann will ich Dir sagen — Adieu.

Rimino, 5 März.

Alles trennt sich von mir. Angstvoll ging ich hin, den Bertola *) wiederzusehen; seit langer Zeit hatte ich keine Briefe von ihm. — Er ist todt.

Um 11. des Abends.

Ich wußte es: Therese ist verheirathet.

---

*) Verfasser ländlicher Gedichte.

Der Herausgeber.

Du schweigst, um mir nicht den letzten Stoß zu geben — aber der Kranke seufzt, wenn der Tod ihn bekämpft; nicht, wenn er ihn besiegt hat. Es ist so besser, da Alles entschieden ist; jetzt bin auch ich ruhig, vollkommen ruhig. — Adieu. Rom liegt mir immer auf dem Herzen.

Aus dem folgenden Bruchstücke, welches das Datum desselben Abends hat, erhellt, daß Jacopo an diesem Tage zu sterben beschloß. Einige andre Bruchstücke, die, wie dieses, aus seinen Papieren gesammelt sind, enthalten die letzten Gedanken, die ihn in seinem Vorsatze bestärkten; man theilt sie hier nach ihrem Datum mit.

„Das ist das Ziel. Alles steht seit langer Zeit fest in meinem Herzen — die

Art, der Ort — selbst der Tag ist nicht fern.

Ist mir das Leben etwas? Die Zeit verschlang mir die glücklichen Momente; ich kenne es nur in dem Gefühle des Schmerzes; und jetzt verläßt mich auch die Täuschung. Ich denke nach über das Vergangene, ich hefte meinen Blick auf die Tage, die kommen werden, und ich sehe nichts als Jammer. Diese Jahre, die kaum meine Jugend andeuten, wie schleichen sie langsam dahin unter Furcht, Hoffnung, Sehnsucht Täuschung, Langerweile! und wenn ich den Erbtheil suche, den sie mir hinterlassen haben, so finde ich nichts als die Erinnerung an wenige Freuden, die nicht mehr sind, und ein Meer von Widerwärtigkeiten, die meinen Muth zu Boden werfen, weil sie mich noch größere Uebel fürchten lassen. Wenn das Leben der Schmerz füllt, worauf kann man da noch hoffen? Auf das Nichtseyn oder auf ein anderes Leben, verschieden von diesem.

— Ich habe also beschlossen. Ich hasse mich nicht selbst verzweiflungsvoll; ich hasse nicht die Lebendigen. Seit langer Zeit suche ich Ruhe, und die Vernunft verweiset mich immer auf das Grab. Wie oftmals fing ich an, versunken in Gedanken über meine Unfälle, an mir selbst zu verzweifeln. Die Idee des Todes zerstreuete meine Betrübniß, und ich lächelte in der Hoffnung, nicht mehr zu leben.

Ich bin ruhig, unerschütterlich ruhig. Die Täuschungen sind verschwunden, die Sehnsucht ist tod; Hoffnungen und Furcht haben schon mein Herz befreiet. Tausend Truggestalten, bald fröhlich, bald traurig, verwirren nicht mehr, und verführen meine Phantasie; eitle Gründe schmeicheln nicht mehr meiner Vernunft; Alles ist Ruhe. — Reue über das Vergangene, Langeweile über das Gegenwärtige, und Furcht über das Künftige — Das ist das Leben. Nur der

Tod, welchem die heilige Veränderung der Dinge übergeben ist, bietet mir Ruhe an."

Aus Ravenna schrieb er mir nicht; aber aus folgendem Blatte sieht man, daß er dahin ging in dieser Woche.

„Nicht besinnungslos, sondern mit überlegtem, festem Entschlusse. Wie vieler Stürme bedurfte es, ehe der Tod so friedlich mit mir sprechen konnte — und ich so friedlich mit ihm!

Ueber Deiner Urne, Vater Dante! — Sie umarmend habe ich mich noch mehr in meinem Beschlusse bestärkt. Hast Du mich gesehen? Hast Du, Vater, mir vielleicht so viele Stärke des Sinnes und Herzens eingehaucht, als ich, mit gebeugtem Kniee,

den Kopf an Deinen Marmor gelehnt, Deinen großen Geist dachte, und Deine Liebe, und Dein undankbares Vaterland, und die Verbannung, und die Armuth und Dein göttliches Gemüth? Ja, ich bin von Deinem Schatten geschieden, freier und fröhlicher."

Beim Tagesanbruche des 13 März begab er sich nach den Euganeischen Hügeln, und sandte Michele nach Venedig, indem er sich, gestiefelt wie er war, hinwarf, um sogleich zu schlafen. Ich befand mich grade bei Jacopo's Mutter; eher als ich sahe sie den Burschen, und fragte erschrocken: „und mein Sohn?" — Der Brief von Alessandrien war noch nicht angekommen, und Jacopo kam auch dem aus Rimino zuvor; wir glaubten, er sey schon in Frankreich; deßwegen verursachte uns die unerwartete Zurückkunft des Bedienten ein Vorgefühl schrecklicher

Nachrichten. Er erzählte: „Der Herr ist „in dem Landhause; er konnte nicht schreiben, „weil wir die ganze Nacht gereiset sind; er „schlief als ich zu Pferde stieg. Ich kom„me, Sie zu benachrichtigen, daß wir wie„der abreisen werden, und ich glaube, nach „dem, was ich habe sagen gehört — nach „Rom — wenn ich mich recht erinnere, „nach Rom; und dann nach Ancona, wo „wir uns einschiffen werden. — Im Ue„brigen befindet sich der Herr wohl; und „fast seit einer Woche sah ich ihn heiterer. „Er sagte mir, daß er Sie vor der Abreise „besuchen würde, und das ist der Grund, „warum er mich schickt; er wird übermorgen „hieher kommen, vielleicht auch morgen." — Der Bediente schien vergnügt; aber sein verwirrtes Reden vermehrte unsere Ahndungen; und diese wurden nur beruhigt, als Jacopo am folgenden Tage schrieb, daß er nach den ehemals Venetianischen Inseln abgehen würde, und weil er fürchte, vielleicht nicht wieder zurückzukehren, so sey er ge-

kommen, uns noch einmal zu sehen, und den Segen seiner Mutter zu erhalten. — Dieses Billet hat sich verlohren.

Inzwischen wachte er an dem Tage seiner Ankunft vier Stunden vor der Nacht auf; spatzierte herab bis nahe an die Kirche, kehrte um, kleidete sich an, und ging nach T**'s Hause. Er erfuhr von einem Bedienten, daß sie Alle seit sechs Tagen von Padua gekommen wären, und daß sie sogleich vom Spatziergange zurückkehren würden. Es war fast Abend, und er ging weg. Nach einigen Schritten bemerkte er von weitem Therese, die Isabellina an der Hand hatte; hinter ihnen war Herr T** mit Odoardo. Jacopo wurde von einem Schauder ergriffen, und näherte sich wankend. Kaum erkannte ihn Therese, so schrie sie: „ewiger Gott!" und halb ohnmächtig zurücktretend hielt sie sich an ihres Vaters Armen. Als er nahe war und von Allen gesehen werden konnte, da sagte sie kein Wort

mehr; kaum reichte Herr T** ihm die Hand, und Odoardo grüßte ihn kalt. Nur Isabellina lief auf ihn zu, und als er sie auf den Arm nahm, küßte sie ihn, nennte ihn ihren Jacopo, und wendete sich an Theresen; und er sprach, indem er sie begleitete, nur mit dem kleinen Mädchen. Keiner öffnete den Mund; nur Odoardo fragte ihn: ob er nach Venedig ginge? — In wenigen Tagen, war die Antwort. Als sie an die Thüre kamen, nahm er Abschied.

Michele, der unter keiner Bedingung in Venedig ausruhen wollte, um seinen Herrn nicht allein zu lassen, kam etwa eine Stunde nach Mitternacht nach den Hügeln zurück, und fand ihn in seiner Studierstube sitzend, und seine Papiere durchsehend. Viele davon verbrannte er; einige von geringerer Wichtigkeit warf er zerrissen unter den Tisch. Der Bursche legte sich nieder, und bat den Gärtner, bey der Hand zu seyn, um so mehr, da Jacopo diesen ganzen Tag nicht

gegessen hatte. In der That wurde ihm ein wenig nachher ein Theil seines Mittagsessens gebracht, und er aß davon, immer auf die Papiere achtend. Er sah sie nicht alle durch, sondern ging im Zimmer auf und ab und fing dann an zu lesen. Der Gärtner, der ihn sahe, sagte mir, daß er gegen das Ende der Nacht, ein Fenster geöffnet, und eine Weile hinausgesehen; es scheint, daß er bald nachher folgende zwei Sätze geschrieben habe: sie finden sich auf verschiedenen Seiten, aber auf Einem Blatte.

„Anjetzt, Festigkeit. — Sieh, ein glühendes Becken mit brennenden Kohlen. — Nimm sie in die Hand; verbrenne Dein lebendiges Fleisch; halt aus — schände Dich nicht durch einen Seufzer. Zu welchem Nutzen? — Und zu welchem Nutzen sollte ich einen Heroismus, affectiren, der mir nichts hilft?"

„Es ist Nacht, tiefe, vollkommene Nacht. Wozu wache ich unbeweglich über diesen Büchern! — Ich lernte nur die Wissenschaft, Weisheit zu zeigen, wenn die Leidenschaften die Seele nicht tyrannisiren. Vorschriften sind, wie die Arzenei, unnütz, wenn die Krankheit allen Widerstand der Natur besiegt.

Einige Weise rühmen sich, die Leidenschaften besiegt zu haben, die sie nie bekämpften; das ist der Ursprung ihres Uebermuthes. — Lieblicher Morgenstern, Du kommst im Orient, und sendest auf meine Augen Deinen — letzten Strahl. Wer hätte das vor sechs Monaten gedacht, als Du früher erschienst denn die übrigen Planeten, um die Nacht zu erfreuen, und unsere Seligkeit zu begrüßen?

Erschiene wenigstens die Morgenröthe! — Vielleicht gedenkt Therese meiner in diesem Augenblick — ein tröstlicher Gedanke!

ke! Ach, wie die Glückseligkeit, geliebt zu werden, jeden Schmerz versüßt!

O, nächtlicher Wahnsinn! fort — Du fängst an, mich zu verführen. Die Zeit ist vorbei; ich habe mich selbst enttäuscht; nur Eine Parthei bleibt mir übrig."

Den Morgen schickte er zu Odoardo wegen einer Bibel; und da der keine hatte, schickte er zum Pfarrer. Als sie ihm gebracht war, schloß er sich ein. Um Mittag schellte er, kam heraus, um folgenden Brief abzusenden, und schloß sich dann wieder ein.

---

14 März.

Lorenzo, ein Geheimniß. Seit mehreren Monathen liegt es mir auf dem Herzen; aber die Stunde des Scheidens wird

bald schlagen, und es ist Zeit, daß ich es in Deine Brust niederlege.

Dein Freund hier — sieht immer einen Todten vor sich. — Ich habe gethan, was ich konnte; die Familie ist seit jenem Tage weniger arm, aber lebt der Vater wieder auf?

An einem von jenen Tagen meines rasenden Schmerzes, es sind jetzt zehen Monathe, entfernte ich mich zu Pferde mehrere Meilen weit. Es war Abend; ich sah ein schwarzes Gewitter aufsteigen, und eilte, zurückzukehren. Das Pferd vernichtete den Weg; dennoch trieb ich die Spornen in seine blutige Seite; die Zügel ließ ich ihm lose auf dem Halse liegen, und wünschte fast, daß es zusammen stürzen und sich mit mir begraben möchte. Als ich in einen dicht mit Bäumen besetzten, engen, sehr langen Gang kam, sah ich einen Menschen — ich faßte die Zügel, aber das Pferd wurde nur um

so wilder, und stürzte sich stürmisch vorwärts. Halt' Dich zur Linken, rief ich aus, zur Linken! Der Unglückliche verstand mich, lief zur Linken, aber als er das Getrampel näher hörte, und in dem engen Pfade glaubte das Pferd komme gerade auf ihn los, so wandte er sich in der Bestürzung wieder zur Rechten, wurde niedergeworfen, und die Hufe zerschmetterten ihm das Gehirn. In diesem furchtbaren Sprunge stürzte das Pferd zu Boden, und warf mich mehrere Schritte weit aus dem Sattel. — Warum mußte ich lebend und unverletzt bleiben? — Ich lief hin, wo ich das Aechzen eines Sterbenden hörte — der Mann kämpfte mit dem Tode, ganz im Blute liegend; ich schüttelte ihn: er hatte weder Stimme noch Gefühl; nach einigen Augenblicken verschied er. Ich kehrte nach Hause zurück. Auch die Nacht war stürmisch durch die ganze Natur, Hagel verwüstete die Felder; Blitze verbrannten viele Bäume, und der Sturm warf die Kapelle eines Krucifixes zusammen. Und ich ging

hinaus, die ganze Nacht das Gebirge durchirrend mit blutbeflecktem Kleide und blutbefleckter Seele, und suchte die Strafe meiner Schuld in dieser Zerstörung. Welche Nacht! Glaubst Du, daß dieses schreckliche Gespenst mir jemals verziehen hat?

Den folgenden Tag — wurde viel davon gesprochen. Man fand den Todten in jener Allee, eine halbe Meile weiter entfernt, unter einem Haufen von Steinen, zwischen zwei zerschmetterten Kastanienbäumen, die quer über den Weg lagen; der Regen, der bis an den Morgen von den Höhen herabströmte hatte ihn mit den Steinen fortgespült. Glieder und Gesicht waren zerfetzt; er wurde erkannt durch das Geschrei seiner Gattin die ihn suchte. Keiner wurde beschuldigt. Aber mich klagten die Segnungen der Wittwe an, weil ich bald nachher ihre Tochter mit dem Verwalter verheirathete, und ihrem Sohn, der Priester werden wollte, ein Erbtheil anwieß. Und noch gestern

Abends kamen sie, mir von Neuem zu danken; sie sagten: ich hätte sie von dem Elende befreiet, in welchem die Familie dieses armen Tagelöhners so viele Jahre geschmachtet hätte. Ach, es giebt noch andere, eben so elend als ihr, aber sie haben einen Gatten und einen Vater, der sie erquickt mit seiner Liebe, und den sie nicht vertauschen würden mit dem ganzen Reichthume der Erde — und Ihr!

So müssen sich die Menschen wechselsweise vernichten!

Alle Bauern fliehen diesen Weg, und wenn sie von ihrer Arbeit zurückkehren, so gehen sie, um ihn zu vermeiden, durch die Wiesen. Man sagt: des Nachts würden dort Geister vernommen; der Unglück kündende Vogel sitze in diesen Bäumen, und krächze nach Mitternacht dreimal; manchen Abend habe man dort den Toden wandeln gesehen — und ich wage nicht, ihnen den.

Wahn zu benehmen, und nicht, zu lachen über solches Blendwerk. Aber Du sollst Alles offenbaren nach meinem Tode. Der Weg ist gefährlich; mein Heil ungewiß; ich kann mich nicht mit diesem verborgenen Gewissensbisse entfernen. Die beiden Söhne, in allem ihrem Unglück, und die Wittwe sollen heilig seyn in meinem Hause. Lebe wohl.

In der Bibel fanden sich, einige Tage nachher, die Uebersetzung von einigen Versen des Buchs Hiob, des zweiten Capitels des Predigers, und des ganzen Gesanges Ezechiels ganz ausgelöscht und fast unlesbar. —

Um vier Uhr Nachmittags fand er sich ein im Hause des Herrn T**. Sie hatten eben zu Mittage gegessen, und Therese war schon allein in den Garten gegangen. Ihr Vater empfing ihn freundlich. Odoardo fing an, nahe an einem Balcon, zu lesen;

nicht lange nachher legte er das Buch hin, öffnete ein andres und ging lesend in seine Zimmer. Dann nahm Jacopo das erste Buch, so offen, wie Odoardo es hingelegt hatte. Es war der vierte Band von Alfieri's Trauerspielen; er sah einige Seiten an; dann las er laut

Wer seyd Ihr? — wer sprach hier von reiner Luft
Und heitrer? — Diese? Dicker Dunst nur ist's;
Nur Finsterniß, und Todesschatten — schau!
Komm näher her; siehst Du's? Die Sonne gürtet
Sich traurig rings umher mit blut'gem Kranze —
Hörst Du das Schreien Unglückkund'ger Vögel?
Ein kläglich Weinen gießt sich durch die Luft,

Das mich erschüttert und zu Thränen
zwingt —
Doch wie? Auch Ihr, auch Ihr
weint? *)

Theresens Vater sah ihn an und sagte: „o, mein Sohn!" Jacopo las leise weiter; dann öffnete er aufs Gerathewohl denselben Band, legte ihn darauf schnell hin und rief aus:

— — Nicht gab ich Euch bis jetzo
Von meinem Muth die Probe; dennoch gleicht gewiß
Er meinem Schmerz.

---

*) Da ich den Alfieri nicht habe, und den Zusammenhang nicht nachlesen kann, so mag hier das Italiänische stehen.

Chi ſete voi? . . . Chi d'aura aperta e pura
Qui favellò? . . . Queſta? è caligin denſa;
Tenebre ſono; ombra di morte . . . oh mira;
Più mi t'accoſta; il vedi? il Sol dintorno
Cinto ha di ſangue ghirlanda funeſta . . .
Odi tu canto di ſiniſtri augelli?
Lugubre un pianto ſull' aere ſi ſpande
Che me percuote, e a lagrimar mi ſforza . . .
Ma che? Voi pur, voi pur pangete? . . .

Bei diesen Versen kam Odoardo wieder zurück, und da er ihn so lebhaft vortragen hörte, blieb er Gedankenvoll an der Thüre stehen. Herr T** erzählte mir in der Folge, in diesem Augenblicke habe er den Tod auf dem Gesichte unsers unglücklichen Freundes zu lesen geglaubt; und in diesen Tagen hätten alle seine Worte Ehrfurcht und Pietät eingeflößt. Sie plauderten dann von seiner Reise; und als Odoardo ihn fragte, ob er lange wegbleiben würde, antwortete er: „ja; ich bin gewiß, daß „wir uns nicht wieder sehen werden."

In der Dämmerung ging er nach Hause, und aß, und ließ sich nicht eher wieder außer dem Zimmer sehen, als am folgenden Morgen, ziemlich spät. Hier gebe ich einige Bruchstücke, wie ich glaube aus dieser Nacht, wenn ich gleich nicht weiß, in welcher Stunde sie geschrieben sind.

„Feigheit? — und Du, der Du Feigheit rufst, bist Du nicht einer der unendlich vielen Sterblichen, die träge ihre Fesseln ansehen, und nicht wagen zu weinen, und die Hand küssen, die sie peitscht? Was ist denn der Mensch? Der Muth war immer der Beherrscher der Welt, weil Alles Schwachheit ist und Furcht.

Du beschuldigst mich der Feigheit, während Du Leben und Ehre verkaufst?

Komm — sieh mich im Todeskampfe zappeln in meinem Blute: zitterst Du nicht? Wer ist nun der Feige? Aber ziehe mir das Messer aus der Brust; ergreif' es, und sage zu Dir selbst: soll ich ewig leben? Der stärkste Schmerz, aber kurz und edel! — Wer weiß! das Schicksal bereitet Dir vielleicht einen noch schmerzlicheren und schmälicheren Tod. Gestehe: jetzt, da Du den Stahl mit Ueberlegung gegen das Herz richtest, fühlst Du Dich nicht fähig jeder großen Unternehmung,

erkennst Du Dich nicht als freien Herrn Deiner Tyrannen?"

„Ich betrachte die Flur: schau, welch' eine heitre, ruhige Nacht! Sieh den Mond, der hinter dem Berge aufgeht. O, Mond, mein Freund, sendest Du vielleicht auf Theresens Gesicht einen heiligen Strahl, dem gleich, womit Du meine Seele durchdringst? Dich habe ich immer gegrüßt, wenn Du erschienest die schweigende Einsamkeit der Erde zu erquicken. Oft habe ich, aus Theresens Hause kommend, mit Dir gesprochen, und Du warst der Zeuge meiner Schwärmereien. Diese Augen, feucht von Thränen, haben Dich oft begleitet in den Schoß der Wolken, die Dich verbargen; sie haben Dich gesucht in Nächten, die Dein Licht nicht erfreuete. Du wirst wieder erscheinen, wieder erscheinen immer schöner: aber Dein Freund wird hinsinken, ein entstellter, ver-

lassener Leichnam, ohne wieder zu erscheinen. Ich bitte Dich um die letzte Gunst: wenn Therese mich suchen wird unter den Cypressen und Pinien des Berges, so erleuchte mit Deinen Strahlen mein Grabmal!"

„Schöne Morgenröthe! — Es ist lange, daß ich nicht aufstehe aus einem so ruhigen Schlafe; daß ich Dich nicht so strahlend sehe, o Morgen! — Meine Augen waren immer in Thränen, alle meine Gefühle in Verworrenheit, und meine Seele schwamm im Schmerz.

Glänze, o, glänze, Natur, und lindre die Sorgen der Sterblichen. — Für mich wirst Du nicht mehr glänzen. Ich habe sonst Deine ganze Schönheit empfunden, und habe Dich angebetet, und mich genährt an Deiner Freude — und so lange ich Dich schön und wohlthätig sah, sagtest Du mir

mit einer göttlichen Stimme: Lebe! — Aber in meiner Verzweiflung habe ich Dich mit bluttriefenden Händen gesehen; die Gluth Deiner Blüthen war mir schwanger mit Gift, bitter Deine Früchte — und Du schienst mir Deine Kinder zu verschlingen, sie mit Deiner Schönheit und Deinen Geschenken lockend zum Schmerze.

Werde ich also undankbar gegen Dich seyn? Soll ich das Leben fortführen, Dich so schrecklich zu sehen, und Dich zu lästern? — Nein, nein! Du gestaltest Dich um, und machst mich blind für Dein Licht; verlässest Du mich dadurch nicht selbst, und gebietest mir zugleich, Dich zu verlassen? — Ach, jetzt betrachte ich Dich, und seufze — aber ich freue mich Deiner noch in der Erinnerung vergangener Herrlichkeiten, in der Gewißheit, daß ich Dich nicht mehr fürchten darf, und weil ich auf dem Punct bin, Dich zu verlieren —

Auch glaube ich nicht, mich gegen Dich zu empören, indem ich das Leben fliehe. Leben und Tod sind gleich nach Deinem Gesetzen; Eine Straße führt zur Geburt, tausend zum Tode; das ist der Unterschied. Wenn Du uns die Krankheit nicht zurechnest, die uns tödtet, wirst Du uns da die Leidenschaften zurechnen, welche dieselben Wirkungen haben, und aus derselben Quelle entspringen, weil sie von Dir kommen, und uns nicht unterdrücken könnten, wenn sie nicht von Dir die Kraft erhalten hätten? Auch hast Du kein gewisses Alter für Alle bestimmt. Die Menschen sollen gebohren werden, leben, und sterben; das sind Deine Gesetze; was liegt an Zeit und Art?

Nichts entziehe ich Dir von dem, was Du mir gegeben hast. Mein Körper, dieser unendlich kleine Theil, wird immer mit Dir vereint seyn unter einer andern Gestalt. Mein Geist — wenn er mit mir stirbt, so wird er sich mit mir verändern in der

unermeßlichen Masse der Dinge; und wenn er unsterblich ist — so wird sein Wesen unverletzt bleiben! — Ach wozu schmeichele ich meiner Vernunft noch länger? Höre ich nicht die feierliche Stimme der Natur? „Ich ließ Dich gebohren werden, weil Du nach Deiner Glückseligkeit strebend für die allgemeine Glückseligkeit wirktest; und darum gab ich Dir durch Instinct die Liebe zum Leben, und den Schauder vor dem Tode. Aber wenn die Fülle des Schmerzes den Instinct besiegt, solltest Du Dich etwa nicht freuen über die Wege, die ich Dir öffne, um Deinen Uebeln zu entfliehen? Welche Dankbarkeit bindet Dich noch an mich, wenn das Leben, das ich Dir als Wohlthat gab, sich Dir in eine Last verwandelt hat?"

„Welche Anmaßung, mich für nothwendig zu halten! — Meine Jahre sind

in dem unbeschriebenen Raume der Zeit ein unbemerkbarer Augenblick. Ströme von Blut tragen auf dampfenden Wellen frische Haufen erschlagener Menschen; es sind Millionen von Menschen, die geopfert wurden einem tausend Ruthen Landes, oder dem Ruhme von einem halben Jahrhundert, welchen zwei Eroberer sich streitig machten mit dem Leben der Völker. Und ich sollte fürchten, mir selbst die wenigen, schmerzvollen Tage zu opfern, die mir vielleicht entrissen würden durch die Verfolgungen der Menschen, oder befleckt mit Schuld?"

Mit Religion habe ich alle Spuren meines Freundes in seinen letzten Stunden aufgesucht, und mit gleicher Religion schreibe ich nieder, was ich erfahren konnte; daher sage ich Dir, Leser, nichts, als was ich sah, oder was mir erzählt wurde von dem, der es sah. — So viel ich auch nachgeforscht, so

so konnte ich doch nicht erfahren, was er den 16, 17 und 18 März gemacht hat. Er war mehrmals in T** Hause, aber er hielt sich nicht lange auf. Er ging alle dieser Tage fast vor Sonnenaufgang aus, und kam ziemlich spät zurück; aß des Abends ohne ein Wort zu sagen, und Michele versicherte mich, er habe recht ruhige Nächte gehabt.

Der folgende Brief hat kein Datum; aber er wurde den 19 geschrieben.

„Scheint mir's oder entflieht mir Therese — entflieht selbst sie mir? Alle — und immer steht Odoardo ihr zur Seite. Ich wollte sie einmal allein sehen, und wisse, daß ich schon abgereis't seyn würde — Du jedoch treibst mich noch mehr! — aber ich würde schon abgereis't seyn, wenn ich ihr die letzten Thränen hätte lassen können. Großes Schweigen in dieser ganzen Familie!

Die Treppe hinaufsteigend fürchte ich dem Odoardo zu begegnen, — mit mir redend nennt er mir niemals Therese. Und ist auch nur wenig discret; immer, noch so eben, fragt er mich, wann und wie ich abreisen werde. Ich habe mich plötzlich von ihm zurück gezogen, denn — in der That, es schien mir, daß er heimlich lachte; und ich floh ihn knirschend.

Jene gräuliche Wahrheit erschreckt mich von Neuem, die ich schon einmal mit Schaudern entdeckte, und die ich nachher mit Resignation zu denken mich gewöhnt habe: wir sind Alle Feinde. Wenn Du die Gedanken eines Jeden, der vor Dir steht, verfolgen könntest, so würdest Du sehen, daß er ein Schwert im Kreise schwingt, um Alle zu entfernen von seinem Eigenthum, und um fremdes zu rauben. — Mein Lorenzo, ich fange von Neuem an zu wanken. Aber es ist besser, sich zu entschliessen — und sie in Ruhe zu lassen.

N. S. Ich komme von der alten Frau, von welcher ich Dir einmal erzählt zu haben glaube. Die Unglückliche lebt noch! allein, verlassen, oft ganze Tage, von Allen, weil sie müde werden, sie zu unterstützen, lebt sie noch; aber alle ihre Sinne sind seit mehreren Monathen im Schauder und im Kampfe des Todes."

Die beiden nächsten Bruchstücke scheinen in derselben Nacht geschrieben zu seyn.

„Man muß dem Gespenste, das uns erschrecken will, die Maske wegreissen. — Ich habe Kinder schaudern und sich verstecken gesehen bei dem Anblick ihrer verkleideten Wärterin. O, Tod, ich betrachte Dich, und rede Dich an — nicht die Dinge sondern ihr Schein beunruhigt — viele Men-

schen, die Dich nicht zu nennen wagen, bieten Dir nichts destoweniger keck die Stirn! Du bist ein nothwendiges Element der Natur — für mich löset sich Dein Schauder gänzlich auf, Du scheinst mir, ähnlich dem Schlafe des Abends, Ruhe von der Arbeit.

Sieh die Schultern des unfruchtbaren Felsens, welche die unten liegenden Thäler um den befruchtenden Strahl des Jahrs betrügen. — Wozu bleibe ich? Wenn ich für die Glückseligkeit andrer mitwirken soll, so störe ich sie vielmehr; wenn ich einen Theil des Unglücks, welches jedem Menschen bestimmt ist, verzehren soll, so habe ich schon in vier und zwanzig Jahren den Kelch geleert, der mir für das längste Leben hätte genug seyn können. Und die Hoffnung? — Was zeigt sie? Kenne ich vielleicht die Zukunft, um ihr meine Tage anzuvertrauen? Ach, daß gerade diese völlige Unwissenheit unsere Leidenschaften liebkoset, und das menschliche Unglück nährt!

Die Zeit fliegt, und mit der Zeit habe ich im Schmerze diesen Theil des Lebens verlohren, das vor zwei Monathen sich mit Erquickung schmeichelte. Diese alte Wunde ist ganz zur Natur geworden; ich fühle sie im Herzen, im Gehirn, in meinem ganzen Selbst; sie blutet, und zuckt, wie wenn sie erst frisch geschlagen wäre. — Jetzt genug, Therese, genug. Glaubst Du nicht in mir einen Menschen zu sehen, der mit langsamen Schritten zum Grabe geschleppt wird unter Verzweiflung und Qualen, und der nicht versteht, mit einem Schlage zuvor zu kommen den Peinigungen seines unvermeidlichen Geschicks?"

„Ich versuche die Spitze dieses Dolchs, ich schwinge ihn und lächele; hier, in die Mitte dieses klopfenden Herzens — und Alles ist vollbracht. Aber dieser Stahl bleibt immer vor mir; — wer, wer wagt Dich

zu lieben, Therese? wer wagte, Dich zu rauben?

Ach, ich reibe mir die Hände, um den Flecken des Mords hinweg zu waschen — ich beriechе sie, wie wenn sie rauchten vom Verbrechen. Jetzt sind sie indeß unbefleckt, und fähig, mich in einem Zuge aus der Gefahr zu reissen, einen Tag länger zu leben, — einen einzigen Tag; einen Augenblick — Unglücklicher, Du hast zu lange gelebt."

---

20 März, Abends.

Ich war stark, aber dies war der letzte Schlag, der meine Festigkeit fast zu Boden geworfen hat! Nichts desto weniger ist, was beschlossen ist, beschlossen. Aber Du, mein Gott, der Du in das Innere schauest, Du siehst, daß es ein Blutopfer ist.

Sie, Lorenzo, war bei ihrer kleinen Schwester; und es schien, daß sie vor mir fliehen wollte; aber dann setzte sie sich, und Isabellina setzte sich ihr, ganz niedergeschlagen, auf die Knie. Therese — sagte ich, mich ihr nahend, und ihre Hand ergreifend; sie sah mich an. Die kleine schlug ihre Arme um Theresens Hals, hob das Gesicht empor und sagte zu ihr mit halblauter Stimme — Jacopo liebt mich nicht mehr. Ich verstand es: ob ich Dich liebe? Ich beugte mich nieder und umarmte sie: ich liebe Dich, sagte ich, ich liebe Dich zärtlich, aber Du wirst mich nicht wiedersehen. O, mein Bruder! Therese sah mich an mit Thränen, und zog Isabellina zu sich, und wandte die Augen wieder auf mich. — Du wirst uns verlassen, sagte sie, und dieses kleine Mädchen wird die Gefährtin meiner Tage seyn, und die Linderung meiner Schmerzen; ich werde mit ihr immer von ihrem Freunde sprechen — und sie lehren, Dich zu beweinen, und Dich zu segnen. — Und bei

den letzten Worten brachen ihr die Thränen aus den Augen; und ich schreibe Dir mit Händen, die noch warm sind von ihrem Weinen. Lebe wohl, setzte sie hinzu, lebe wohl auf ewig; und da erfülle ich Dir mein Versprechen — sie zog ihr Bild aus dem Busen — da erfülle ich Dir mein Versprechen; geh, fliehe, und nimm dies Andenken von mir Unglücklichen mit Dir — es ist gebadet mit meinen Thränen und mit den Thränen meiner Mutter. — Und mit ihren Händen hing sie es mir um den Hals, und verbarg es auf meiner Brust. — Ich streckte meine Arme aus, und preßte sie auf mein Herz, und ihre Seufzer erquickten meine brennenden Lippen, und schon war mein Mund — Eine Todesblässe verbreitete sich über ihr Gesicht, und indem sie mich zurück drückte, fühlte ich ihre Hand kalt, zitternd, und mit erstickter und matter Stimme sagte sie: — Habe Mitleid! lebe wohl. Sie sank hin auf das Sopha, und preßte, so fest sie konnte, Isabellina an sich,

die mit uns weinte. Ihr Vater trat herein, und unser erbarmungswürdiger Zustand vergiftete vielleicht seine Gewissensbisse noch mehr."

Er kam diesen Abend so zerstört zurück, daß selbst Michele ein gräßliches Ereigniß fürchtete. Er fing die Untersuchung seiner Papiere wieder an, und ließ sie verbrennen, ohne sie zu lesen. Vor der Revolution hatte er einen Commentar über die Venetianische Regierung geschrieben, in einem alterthümlichen, gedrängten Stil, mit diesem Motto aus dem Lucanus als Ueberschrift: Iusque datum sceleri. An einem Abend des vorigen Jahres las er Theresen die Geschichte Lauretta's; und Therese sagte mir nachher, daß die fragmentarischen Gedanken, welche er mir mit dem Briefe vom 29 April sandte, nicht der Anfang wären, wohl aber alle zerstreuet in dem Werkchen, das er geendigt

hatte. Er verschonte weder diese, noch irgend eine andere von seinen Schriften. Er las äusserst wenige Bücher, dachte viel, aus dem heissen Gewühl der Welt entfloh er auf einmal in die Einsamkeit, und daher war das Schreiben ihm Bedürfniß. Aber mir ist nichts übrig geblieben als sein Plutarch, angefüllt mit Randglossen und verschiedenen hineingelegten Heften, worauf sich einige Abhandlungen befinden, und eine recht lange über den Tod des Nicias; und ein Bodonianischer Tacitus mit vielen Anmerkungen; unter andern ist das ganze zweite Buch der Annalen, und ein großer Theil des zweiten Buchs der Historien mit dem größten Fleiße übersetzt, und mit der genauesten Sorgfalt sauber auf dem Rand abgeschrieben. Die hier eingeschalteten Fragmente habe ich aus den vielen Papieren ausgelesen, die er, wegen ihrer geringeren Wichtigkeit, unter den Tisch geworfen hätte.

Um 11 Uhr entließ er den Gärtner

und Michele. Er scheint die ganze Nacht gewacht zu haben, weil er da den vorhergehenden Brief schrieb, und gegen die Morgendämmerung angekleidet den Burschen weckte und ihm auftrug, einen Bothen nach Venedig zu suchen. Nachher warf er sich aufs Bette, aber nur kurze Zeit. Nach 8 Uhr des Morgens begegnete ihm ein Bauer auf dem Wege nach Arqua.

Um Mittag ging Michele hinein, ihm zu sagen, daß der Bothe fertig wäre. Er fand ihn unbeweglich sitzend, und wie begraben in den traurigsten Sorgen; er nahete sich dem Tisch und schrieb stehend unter denselben Brief.

„Meine Lippen sind verbrannt; die Brust gepreßt; eine Bitterkeit — ein Druck — könnte ich wenigstens seufzen!

In der That: ein Knoten im Schlunde, und eine Hand, die mir das Herz preßt und beengt!

Lorenzo — aber was kann ich Dir sagen? Ich bin Mensch —

Mein Gott, mein Gott, verleihe mir die Erquickung des Weinens."

Er versiegelte dieses Blatt und übergab es ohne Aufschrift. Dann setzte er sich, kreuzte die Hände auf dem Schreibtisch und stützte die Stirn darauf. Der Diener fragte ihn mehrmals, ob er etwas anderes befehle? Ohne aufzusehen, verneinte er es durch ein Kopfschütteln. An diesem Tage fing er folgenden Brief an Therese an.

Mittwoch, um 5.

Ergieb Dich dem Willen des Himmels, und suche Deine Glückseligkeit in häuslicher Ruhe und in der Eintracht mit dem Gatten, den das Schicksal Dir bestimmt hat. Du hast einen edlen und unglücklichen Vater;

Du mußt ihn wieder vereinigen mit Deiner Mutter, die vielleicht einsam und weinend nur Dich nennt; Du verdankst Dein Leben Deinem Rufe. Ich werde nur — ich nur sterbend Ruhe finden, und Deiner Familie hinterlassen; aber Du arme Unglückliche —

Wie viele Tage sind es, daß ich anfing, Dir zu schreiben, und nicht fortfahren kann! O großer Gott, ich sehe, daß Du mich nicht verlässest in der letzten Stunde; und diese Standhaftigkeit ist die beste Deiner Gaben. Ich werde sterben, wenn ich den Seegen meiner Mutter erhalten habe, und die letzten Umarmungen meines einzigen Freundes. Von ihm soll Dein Vater Deine Briefe erhalten, und Du wirst ihm die meinigen geben; sie werden Zeugnisse Deiner Tugend seyn und der Heiligkeit unserer Liebe. Nein, meine Therese, Du bist nicht Ursache meines Todes. Alle meine heftigen Leidenschaften, die Unfälle von Personen, die

meinem Herzen die theuersten sind; die menschlichen Verbrechen, die Gewißheit meiner beständigen Sklaverei, und der beständigen Schande meines verkauften Vaterlandes — kurz Alles war seit langer Zeit beschlossen; und Du, himmlische Frau, konntest nur mein Geschick lindern, aber nicht versöhnen; ach, nein, niemals! In Dir habe ich den Ersatz aller meiner Leiden gesehen, und ich wagte, mir zu schmeicheln; und da Du mich durch eine unwiderstehliche Gewalt geliebt hast, so sah mein Herz Dich ganz als die seinige an; Du hast mich geliebt und liebst mich — und jetzt, da ich Dich verliere, rufe ich den Tod zu Hülfe. Bitte Deinen Vater, mich nicht zu vergessen, nicht, um sich zu betrüben, sondern um Deinen Schmerz zu lindern durch sein Mitleiden, und um sich stets zu erinnern, daß er eine andere Tochter hat. —

Aber Du, einzige Freundin von mir Unglücklichen, nein, Du wirst mich nicht

vergessen können. Lies immer wieder diese letzten Worte, von welchen ich sagen kann, daß ich sie Dir mit dem Blute meines Herzens schreibe. Mein Andenken wird Dich vielleicht bewahren vor dem Unglücke des Lasters. Deine Schönheit, Deine Jugend, der Glanz Deines Vermögens werden Spornen für andere und Dich selbst seyn, diese Unschuld zu beflecken, der Du Deine theuerste Leidenschaft geopfert hast — und die doch in Deinen Martern immer Deine einzige Erquickung war. Alles, was verführerisch in der Welt ist, wird sich verschwören, Dich in die Reihe so vieler Frauen zu schieben, die, nachdem sie die Schaam verlohren haben, mit Liebe und Freundschaft Handel treiben, und wie Tropäen, die Opfer ihrer Treulosigkeit zeigen. — Du, nein, meine Therese — Deine Tugend glänzt in Deinem himmlischen Gesicht, und ich habe sie geachtet — und Du weißt, daß ich Dich geliebt habe, Dich anbetend wie ein heiliges Wesen. O, göttliches Bild meiner Freundin, o letztes

kostbares Geschenk! ich betrachte Dich, und Du giebst mir mehr Kraft, und erzählst mir die ganze Geschichte unserer Liebe. Du mahltest gerade dieses Bild an dem Tage, als ich Dich zum erstenmal sah; sie gehen alle, der Reihe nach, an mir vorüber, diese Tage, welche die bängsten und theuersten meines Lebens waren. Und Du hast das Gemälde geheiligt, als Du es mir an die Brust hingst, gebadet mit Deinen Thränen — und so an meiner Brust hangend soll es mit mir ins Grab gehen. Erinnerst Du Dich der Thränen, Therese, mit welchen ich es empfing? — ach, ich vergieße sie von neuem und sie erleichtern meine bedrängte Seele. Ja, wenn noch ein Leben bleibt nach dem letzten Hauche, so werde ich es stets Dir allein weihen und meine Liebe wird unsterblich leben mit mir. — Höre jetzt meine letzte, einzige, geheiligte Empfehlung: ich beschwöre Dich bei unserer unglücklichen Liebe, bei den Thränen, die wir vergossen haben, bei der Zärtlichkeit, die Du für Deine Eltern

tern fühlst, durch welche Du, ein freiwilliges Opfer, geopfert bist — laß meine arme Mutter nicht ohne Tröstung; vielleicht wird sie kommen, mich mit Dir zu beweinen in dieser Einsamkeit, wo sie Schutz suchen wird vor den Stürmen des Lebens. Du allein bist würdig, sie zu beklagen und sie zu trösten. Wer bleibt ihr noch, wenn Du sie verlässest? In ihrem Schmerz, in allem ihren Unglück, in der Schwäche ihres Alters erinnere Dich immer, daß sie meine Mutter ist.

Nach Mitternacht verließ er mit der Post die Euganeischen Hügel, und kam um 8 des folgenden Tages an die Küste; eine Gondel brachte ihn nach Venedig bis vor sein Haus. Ich kam dahin, und fand ihn in einem ruhigen Schlafe auf einem Sopha.

Als er erwacht war, bat er mich, daß ich einige seiner Geschäfte besorgen, und eine alte Schuld bei einem Buchhändler bezahlen möchte; ich kann mich hier, sagte er, nicht länger als heute aufhalten. Obgleich ich ihn in fast zwei Jahren nicht gesehen hatte, so schien mir doch seine Physionomie nicht so verändert, als ich erwartet hatte; aber nachher bemerkte ich, daß er langsam ging und fast schleppend; seine Stimme, sonst leicht und männlich, ging mühsam hervor aus der tiefen Brust. Er zwang sich dennoch zum Reden, und antwortete seiner Mutter über seine Reise, oft lächelnd mit einem traurigen, ihm ganz eigenen, Lächeln; aber er hatte eine zurückhaltende Miene, die ihm ungewöhnlich war. Als ich ihm sagte, daß einige seiner Freunde kommen würden, ihn zu besuchen, antwortete er, daß er keinen Menschen sehen wolle, und ging selbst die Treppe hinab, an der Thüre zu befehlen, daß man sagen solle: er sey

nicht angekommen. Als er wieder herein-trat, fügte er hinzu: oft habe ich auch gedacht, weder Dir noch meiner Mutter so vielen Schmerz zu machen; aber es war mir Bedürfniß Euch wieder zu sehen — und das, glaube mir, ist die stärkste Probe meines Muths.

Wenige Stunden vor dem Abend stand er auf, als wollte er weggehen, aber sein Herz erlaubte ihm nicht, es zu sagen. Seine Mutter trat zu ihm: „hast Du es denn „beschlossen, mein geliebter Sohn?"

„Ja, ja!" indem er sie umarmte, und nur mit Mühe die Thränen zurückhielt.

„Wer weiß, ob ich Dich wiedersehen „kann? Ich bin jetzt alt und schwach."

„Wir werden uns wieder sehen, viel-

„leicht — meine theure Mutter, beruhi„gen Sie sich, wir werden uns wieder se„hen — um uns nie wieder zu verlassen; „aber jetzt — jetzt: — Lorenzo kann es „bezeugen."

Sie wendete sich darauf erschrocken zu mir. Nur zu wahr! sagte ich, und erzählte ihr von den Verfolgungen, die wieder grausam würden wegen des drohenden Kriegs, und von der Gefahr, die doch mir übrig bliebe, besonders nach den Briefen, die aufgefangen wären; (und sie waren nicht falsch, meine Vermuthungen, denn nach wenigen Monathen war ich gezwungen, das Vaterland zu verlassen). Darauf rief sie aus: „Lebe, mein Sohn, wenn gleich fern von „mir. Nach dem Tode Deines Vaters „habe ich keine gute Stunde mehr gehabt; „ich hoffte bei Dir mein Alter zu verleben! „— aber des Herrn Wille geschehe. Lebe! „ich will viel lieber weinen ohne Dich, als

„Dich sehen — eingekerkert — todt.“ — Schluchzen unterbrach ihre Rede.

Jacopo drückte ihr die Hand, und sah sie an, wie wenn er ihr ein Geheimniß anvertrauen wollte. Aber bald wurde er wieder ruhig, und verlangte ihren Segen.

Und sie erhob die Hände gen Himmel: „Ich segne Dich — ich segne Dich; möge „der Allmächtige Dich auch segnen.“

Als sie der Treppe nahe waren, umarmten sie sich. Die trostlose Frau lehnte den Kopf auf die Brust ihres Sohnes.

Sie stiegen hinab, ich folgte; die Mutter segnete ihn von Neuem, und er küßte ihr die Hand und das Gesicht.

Weinend stand ich da. Als er mich

geküßt hatte versprach er mir zu schreiben, und ließ mich indem er sagte: sey immer unsrer Freundschaft eingedenk. Dann wandte er sich zu seiner Mutter, sah sie eine Weile an ohne ein Wort zu sagen, und ging hinaus. Als er unten auf der Straße war, drehete er sich um, und grüßte uns mit der Hand, und sah uns so traurig an, als hätte er uns sagen wollen, daß dies der letzte Blick sey.

Die arme Mutter blieb an der Thüre stehen, wie hoffend, er würde uns noch einmal grüßen. Aber die weinenden Augen von dem Orte, wo er verschwunden war, wegwendend, stützte sie sich auf meinen Arm, stieg die Treppe wieder hinauf und sagte: theurer Lorenzo, mir sagt das Herz, daß wir ihn nie wieder sehen werden.

Ein alter Priester, der vielen Umgang in Ortis Hause hatte, und sein Lehrer im

Griechischen gewesen war, kam des Abends und erzählte uns, Jacopo wäre nach der Kirche gegangen, wo Lauretta begraben lag. Als er sie verschlossen fand, wollte er sie in jedem Fall von dem Glöckner öffnen lassen, und beschenkte einen Burschen aus der Nachbarschaft, daß er hingehen und von dem Küster die Schlüssel zu erhalten suchen möchte. Während er ihn erwartete, setzte er sich auf einen Stein im Hofe. Nachher stand er auf und lehnte den Kopf an die Thüre der Kirche. Es war fast Abend, als er Leute im Hofe bemerkte; ohne länger zu warten ging er fort. Der alte Priester hatte diese Dinge von dem Glöckner gehört. Einige Tage nachher erfuhr ich, daß Jacopo um den Einbruch der Nacht Lauretta's Mutter besucht hätte. Er war, sagte sie mir, sehr traurig; er sprach mit mir nicht von meiner armen Tochter, und auch ich nannte sie nicht, um ihn nicht noch mehr zu betrüben; als er die Treppe hinab ging, sagte

er mir: — gehen Sie hin, wenn sie können, meine Mutter zu trösten.

Um seine Mutter zu beruhigen und meine traurigen Ahndungen, beschloß ich, ihn bis Ancona zu begleiten. Er ging indeß nach Padua, und stieg ab im Hause des Professor C**, wo er den übrigen Theil der Nacht zubrachte. Als er am Morgen Abschied nahm wurden ihm von dem Professor Briefe an gewisse Herren auf den weiland Venetianischen Inseln angeboten, die in frühern Zeiten seine Schüler gewesen waren. Jacopo nahm sie nicht an und schlug sie nicht aus. Er ging zu Fuße nach den Euganeischen Hügeln zurück, und setzte sich sogleich hin und schrieb.

Freitag, um 1.

Und Du, mein Lorenzo, mein ächter

und einziger Freund, — verzeihe. Ich empfehle Dir nicht meine Mutter — ich weiß, daß sie in Dir einen andern Sohn haben wird. Aber Du, o meine Mutter, wirst nicht mehr am Herzen den Sohn haben, von welchem Du hofftest, er würde Dein graues Haupt zur Ruhe legen — und wirst diese sterbenden Lippen nicht wieder erwärmen können mit Deinen Küssen. Und vielleicht — wirst Du mir folgen! — Ich wankte, Lorenzo. — Ist dies die Vergeltung für vier und zwanzig Jahre von Hoffnung und Sorge? — Aber es sey! — Der Himmel, der Alles bestimmt hat, wird sie nicht verlassen — auch Du nicht!

Lorenzo, so lange ich nichts ersehnte als einen treuen Freund, lebte ich glücklich. Der Himmel vergelte es Dir! Aber erwartetest Du, daß ich Dich bezahlen sollte mit Thränen? — Also tröste Dich — tröste

Dich. Mein Leben würde Dir viel schmerzlicher seyn, als mein Tod.

Gieb diese Papiere an Theresens Vater. Sammle meine Bücher und behalte sie zum Andenken Deines Jacopo. Nimm Michele auf, dem ich meine Uhr lasse, meine wenigen Geräthschaften, und das Geld, das Du in dem Kästchen meines Schreibtisches finden wirst. — Komm, Du mußt es allein öffnen; es ist ein Brief an Therese darin; ich bitte Dich, übergieb Du ihn ihr selbst heimlich. Lebe wohl, lebe wohl.

———

Darauf setzte er den Brief fort, den er an Therese zu schreiben angefangen hatte.

———

Ich komme wieder zu Dir, meine The-

rese. Wenn es während meines Lebens ein Vergehen von Dir war, mich zu hören — so höre mich jetzt — ich weihe Dir die wenigen Stunden, die mich vom Tode trennen. Du wirst diesen Brief erhalten, wenn ich erblaßt unter der Erde seyn werde; und von dem Augenblicke werden vielleicht Alle anfangen, mich zu vergessen, bis keiner sich meines Namens mehr erinnert — höre mich, wie eine Stimme aus dem Grabe. Du wirst beweinen meine Tage, die hingeschwunden sind, gleich einem nächtlichen Gesichte; Du wirst beweinen unsre Liebe, die unnütz und dunkel war wie die Lampen, welche Todtengewölbe erhellen! — O, ja, meine Therese, einmal mußten meine Leiden enden; und die Hand zittert nicht, sich mit dem befreienden Stahl zu bewaffnen, weil ich das Leben verlasse, während Du mich liebst — während ich Deiner noch würdig bin, und würdig Deiner Beweinung, und ich mich Dir allein opfern kann und Deiner

Tugend. Nein; alsdann wird es kein Vergehen für Dich seyn, mich zu lieben — und ich mache Anspruch auf Deine Liebe; ich fodere sie Kraft meines Unglücks, meiner Liebe, und meines schrecklichen Opfers. Ach, wenn Du einmal vorbei gehen könntest, ohne einen Blick auf die Erdschollen zu werfen, die den trostlosen Jüngling bedecken werden — wehe mir Elenden! ich hätte ein ewiges Vergessen hinter mir gelassen auch in Deinem Herzen!

Du glaubst, daß ich verreise. Ich? sollte ich Dich von Neuem im Streite mit Dir selbst lassen, und in beständiger Verzweifelung? und während Du mich liebst, und ich Dich liebe, und fühle, daß ich Dich ewig lieben werde, sollte ich Dich lassen in der Hoffnung, daß unsre Leidenschaft eher erlöschen werden als unser Leben? Nein; der Tod allein, der Tod. Ich grabe mir seit langer Zeit das Grab, und

habe mich gewöhnt, es Tag und Nacht anzusehen, und es kalt auszumessen — und widerstrebend flieht die Natur zu diesem Aeussersten, und schreiet — aber ich verliere Dich, und ich werde sterben. — Du selbst, Du entflohst mir; uns versagten die Thränen. — Und bemerktest Du nicht an meiner fürchterlichen Ruhe, daß ich von Dir den letzten Abschied nahm, und daß ich von Dir das ewige Lebewohl verlangte? —

Wenn der Vater der Menschen mich rufen sollte, Rechnung abzulegen, so werde ich ihm meine Hände rein zeigen von Blut, und rein von Verbrechen mein Herz. Ich werde sagen: ich habe nicht geraubt das Brod den Waisen und Wittwen; habe nicht verfolgt den Unglücklichen; habe nicht verrathen, habe nicht verlassen den Freund; habe nicht gestört die Glückseligkeit der Liebenden, nicht befleckt die Unschuld, nicht angefeindet die Brüder, nicht meine Seele

gewendet zum Reichthum. — Ich habe getheilt mein Brod mit dem Dürftigen, habe vergossen meine Thränen mit den Thränen des Betrübten; habe immer geweint über das Elend der Menschheit. — Wenn Du mir ein Vaterland gewährt hättest, ich hätte meinen Geist und mein Blut ganz für dasselbe verwendet; und dennoch hat meine schwache Stimme muthvoll die Wahrheit ausgerufen; verdorben fast von der Welt, nachdem ich alle ihre Laster versucht hatte — ach, nein, ihre Laster haben mich vielleicht für wenig Augenblicke angesteckt, aber sie haben mich niemals besiegt — habe ich Tugend in der Einsamkeit gesucht. Ich habe geliebt! — Du selbst, Du hast mir die Glückseligkeit vorgehalten, Du hast sie verschönert mit Strahlen Deines unendlichen Lichts, Du hast mir ein Herz geschaffen, fähig, sie zu fühlen und zu lieben — aber nach tausend Hoffnungen habe ich Alles verlohren! Unnütz für Andre und gefährlich

für mich selbst, habe ich mich befreiet von der Gewißheit eines beständigen Elends. Freuest Du Dich, Vater, der Seufzer der Menschheit? verlangst Du, daß sie die Unfälle ertragen soll, auch wenn sie heftiger sind, als ihre Kräfte? Oder hast Du vielleicht dem Sterblichen die Macht verliehen, seine Uebel abzureissen, weil er dann Dein Geschenk verwahrloset, wenn er sich verdrossen hinschleppt unter Klage und Schuld? Und ich fühle in mir selbst, daß die äussersten Uebel nichts haben, als Schuld oder Tod. — Tröste Dich, Therese. Wenn dieser Gott, zu welchem Du Dich mit so vieler Andacht wendest, das Leben oder den Tod eines niedrigen Geschöpfs, irgend einiger Sorgfalt würdigt, so wird er seinen Blick auch nicht von mir hinwegziehen. Er weiß, daß ich nicht länger widerstehen kann; er hat die Kämpfe gesehen, die ich bestanden habe, ehe ich zu dem festen Entschlusse kam — er hat gehört, mit wie vielen Gebeten

ich ihn anflehete, er möchte den bitteren Kelch von mir nehmen. Lebewohl also — Lebewohl der ganzen Welt! — O, meine Freundin, die Quelle der Thränen ist noch bei mir unerschöpft? Ich weine von Neuem und zittere — aber auf kurze Zeit; bald ist Alles geendigt. Ach meine Leidenschaften leben, und brennen und erfüllen mich noch; und, wenn die ewige Nacht die Welt meinen Augen entreißt, nur alsdann werde ich mit mir begraben meine Sehnsucht und mein Weinen. Aber meine thränenden Augen suchen Dich noch, ehe sie sich auf immer schliessen. Ich werde Dich sehen, ich werde Dich sehen zum letztenmal, werde Dir das letzte Lebewohl lassen, und von Dir empfangen Deine Thränen, die einzige Frucht so großer Liebe.

Ich kam um 5 Uhr von Venedig, und

und begegnete ihm wenige Schritte ausser seiner Thüre; er war im Begriffe Theresen Lebewohl zu sagen. Meine unerwartete Ankunft brachte ihn in Bestürzung, und noch viel mehr mein Vorsatz, ihn bis nach Ancona zu begleiten. Er dankte mir mit Innigkeit, und versuchte jeden Weg, um mich davon abzubringen; aber, als er sah, daß ich darauf bestand, schwieg er, und bat mich, daß ich mit ihm gehen möchte nach T**'s Hause. Auf dem Wege sagte er gar nichts, er ging langsam, und hatte im Gesichte eine höchst traurige Entschlossenheit; ach, ich hätte bemerken sollen, daß er in diesem Augenblicke die letzten Gedanken in der Seele wälzte! Wir gingen durch die Gartenthüre hinein; da blieb er stehen, hob die Augen gen Himmel, sah mich nach einer Weile an, und rief aus: „scheint auch Dir das Licht heute schöner als jemals?"

Als wir uns Theresens Zimmern naheten, hörte ich ihre Stimme: „das Herz „kann sich nicht ändern". Ich weiß nicht, ob Jacopo, der hinter mir herging, diese Worte gehört hat; er sprach nicht davon. Wir fanden dort ihren Gemahl, der auf und abging, und Theresens Vater, der im Grunde des Zimmers an einem Tische saß und die Stirn auf die Fläche der Hand stützte. Wir blieben alle eine Zeitlang stumm. Jacopo sagte endlich: „übermorgen werde ich „nicht mehr bei Euch seyn;" stand auf, ging zu Theresen, und küßte ihr die Hand. Ich sahe Thränen in ihren Augen. Jacopo hielt sie noch, und bat sie, daß sie doch der Isabellina rufen möchte. Das Schreien und Weinen des kleinen Mädchens war so plötzlich und unnachläßlich, daß keiner von uns sich der Thränen erwehren konnte. Kaum hörte sie, daß er abreisete, so hing sie sich ihm an den Hals, und sagte immer schluchzend: o, mein Jacopo, warum verlässest

Du mich? o, mein Jacopo, komm bald zurück. Er konnte eine solche Anhänglichkeit nicht ertragen; er gab Isabellina in Theresens Arme, und ging mit den Worten, Lebt wohl, lebt wohl, hinaus. Herr T** begleitete ihn bis an die Schwelle des Hauses, umarmte ihn mehrmals, und küßte ihn, indem er uns entließ, ohne ein Wort vorbringen zu können. Odoardo, der hinter ihm war, reichte die Hand hervor, und wünschte uns eine gute Reise.

Es war schon Nacht. Kaum waren wir angelangt, so befahl er dem Michele, die Koffer zurecht zu machen, und bat mich dringend, daß ich doch nach Padua zurückgehen, und die Briefe abholen möchte, die der Professor C** ihm angeboten hatte. Ich ging sogleich fort.

Da fügte er dem Briefe, den er mir den Morgen geschrieben hatte, folgende Nachschrift bei.

„Da ich Dir das Herzeleid nicht habe ersparen können, mir die letzten Pflichten zu beweisen — ich war schon, ehe Du kamst, entschlossen, deßwegen an den Pfarrer zu schreiben — so füge auch noch diese letzte Pietät Deinen vielen Freundschaftsbezeugungen bei. Mache, daß ich so begraben werde, wie man mich findet, auf einer verlassenen Stelle, des Nachts, ohne Exsequien, ohne Stein, unter den Pinien des Hügels, der Kirche gegen über. Theresens Gemälde soll mit meinem Leichnam beerdigt werden.

23 März 1799.

Dein Freund

Jacopo Ortis."

Er ging noch einmal hinaus. Um 11 klopfte er, am Fuße eines Berges, zwei

Meilen von seinem Hause, an die Thüre eines Bauern, weckte ihn, bat ihn um Wasser, und trank viel davon.

Als er nach Mitternacht nach Hause zurückgekommen war, trat er bald aus dem Zimmer, und gab dem Burschen einen versiegelten Brief an mich, mit dem Befehl, ihn mir allein einzuhändigen. Er drückte ihm die Hand und sagte: lebe wohl, Michele; liebe mich! — und sah ihn mit Herzlichkeit an — dann verließ er ihn, ging schnell wieder hinein, und schloß die Thüre hinter sich ab. Darauf setzte er den Brief an Therese fort.

Um 1.

Ich habe meine Berge besucht, ich habe den See der fünf Quellen besucht, ich habe für immer gegrüßt die Wälder, die

Fluren, den Himmel. O, meine Einsamkeit, o Fluß, der mir zum erstenmal das Haus dieser himmlischen Frau gezeigt, wie oft habe ich Blumen auf Dein Wasser gestreuet, das unter ihrem Fenster hinlief! Wie oft bin ich mit Theresen an Deinen Ufern gegangen, indem ich, mich berauschend in der Wollust sie anzubeten, mit großen Zügen den Kelch des Todes leerte.

Heiliger Maulbeerbaum! ich habe Dich angebetet; ich habe Dir die letzten Seufzer gelassen, und die letzten Danksagungen. Ich habe mich hingeworfen, meine Therese, nahe an dem Stamme — das Gras hat meine Thränen getrunken; es schien mir noch warm von der Spur Deines göttlichen Körpers — es schien mir noch duftend. Seliger Abend, wie hast Du Dich in meine Brust gedrückt! ich saß an Deiner Seite, Therese, und der Strahl des Mondes drang durch die Zweige, und beleuchtete Dein Engelsgesicht! — ich

sah über Deine Wangen eine Thräne rollen, und habe sie aufgesogen, und unsere Lippen — und unsere Athem haben sich durchdrungen, und meine Seele goß sich in Deine Brust. Es war der Abend des 13 May; es war ein Donnerstag. Von da bis jetzt ist kein Augenblick verflossen, daß ich mich nicht erquickt hätte an der Erinnerung dieses Abends; ich dünkte mich eine heilige Person, und habe keine Frau eines Blicks weiter gewürdigt, glaubend, sie sey meiner nicht werth — meiner, der die ganze Seeligkeit eines Kusses von Dir gefühlt hatte.

Ich liebte Dich also, ich liebte Dich, und liebe Dich noch mit einer Liebe, die nur von mir allein ergriffen werden kann.

Ich stehe mit dem Fuße im Grabe; und doch stellst Du Dich auch in diesem Augenblick, wie Du pflegtest, vor meine Augen, die sterbend auf Dir ruhen, auf Dir,

die Du heilig glänzest in Deiner ganzen Schönheit, und im Kurzen — Alles ist bereitet; die Nacht ist schon weit verlaufen — Adieu — in Kurzem werden wir getrennt seyn durch Nichts, oder durch die unbegreifliche Ewigkeit. Durch das Nichts? Ja, ja; da ich ohne Dich seyn werde, so bitte ich den großen Gott, wenn er uns nicht einen Ort aufbehält, wo ich mich mit Dir auf immer vereinigen kann, ich bitte ihn aus meiner tiefsten Seele, und in dieser schrecklichen Stunde des Todes, daß er mich nur hinwerfen möge in das Nichts. Aber ich sterbe unbefleckt, und Herr meiner selbst, und voll von Dir, und gewiß Deiner Beweinung! — Verzeihe mir, Therese, wenn jemals —

Tröste Dich, und lebe für die Glückseligkeit unserer armen Eltern; Dein Tod würde meiner Asche fluchen.

Sollte

Sollte jemals irgend einer wagen, Dich meines unglücklichen Geschicks wegen zu beschuldigen, so schlage ihn zurück mit diesem feierlichen Schwur, den ich ausspreche, indem ich mich in die Nacht des Todes werfe: Therese ist unschuldig.

Lebe wohl, Lebe wohl — empfange meine Seele.

Der Bursche, der in einer Kammer schlief, die an Jacopo's Zimmer stieß, hörte etwas, wie einen langen Seufzer; er richtete sich auf, um zu horchen, ob er ihm riefe; öffnete dann das Fenster, vermuthend, ich hätte an der Thüre gerufen, weil ihm gesagt war, ich würde gegen Anbruch des Tages zurückkommen; aber da er sich überzeugt hatte, daß Alles ruhig und es noch tief in der Nacht war, legte er sich wieder hin und

schlief ein. Er sagte mir nachher, dieser Seufzer habe ihm Grauen gemacht; aber er habe nicht darauf geachtet, weil sein Herr sich immer im Schlafe zu bewegen pflegte.

Als Michele, des Morgens, umsonst angeklopft und gerufen hatte, so zerbrach er den Riegel, und da ihm im ersten Zimmer nicht geantwortet wurde, so trat er zitternd hinein, und sah, beim Schimmer des Lichts, das noch brannte, Jacopo in seinem Blute liegen. Er öffnete die Fenster, und rief Leute, keiner kam hinzu. Er lief daher zum Chirurgen, aber er fand ihn nicht zu Hause, weil er einem Sterbenden Hülfe leistete; er lief zum Pfarrer, und auch der war aus demselben Grunde ausgegangen. Athemlos kam er in T**'s Haus, und erzählte Theresen, die er zuerst antraf, daß sein Herr sich verwundet habe, aber daß er glaube, er sey noch nicht todt.

Therese wurde nach zwei Schritten ohnmächtig, und blieb eine lange Weile ohne Sinne in den Armen Odoardo's. Herr T** lief hinzu, in der Hoffnung, das Leben unsers unglücklichen Freundes zu retten. Er fand ihn hingestreckt auf einem Sopha, fast das ganze Gesicht in den Kissen verbergend; unbeweglich, ausgenommen, daß er von Zeit zu Zeit röchelte. Er hatte sich einen Dolch unter die linke Brust hinein gestoßen; der Dolch aber hatte sich aus der Wunde gezogen, und war auf die Erde gefallen. Sein schwarzes Kleid und sein Halstuch waren auf einen nahen Stuhl geworfen. Er war bekleidet mit einer Weste, langen Beinkleidern und Stiefeln, und umgürtet mit einer breiten, seidenen Binde, wovon das eine Ende blutig herabhing, weil er sie vielleicht, sterbend, von dem Leibe loßzumachen suchte. Herr T** hob ihm leise von der Wunde das Hemd hinweg, das ganz von Blut durchdrungen, sich ihm auf die Brust festgeklebt hatte. Ja-

copo fühlte es, hob das Gesicht gegen ihn und sahe ihn an mit Augen, die im Tode schwammen, streckte einen Arm aus, ihn zu hindern, und versuchte mit dem andern ihm die Hand zu drücken — aber indem er wieder mit dem Kopfe auf die Kissen zurückfiel, hob er die Augen gen Himmel und verschied.

Die Wunde war weit und tief, und wenn er gleich das Herz nicht verletzt hatte, so beschleunigte er doch den Tod durch den Verlust des Blutes, das in Strömen durch das Zimmer lief. Ihm hing am Halse Theresens Bild, ganz schwarz von geronnenem Blute, ausgenommen, daß es in der Mitte ein wenig gesäubert war; und die blutigen Lippen Jacopo's ließen vermuthen, daß er in dem Todeskampfe das Bild seiner Therese geküßt hatte. Auf dem Schreibtische lag die Bibel geschlossen, und über ihr die Uhr, und daneben mehrere weisse Blätter; auf dem

einen derselben war geschrieben: meine theure Mutter; — und aus den wenigen ausgestrichenen Zeilen konnte man kaum herausbringen: Büßung — und weiter unten: mit ewiger Klage. Auf einem andern Blatte las man nur die Aufschrift an seine Mutter, als hätte er den ersten Brief bereuend einen andern angefangen, den das Herz ihm nicht zu endigen erlaubte.

Kaum kam ich von Padua zurück, wo ich länger als ich wollte zu verweilen gezwungen gewesen war, als ich erschreckt wurde durch den Haufen der Bauern, die in den Portiken des Hofes weinten; andre sahen mich mit Erstaunen an, und einer bat mich, nicht hinauf zu steigen. Ich eilte in das Zimmer, und erblickte Theresens Vater, der sich Verzweiflungsvoll auf den Leichnam hingeworfen hatte, und Michele knieend, das Gesicht auf der Erde. Ich weiß nicht, wie ich so viele Kraft hatte, mich zu nahen, und ihm eine Hand

auf das Herz zu legen, nahe an der Wunde. — Er war todt, kalt. Mir fehlte das Weinen und die Stimme — ich stand da und sah dumpf das Blut an. Endlich kam der Pfarrer und sogleich nachher der Chirurg, die mit einigen Freunden, uns mit Gewalt von dem gräßlichen Anblick hinwegzogen. Therese lebte alle diese Tage, unter der Trauer der Ihrigen, in einem todten Schweigen. — In der Nacht folgte ich der Leiche, die von drei Tagelöhnern auf dem Pinienberge begraben wurde.

auf sein Herz zu richten, [illegible] an der Wun-
de [illegible]. Er war todt; [illegible]. Wir [illegible]
das [illegible] der [illegible] [illegible]
[illegible] und [illegible] das Sige an. [illegible]
kam der Pfarrer und [illegible] die
Thränen, die [illegible] Freunden, und
mit Gewalt von dem gräßlichen Anblicke weg-
brachten. Therese lebte als eine Rose, die
vor der Trauer der Ihrigen, in einem [illegible]
verwelkten. — In der Nacht holte ich
die Leiche, die von drei [illegible] auf
dem [illegible]berge begraben wurde.

H. Heinric

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Foscolo, Ugo, / Luden, Heinrich, / Danckwerts, Justus Friedrich

Die letzten Briefe des Jacopo Ortis

Göttingen 1807

P.o.it. 395
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10755951-7